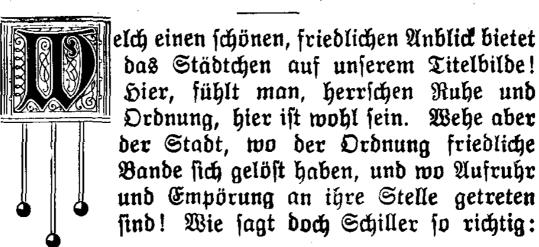


#### Betrachtungen über das Wort Gottes. In biegfamem Ginband mit weißem Titelaufdrud. " C. S. M., Betrachtungen über das j. Buch Mofe . **2.5**0 " (vergriffen) 2.502.50 " (2 Ceile) je 2.50 H., Betrachtungen über das Buch Josua 1.10 Richter u. Ruth 1.20 1. Buch Samuel 1.201.40 der Könige 1.602.-Esra, Nehemia und Efther **1.6**0 den Propheten Maleachi -.75die Dfalmen 1.70 den Propheten Daniel R. B., 1.70 Jesaja, Jeremia u. Klagel. K. R. D., Besekiel und Daniel . 1.20 die kl. Propheten J. N. D., Matthäus — Markus (3. It. vergriffen) Lufas—Johannes 2.70Die Upostelaeschichte 1.10 Der Brief an die Römer . . 1.15 Der erste Brief an die Korinther Der zweite Brief an die Korinther . —.80 Der Brief an die Galater . . -.70Der Brief an die Epheser · **—.90** Die Briefe an die Philipper u. Kolosser Der 1. u. 2. Brief an die Chessalonicher -. 90 Die Briefe an Timotheus, Titus u. Philemon 1.10 Der Brief an die Hebraer. . . . . 1.20 Der Brief des Jakobus . -.60Der 1. n. 2. Brief des Petrus -.80 Die Briefe d. Johannes u. d. Br. d. Indas --. 80 Die Offenbarung (3. St. vergriffen).



## "Wenn Jehova die Stadt nicht bewacht, vergebens wacht der Wächter."

(Psf. 127, 1.)



Weh, wenn sich in dem Schoß der Städte Der Feuerzunder still gehäuft, Das Volk, zerreißend seine Kette, Zur Eigenhilse schrecklich greift!.... Nichts Heiliges ist mehr, es lösen Sich alle Bande frommer Scheu; Der Gute räumt den Platz dem Bösen, Und alle Laster walten frei.

Schien es nicht eine Zeitlang so, als ob in den Städten unseres Landes derartige Zustände hätten einkehren wollen? Jahrelang hatte der

IIIX

Druck des Krieges auf uns gelastet, unsägliche Opfer waren gebracht worden. Empfindlicher Mangel herrschte in vielen Häusern, das Hungergespenst mar bedrohlich nahe gekommen. Voller Sehnsucht hatte das Bolt auf einen glücklichen Frieden gewartet. Lang schienen gute Aussichten dafür vorhanden. Da plötlich kam der furchtbare Rückschlag. Die beutschen heere, die tief in Feindekland standen, mußten sich zurückziehen, die feindliche Übermacht erwies sich als unüberwindlich. Die wenige Monate vorher noch zuversichtliche Stimmung machte einer völligen Mutlofigkeit Plat. Deutschland mußte demütig um Frieden bitten. Bas das bedeutete, mar jedem Die gewaltigen Kriegslaften waren umsonst getragen, umsonst alle die Opfer gebracht. nicht nur das. Zu den eigenen ungeheuren Kriegsausgaben würden sich die Forderungen der Feinde gesellen. Wie alles das aufbringen? Dazu kam die von langer Hand vorbereitete Umwälzung im Innern. Der Bürgerkrieg mit seinen Schrecken brobte das Elend des Krieges in Feindesland ab-Finstere Wolken umhüllten von allen Seiten ben Gesichtstreis.

Doch weshalb schreibe ich das alles? Die "Samenkörner" wollen doch keine Politik treiben. Nein, gewiß nicht. Ich erwähne es nur, um auf eins hinzuweisen, was der Mensch so gern außer acht läßt, und das ist die Tatsache: Gott in allen Dingen. "Geschieht ein Unglück in der Stadt, und Jehova hätte es nicht bewirkt?" so rief einst der Prophet Amos den Kindern Israel zu. Ja, Gott hat das Unglück unseres Bolkes zugelassen. Er hat den Krieg erlaubt mit all seinen

fürchterlichen Begleiterscheinungen, Er hat ihn jahrelang währen lassen, und jetzt, da er zu Ende ist, gibt Er uns einen Frieden, der den Namen eines solchen nicht verdient. Weshalb das? Weil Gott den Menschen, es seien Gläubige oder

Ungläubige, Ernstes zu sagen hat.

Einiges davon sei hier angeführt! Müssen wir nicht alle bekennen, daß wir viel zu viel Hossenung auf unsere scharfen Wassen, unser tapkeres Heer, unser begabten Führer 2c. gesetzt haben, anstatt allein auf den allmächtigen Gott? Aber, "wenn Jehova die Stadt nicht bewacht, vergebens wacht der Wächter". Müssen wir nicht bekennen, daß wir uns viel zu sehr an das Irdische gehängt, nach irdischem Gedeihen getrachtet und unser Geschick in die eigene Hand genommen haben? Aber, "vergebens ist es sür euch, daß ihr früh aufstehet, spät aufbleibet, das Brot der Mühsal esset; also gibt Er Seinem Geliebten im Schlaf". Und mit der Zunahme irdischer Gesinnung geht Hand in Hand das Schwinden der himmlischen.

Und was wäre über unser Bolt zu sagen? Haben die schweren Kriegsjahre und hat das ernste Gericht irgend welche guten Ergebnisse gezeitigt? Konnte und kann von einer gottgemäßen Buße und Umkehr gesprochen werden? Haben Stolz und Überhebung einer demütigen Gesinnung Platz gemacht? Man könnte getrost das Gegenteil behaupten. Der Name Gottes wird mehr denn je gelästert, mehr denn je wird gegen Ihn gesündigt. Immer vermessener erheben Eigenwille und Unglaube ihr Haupt. Die Welt geht in rasender Eile dem Verderben entgegen. Aber — und hier erweist

#### <del>-- 4 --</del>

sich am deutlichsten das göttliche Erbarmen einzelne, ja, viele kehren um. Gott läßt ben furchtbaren Druck wohl zum guten Teil deswegen noch länger auf unserem Volke laften, damit noch manche Seele, die bei angenehmen Lebensbedingungen in Gefahr stände, gleichgültig zu bleiben, durch die Not der Zeit in die Arme Jesu getrieben würde. Denn Gott ist Liebe. Der einst aus Liebe Seinen Sogn für Sünder gab, ift auch heute noch Derselbe. Für die Gläubigen ist es manchmal "nötig, betrübt zu werden durch mancherlei Versuchungen". Sie wissen, warum. Und riefe Gott in Seiner Gnade den Ungläubigen nicht immer wieder Sein ernstes Memento mori zu, erinnerte Er sie nicht immer wieder durch Seine Schrecken an die Vergänglichkeit und Unbeständigkeit alles Irdischen, wie wenige möchten bann wohl zur Einsicht gelangen!

Frage sich daher ein jeder in aller Aufrichtigkeit: Was hat Gott mir in dieser Zeit zu sagen? Er wird nicht vergeblich auf Antwort warten. Denn "dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen."

## "Ich habe dein Gebet gehört."

(2. Kön. 20, 5.)

in Pionier-Hauptmann erzählt und: Die Russen hatten im August 1915 bei ihrem Rückzuge aus der Festung K. die große Straßenbrücke über den Niemen zerstört. Ich erhielt Besehl, an derselben Stelle eine neue Brücke zu bauen. Diese sollte den ganzen Verkehr von der deutschen Grenze nach der Front ausnehmen können, sobald die behelsmäßig über den Fluß geschlagenen Pontonund Floßbrücken bei Eintritt von Frost und Eisgang zu beseitigen waren. Da auf dem Njemen stets frühzeitig mit Eisgang gerechnet werden muß, so war Eile für den Brückenbau geboten. Zwei Pionier-Kompagnien und eine Anzahl russischer Gefangener wurden mir zur Verfügung gestellt.

Die Brücke mußte von Ufer zu Ufer 265 m lang werden, für starten Wagen- und Truppenverkehr 8 m Breite haben und mit der Fahrbahn genügend hoch über dem höchsten Hochwasser, an dieser Stelle 8 m, liegen. Der Kürze der Zeit wegen konnte nur eine Brücke aus starten Hölzern gebaut werden.

Es war eine schöne, aber verantwortungsreiche Aufgabe. Ich wußte, daß der Strom bei Hochwasser sehr reißend wurde, und daß die Eisgänge im Winter und Frühjahr ungeheuer start waren. Der alte Pfarrer des Kirchleins in der Nähe der Brückenstelle erzählte, daß hier schon vordem manche große und starte Brücke erbaut, aber regelmäßig vom Eisgang wieder zerstört worden sei. Ich hoffte aber mit Gottes Hisse ein gutes Bauwert zu errichten, das allen Ansorderungen Genüge leisten würde.

Das Bauholz wurde herangeflößt und in drei Sägewerken sowie auf mehreren Zimmerplätzen bearbeitet; für die Herrichtung der Eisenteile wurden auf jedem Flußuser eine Schlosserei und Schmiede erbaut.

- Zahlreiche Baumstämme wurden tief in den Flußgrund gerammt, und mächtige Doppeljoche darauf gesetzt. Große und starke Eisbrecher sollten die Joche gegen die Wucht der Eisschollen schützen.

Der ganze Bau, so recht etwas für meine Bioniere, ging flint von statten, forderte aber viel ernste und gewissenhafte Aufsicht seitens der Ossiziere und Unteroffiziere. Im Hinblick auf die kommenden Gefahren von Hochwasser und Eisgängen, und nach der Erfahrung, daß unsere Soldaten die wichtigsten Aufgaben oft mit großer Sorglosigkeit betreiben, flehte ich viel zum Herrn, Er wolle unsere Augen und Gewiffen schärfen, damit wir nichts versäumen, sondern vor leichtfertiger Arbeit bewahrt bleiben möchten. Oft betete ich: "Herr, Du hast, als Du hienieden warst, bei Joseph, dem Zimmermann, ja selbst das Zimmergerät geführt und weißt besser als wir, wo ein Fehler gemacht werden, und wo ein Schade durch unsere Fahrlässigkeit entstehen könnte; gib doch einem jeden von uns die nötige Einsicht und Gewissenhaftigkeit, und gib Du unserem Bau die nötige Festigkeit!"

Nach sieben Wochen konnte das schöne und seste Bauwerk durch den Gouverneur der Festung dem Verkehr übergeben werden. Es trug Armeelastzüge und Dampswalzen und entsprach allen Anforderungen des gerade hier sehr starken Verkehrs.

Ein leichter Eisgang bald darauf mahnte uns, alle vom Eise bestrichenen Teile der Joche und Eisebrecher mit starken Eisenplatten zu umwehren. Nachdem das geschehen war, nahmen wir an, nun ruhig die Fluten und Eisgänge des Winters und Frühjahrs erwarten zu können. Starker Frost überzog bald den Fluß mit einer dicken Eisdecke. Ansangs Januar 1916 aber kam Tauwetter. Das Wasser stieg, hob und zerbrach die Eisdecke. Das Eis setze sich indes noch nicht in Bewegung. Alle Vorkehrungen wurden

getroffen, um Eisstopfungen zu beseitigen. Eiswachen wurden ausgestellt und ein Meldedienst bis 300 km stromauf zur Front eingerichtet, damit vom Oberstrom uns jede Eisbewegung sofort gemeldet werden konnte.

Wenige Tage darauf traf nachts gegen 12 Uhr vom Oberstrom die Meldung ein, das Wasser sei plötlich stark gestiegen und das Eis auf langen Strecken in Bewegung. Eine große Brücke sei bereits vom Eise zerstört und treibe stromab.

Und nun setzte sich plötzlich auch an unserer Brücke und etwa eine Meile darüber hinaus das Eis in Bewegung. Polternd und krachend stießen die mächtigen Eisschollen und Eisblöcke, ja, ganze Berge von Eisschollen, gegen unsere Brücke, trieben die Trümmer anderer Bauwerke, Boote und Pontons in rasender Schnelligkeit stromab. Große, ehemals von den Russen versenkte Flußdampser wurden durch das Eis vom Flußgrund gehoben und gegen die Brücke geworfen.

Mein Duartier lag etwa 2 km abseits der Brücke in einem Vorort. Der Pionieroffizier des Brückendienstes meldete mir durch Fernruf, daß die Brücke in höchster Gesahr sei. Zwölf Eisbrecher seien vom Eisgang in wenigen Minuten weggerissen worden, und noch nähme der Eisgang an Wucht und Stärke zu. Die Brücke habe gesperrt werden müssen, und man erwarte jede Minute ihre Vernichtung.

Es war die einzige Brücke viele Meilen stromauf und stromab; ihre Zerstörung hätte den wichtigen Verkehr nach der Ostsront unterbunden und ernste Folgen gehabt. Was sollte und konnte ich als der Verantwortliche tun? Menschenkräfte waren machtlos. **8 —** 



Aber Gott konnte helsen. Zu Ihm wandte ich mich in meiner Not, Seiner Zusage folgend: "Ruse mich an am Tage der Bedrängnis: ich will dich erretten, und du wirst mich verherrlichen!" (Ps. 50, 15.) Ich warf mich in meinem Quartier auf den Boden, demütigte mich vor Gott und schrie zu Ihm um Hilse. Ich stellte Ihm die Wichtigkeit der Brücke, aber auch unsere ganze Ohnmacht und Hilsosigkeit vor.

Als ich mich im Gebet gestärkt hatte, schlug ich meine Bibel auf und erblickte die Stelle 2. Kön. 20, 5: "Ich habe dein Gebet gehört, ich habe deine Tränen gesehen". Wunderbare Ruhe erfaßte mich. Die Rusage Gottes festhaltend, eilte ich hinaus zur Brücke.

Von ferne tönte schauerlich durch die Nacht das Rauschen der Fluten, das Krachen und Getose der Eisschollen, ihr dröhnender Anprall an die Brückenjoche und Ufermauern. Angesichts ber Größe der Gefahr versuchte mein Kleinmut mich im Glauben an die Hilfe des Herrn wantend zu machen. Aufs neue flehte ich, daß mein Glaube bewahrt bleiben möge. Es war ein Ringen der Seele, ein Glaubenskampf, den ich nie vergessen werbe. Schneesturm und Regen waren mir entgegen; tropbem lief ich mehr als ich ging und kam schweißtriefend an der Brückenftelle an. Und was durfte ich hier sehen, staunend und jubelnd? Gott hatte Wort gehalten! Die Brücke stand noch. Trop des Fehlens der wichtigsten Eisbrecher widerstand sie dem Toben der Fluten und des mächtigen Eisganges. In der höchsten Not hatten sich an Stelle der Eisbrecher ganze Berge von gewaltigen Eisschollen bis zu 9 m Höhe vor der Brücke aufgetürmt und schützten so gerabe ihre schwächsten Stellen.

Erschüttert trat ich zur Seite und dankte mit Tränen dem mächtigen Gott, dem es nicht zu gering gewesen war, mein Rufen zu hören, helsend einzu-

greifen und unser Wert bestehen zu laffen.

Gegen Morgengrauen ließ die Wucht des Eisganges nach. Die Flut nahm ab und trug bald nur noch einzelne Schollen heran. Jest konnten wir erst recht erkennen, welche Berheerungen das Eis an den Brückenjochen angerichtet hatte, und wie groß die Gefahr für die Brücke gewesen war. Sofort begannen wir, die Jochpfähle mit schweren Eisenträgern gegen weitere Zersplitterung zu sichern. Denn neue Eisgänge waren zu erwarten, und die schwersten waren uns von den Ortstundigen zum Frühjahr vorausgesagt. Niemand glaubte baran, daß die Brücke noch weiteren Eisgängen würde standhalten können. aber war der festen Zuversicht, daß sie durch Gottes Hilfe erhalten bleiben würde. Und als gegen Mittag Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der damals sein Hauptquartier in K. hatte, zur Brücke kam und mich besorgt fragte: "Was wird nun aus der Brücke?" konnte ich ihm mit festester Überzeugung melden: "Herr Generalfeldmarschall, die Brücke bleibt stehen!" Das Gleiche sagte ich bald barauf dem Generalstabschef Ludendorff, der angesichts der Eisberge erklärte: "Hier ist der Mensch machtlos".

Und die Brücke ist stehen geblieben. Oft standen die Usermauern dichtgedrängt voll Menschen, die sich das überwältigende Schauspiel der Eisgänge ansahen und bestimmt damit rechneten, daß die Brücke der Zerstörung anheimfallen würde. Bis zum Frühighr tam noch mancher schlimme Eisgang, sodaß oft die ganze Brücke unter dem stundenlangen Anprall

der Eisschollen ächzte. Die starken Eisenträger, die wir als Sicherung vor die Joche gestellt hatten, wurden von der Wucht der Eisschollen wie dünne Stangen verbogen und beiseite geschoben. Aber das schutzlose Holz der Joche hielt stand. Ich wußte, wer ihm diese Festigkeit verlieh.

Als im Frühjahr die Gefahr vorüber und das Wasser auf seine gewöhnliche Höhe zurückgegangen war, zeigten sich die erlittenen Schäben erst in vollem Umfang. Daß die Brücke Itehen geblieben war, erschien allen und besonders den Fachleuten als ein Wunder.

Einige Zeit später wurde ich zur Front gerufen. Auch dort habe ich oft in eigener und fremder Gefahr und Not zu Gott um Hilfe und Rettung gerufen, und stets hat Er sich in Gnaden als mächtiger Hort und Helfer erwiesen. In  $4^{1}$ /4 Ariegsjahren, und besonders in den letzten schweren Kämpfen an der Westfront, habe ich reichlich die Wahrheit des Schriftworts erfahren: "Die auf Jehova harren gewinnen neue Kraft!" (Jes. 40, 31.)

## Wie die alte Gertrand den Herrn fand.

n einer kleinen Seestadt lebte eine als sehr gottlos bekannte alte Frau, die ihren kärglichen Unterhalt dadurch verdiente, daß sie in der Umgegend Fisch verkaufte.

Gertraud war, wie gesagt, sehr alt. Sie lebte ganz allein, hatte mit niemand näheren Verkehr, hatte niemand lieb und war der Ansicht, daß auch niemand sie lieb habe. Seit mehr als vierzig Jahren hatte sie weder eine Kirche besucht noch irgend eine christliche Versammlung. Sie haßte alle Kinder Gottes und zeigte diesen Haß, wo sie nur konnte. Vor allem haßte sie Christum selbst. Sogar unter ihren rauhen, gottlosen Gefährten hatte die alte Gertraud einen Namen wegen ihrer Gottlosigkeit.

Als Gertrand eines Tages wieder ihre Fische aufs Land hinaustrug, wurde sie von einem heftigen Regenschauer überrascht, der sie zwang, in einem kleinen Hause Schutz zu suchen. Hier weilte "zufällig" ein Reiseprediger, der gerade eingekehrt war und sich mit den Hausbewohnern unterhielt. Der freundliche Fremde bot der alten Frau einen Traktat an, aber sie wies ihn zurück mit der Bemerkung, sie könne nicht lesen. Darauf erbot er sich, ihr den Traktat vorzulesen. Gegen dieses freundliche Anerbieten hatte die Alte nichts einzuwenden.

Der Traktat berähtete von ein paar jungen Hunden, die ihr Eigentümer ertränken ließ, weil sie die Augen nicht öffnen wollten. Der mit der Tötung Beauftragte warf die Tierchen in einen Teich. Da geschah nun das Merkwürdige, daß sie die Augen öffneten, sobald sie die Obersläche des Wassers berührten. Aber nun war es zu spät. Sie waren unrettbar dem Tode verfallen. Natürlich stand in dem Traktat noch eine ernste Nuhanwendung der kleinen Geschichte; aber die Erzählung war es, die tiesen Eindruck auf die alte Gertraud machte. Noch anderthalb Jahre nach der Begegnung mit dem Reiseprediger war sie in Sedanken häusig mit dem vernommenen "Zu spät" beschäftigt und wünschte, noch einmal etwas von den kleinen blinden Hunden

zu hören. Das war aber auch alles. Von den Kindern Gottes hielt sie sich nach wie vor fern.

Um diese Zeit führte der Herr mich in das Dorf, wo die alte Gertraud wohnte, und eines Tages wurde ich von einem Freunde gebeten, die Alte zu besuchen. Er hatte sie beim Verteilen christlicher Schriften kennen gelernt. Als er an ihre Tür kam, hatte sie ihn zum Eintreten aufgefordert mit der Hinzufügung, sie könne zwar nicht lesen, werde aber gern zuhören, wenn er ihr etwas vorlesen wolle.

Daraufhin hatte er angefangen zu lesen. Wunderbar war der Eindruck gewesen, den das Wort auf die Alte gemacht hatte. Nachdent sie längere Zeit mit größter Aufmerksamkeit gelauscht hatte, hatte sie plöglich den Borleser gebeten aufzuhören, da sie jest alles klar sehe und errettet sei. Und dabei hatte sie eine Freude bekundet darüber, daß Zefus ein so großer, liebreicher Heiland sei, daß der junge Mann garnicht gewußt hatte, was er daraus machen sollte. Aus diesem Grunde kam er zu mir. Der Aufforderung folgend besuchte ich die Alte. Zu meiner Freude fand ich die gemachten Angaben voll und ganz bestätigt. Gertraud war geradezu außer sich vor Glück und Dankbarkeit über das große Heil, das ihr zuteil geworden war. Es war in der Tat ein erquickender Anblick, die alte Frau zu sehen, die eben aus der Finsternis in das wunderbare Licht Gottes gebracht worden war und nun mit ganzem Berzen die freie, herrliche Gabe Gottes angenommen hatte. Die enge, buntle hütte, die nur die allernötigsten Hausgeräte enthielt und durch das flackernde Licht einer Kerze erhellt

wurde, schien in einem höheren Glanz zu erstrahlen. Gertraud war jetzt eine Erbin der Herrlickkeit. Ihr Gesicht glänzte vor Freude, als sie mir erzählte, wie der Herr gestorben sei, um sie zu erretten, und wie Er ihre Sünden abgewaschen habe in Seinem eigenen kostbaren Blut.

Von dieser Zeit an hungerte und dürstete sie nach dem göttlichen Wort, das sie einfältig wie ein kleines Kind aufnahm. Die, welche sie früher gehaßt hatte, nannte sie jetzt mit Vorliebe ihre Brüder und Schwestern und bezeugte ihnen ihre Liebe. Ihr ganzes Leben war so verändert, daß es jedermann aussiel und ihr den Spott ihrer alten Gefährten zuzog. "Du hast wohl deine Zunge verloren, Gertraud!" riesen sie ihr manchmal höhnisch zu.

"Ach!" pflegte sie dann zu antworten, "die Zunge, die einst meinen Herrn gelästert hat, soll Ihn fortan nur noch preisen."

"Deine neuen Freunde haben dich wohl gekauft, Gertraud?"

"Nein, aber ich bin erkauft worden durch das kostbare Blut Christi."

Ihr ernster Bunsch war, auch andere für Christum zu gewinnen. Stets führte sie eine Anzahl Traktate in ihrem Fischlorb mit, wenn sie aufs Land hinaus ging. Eine Boche nach ihrer Bekehrung besuchte sie einen als böse und gottlos bekannten Landwirt, den sie seit Jahren kannte, und erzählte ihm, welch große Dinge der Herr an ihr getan habe. Gott segnete ihr Zeugnis so, daß dieser arme, irregeleitete Mann auch dahin kam, sich als Sünder zu erkennen und Jesum als seinen Heiland im Glauben anzunehmen.

Ich besuchte Gertraud in dieser Zeit oft, und stets hatte ich meine helle Freude an ihrem ungeheuchelten Glauben. Da sie sehr arm war, bot ich ihr einmal etwas Geld an. Aber sast entrüstet wies sie es zurück mit den Worten: "Deswegen habe ich die Bekanntschaft von Euch Leuten nicht gesucht. Lieber würde ich mit meinem Fischkorb sür Sie arbeiten, als einen Psennig von Ihnen nehmen!"

Sehr betrübt war sie, als ich das Dorf verlassen mußte. Ich hatte ihr viel vorlesen können, und nun mußte sie damit rechnen, in Zukunft oft allein zu sein. Ich sagte ihr, ich müsse zu meiner Mutter zurücklehren, die noch älter sei als sie, und von der ich noch nicht bestimmt wisse, ob sie Jesum als ihren Heiland besitze.

"D, das ist was anderes", rief sie lebhaft. "Dann gehen Sie nur! Ich werde Sie nicht zurückhalten und will nicht aufhören, für Ihre Mutter zu beten."

Ich darf hinzusügen, daß die Gebete für meine teure Mutter Erhörung gefunden haben. Die Geschichte der alten Gertraud war ihr eine große Hilfe. Sie zeigte ihr, daß man nicht gelehrt, nicht weise und auch nicht gut zu sein braucht, um Christum anzunehmen, sondern daß man kommen darf, ja, kommen muß, gerade so wie man ist. Der Glaube braucht nur die Gabe des ewigen Lebens zu ergreifen, die jedermann umsonst angeboten wird.

Mein Leser, möchtest auch du, wie die alte Gertraud, jetzt, in dieser Zeit der Gnade, das dir angebotene Heil in Christo annehmen; denn wenn dir erst später, nach dieser Zeit, die Augen aufgingen, so wärest du auf ewig verloren!

## Für dich und mich!

er kleine Georg war eines Abends mitgenommen worden in eine christliche Versammlung. Der Sprecher hatte häufig die Worte wiederholt: "Jesus und Sein Blut: Das ist für dich und mich!" Diese Worte hatten tiefen Eindruck auf das Kind gemacht.

Am nächsten Tage ging eine Arbeitkfrau seiner Mutter am Fenster vorüber. Georg rief ihr zu, sie solle näher kommen, er habe ihr etwas zu sagen.

"Nun, mein Bürschchen!" versetzte die Frau lachend, "was hast du denn für eine wichtige Botschaft?"

"Herr M. hat gestern über Gott gepredigt", erwiderte Georg ernst, "und hat gesagt: Jesus und Sein Blut: Das ist für dich und mich!"

Um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, suhr der kleine Mann mit der Faust derb gegen das Fenster, daß die Scheibe zerbrach.

"Aber, Georg", rief die Mutter, als sie den

Schaden sah, "was hast du gemacht!"

"Ach, Mutter", lautete die Antwort, "betrübe dich nicht über das Fenster! Jesus und Sein Blut:

Das ist für dich und mich!"

Die Arbeitkfrau war tief getroffen durch den Ernst des Anaben. Wie sie mir später sagte, hatte sie schon oft Ähnliches von Georgs Mutter vernommen, aber nicht beachtet. Jest kam sie, um Gottes Wort zu hören, und wir dürfen zuversichtlich glauben, daß sie durch Georgs einsaches Zeugnis dahin gebracht worden ist, auf Christum zu vertrauen.

## Empfehlenswerte Bücher zur Erbauung u. Belehrung

Die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi und die damit in Berbindung siehenden Ereignisse. Sehestet Mt. 1.—, gebunden Mt. 2.25

Gedanken über das Kommen des Herrn. Geheftet 80 Pf., gebunden Mt. 2.—

Die Herrlichkeit Jesu Christi, unseres Herrn, in Seiner Menschheit. Von J. G. Bellett. Geheftet 40 Pf., gebunden Mt. 1.50

## Der Bohn Gottes.

Bon demselben Verfasser. Geheftet 90 Pf., gebunden Mt. 2. beide Bücher in einem Band Mt. 2.80

Das Teben des Glaubens. Dargestellt in Beispielen aus dem Leben und den Zeiten Davids, des Königs von Israel. Geheftet Mt. 1.—, gebunden Mt. 2.25

Die Gabe des Peiligen Geistes. Geheftet 85 Pf., gebunden Mt. 2.—

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Aleinasien. Geheftet Mt. 1.20, gebunden Mt. 2.50

Die Versammlung des lebendigen Gottes. Geheftet 50 Pf., gebunden Mt. 1.50

Frauengestalten im Neuen Testament. In Geschenkumschlag 50 Pf.

## Inhalt.

	Seite
"Wenn Jehova die Stadt nicht bewacht, vergebens	
wacht der Wächter." (Pf. 127, 1.)	1
"Ich habe dein Gebet gehört." (2. Kön. 20, 5.) .	
Wie die alte Gertraud den Herrn fand	
Für dich und mich!	

## Samenkörner-Iahrgänge.

Noch vorrätig 1916 und 1917, je 320 Seiten stark. Preis in schönem, farbigem Einband Mk. 1.80 Jahrgang 1918 Mk. 2.30

### Ausgabe in Halbjahrgängen:

Noch vorrätig: 1916 I. Halbj. und 1917 I. u. II. Halbj. Preis in farbigem Umschlag mit Golddruck **65 Pf.** 1918 I. und II. Halbjahr Preis **Mf. 1.**—

## Geschichte der christlichen Kirche.

Von Andreas Miller.

Iweite, durchgesehene und bis zur Neuzeit ergänzte Auflage. 3 Bände.

Gebunden in schönem Halbleinenband M. 16.— (Einzelne Bände können nicht abgegeben werden.)

## Prophetische Karte.

Des Menschen Tun und Gottes Wege nach der Heiligen Schrift.

Entworfen und mit erläuterndem Text versehen von E. Neuffer. Preis 80 Pf.

Drud: Albert gaftenrath, Elberfeld, Aue 1-5.

Februar 1919.

# Samenkörner.

356 Seft.



Berlag von St. Brodhaus, Elberfeld. Postsach 227. — Postschecksonto Köln 15639.

F Mot	trachtungen über das Wort Gottes.
<b>}</b> ——	
] In bi	egsamem Einband mit weißem Titelaufdruck. "
₹ 6.5.9	M., Betrachtungen über das z. Buch Mose 2.50
<b>\</b>	" " " 2. " " (vergriffen)
,,	, , 3. , , 2.50
3 "	,, ,, 4. ,, ,, 2.50
<b>}</b>	" , 5. " (2Ceile)je 2.50
\$. K.,	Betrachtungen über das Buch Josna 1.10
<b>}</b> " "	" " " " Richter u. Ruth 1.20
ζ "	" " 1. Buch Samuel 1.20
] "	" " 2. " " 1.40
<b>{</b>	" , 1. " der Könige . " 1.60
\	,, 2. ,, ,, ,,
) n	" Esra, Nehemia und Efther 1.60
\$ a. 1/a. a	" " den Propheten Maleachi —.75
₹ <u>3</u> .%.9	d., " die Pfalmen 1.70
J. H. B.,	
<b>≨ 3.%.</b> ₹	
] "	" " Hesekiel und Daniel 1
<b>)</b> "	" die kl. Propheten 1.20
<b>{</b>	
3.92.9	d., Matthäus—Markus (3. It. vergriffen)
} "	Lufas—Johannes 2.70
<b>{</b>	Die Apostelgeschichte 1.10
,,	Der Brief an die Römer 1.15
} "	Der erste Brief an die Korinther — . 90
} "	Der zweite Brief an die Korinther . —.80
	Der Brief an die Galater
<b>∮</b>	Der Brief an die Epheser — .90
<b>}</b>	Die Briefe an die Philipper u. Kolosser 1.10
"	Der 1. u. 2. Brief an die Chessalonicher —.90
<b>{</b> "	Die Briefe an Cimotheus, Citus u. Philemon 1.10
<b>\</b> "	Der Brief an die Hebräer 1.20
}	Der Brief des Jakobus
<b>§</b> "	Der 1. u. 2. Brief des Petrus — . 80 ?
<b>\</b> "	Die Briefe d. Johannes u. d. Br. d. Judas — .80
) "	Die Offenbarung (z. Tt. vergriffen).
<b>}</b>	



## Ein Schlangenbiß und seine Folgen.

or Jahren lebte in Kanada ein alter Chinese mit seinen drei Söhnen. Die vier Männer waren ihres Zeichens Holz-fäller und hausten in einem der großen kanadischen Wälder. Obwohl weit entfernt von ihrem Geburtslande, waren sie dem heimatlichen Gößendienst doch treu geblieben. Ein altes hölzernes Buddha-Bild nahm in ihrer Hütte den Ehrenplatz

ein. Das Familienverhältnis war das denkbar beste. Der Bater liebte seine Söhne von Herzen, und diese erwiesen ihm ihrerseits alle kindliche Ehrfurcht.

Das Leben im Walde war sehr eintönig. Von der Außenwelt war man sast völlig abgeschnitten. Eines Tages aber drang eine Kunde an das Ohr der Hüttenbewohner, die nicht geringe Aufregung bei ihnen hervorrief. Ein fremder Mann war plötlich in der Umgegend aufgetaucht, ein Prediger, der wunderbare, nie gehörte Dinge verkündete, Dinge, die, wie erzählt wurde, in dem Herzen

manches Zuhörers bereits einen lebhaften Widerhall geweckt hatten. Der Fremde sprach von einem Jesus, der ein großer Erretter und Heiland für alle Menschen sein sollte; dagegen verwarf er ausnahmslos die Götter aus Holz und Stein. "Es gibt nur einen Gott", so lehrte er, "und dieser Gott wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Er ist auch nicht das Werk von Menschenhänden, da Er im Gegenteil allen Geschöpfen Leben und Odem und alles gibt. Die Größe Seiner Liebe zu den Menschenkindern aber hat Er dadurch bewiesen, daß Er Seinen Sohn Jesus Christus arf die Erde sandte, der Sein Leben gab und Sein Blut fließen ließ, um die Sünden der Menschen zu sühnen."

Der alte Holzfäller vernahm diese Worte mit sehr gemischten Sesühlen. Er war, wie uns bekannt, der Religion seiner Vorsahren von ganzem Herzen zugetan, und sein Jorn auf den "schlechten Mann", wie er sich ausdrückte, der einen nach seiner Meinung so schädlichen Einfluß auf die Landbewohner ausübte, war groß. Zu seinem Rummer mußte er erleben, daß der neue Glaube nicht nur weit und breit viel Anklang sand, sondern daß selbst sein eigener Sohn, der junge Kosing, in den Bann des fremden Predigers geriet.

Der Missionar hatte nämlich von dem alten Holzfäller und seinen Söhnen gehört und suchte die Hütte im Walde auf. Aber der Eintritt wurde ihm unter einer Flut häßlicher Schimpsworte verwehrt. Der Alte erklärte, von keiner anderen Religion als der seiner Bäter etwas wissen zu wollen. Unverrichteter Sache mußte der Evangelist

sich wieder entsernen. Dieses Herz konnte nur Gott selbst erreichen, und Er fand in Seiner Gnade Mittel und Wege dazu.

Eines Tages wurde Kosing, der Jüngste, im Walde bei der Arbeit von einer Klapperschlange gebissen. Unter Tränen und Jammern trugen Vater und Brüder, die wohl wußten, wie gefährlich der Biß dieser Schlange ist, ihn nach Hause. Dann eilten sie zu den Nachbarn, um Hilse zu holen. Aber kein Mittel schlug an. Kosing war offenbar dem Tode geweiht.

In seiner Angst bat der Kranke, den fremden Prediger zu holen. Der werde ihm sicher helsen. Der Bater, dessen Sorge für sein sterbendes Kind den höcksten Grad erreicht hatte, war zu jedem Opfer bereit. In eigener Person eilte er zu dem Missionar und slehte ihn an, doch sofort zu kommen und Kosing zu retten.

Der Evangelist war nicht wenig erstaunt über dieses Ansinnen. Er erklärte dem erregten Manne, er sei kein Arzt und könne nichts für den Sterbenden tun. Als der Alte aber nicht nachließ zu bitten, ging er schließlich mit. An Ort und Stelle angelangt, fragte er die Brüder Kosings, was sie von ihm wünschten. Die Antwort lautete:

"Bete zu beinem Gott, der Wunder tut und Tote auferweckt. Bitte Ihn, Kosings Leben zu schonen."

Der Missionar war erstaunt und erfreut zugleich über diese Bitte, die er in dem Hause des sanatischen Buddhisten am allerwenigsten erwartet hatte. Einen Augenblick sann er nach. Dann kniete er nieder und betete laut:

"Allmächtiger Gott! Wir nahen Deinem Gnadenthron und bitten um Segen für Kosing. Wir danken Dir, daß er von einer Klapperschlange gebissen worden ist, und möchten Dich bitten, daß auch sein Vater und die beiden Brüder von Klapperschlangen gebissen werden, damit sie ebenfalls nach Fürbitte verlangen und auch selbst zu Dir beten lernen. Denn sie wollen nur dann vom Gebet etwas wissen, wenn ein Glied der Familie von einer Klapperschlange gebissen worden ist. Amen."

Totenstille herrschte in dem kleinen Gemach, nachdem das Amen verklungen war. In den Gesichtern der Anwesenden malten sich Staunen und Entrüstung. Dann brach einer nach dem anderen das Schweigen und forderte eine Erklärung für das sonderbare Gebet.

Der Christ nahm sanft die Hand des Kranken in die seinige und erklärte den Fragestellern in ruhigem Ton, sein Gebet möge ihnen ja wohl seltsam erschienen sein, doch sei es aus der Fülle seines Herzens gekommen. Es sei Gott ein Leichtes, ihnen den Wunsch ihres Herzens zu geben, wenn. es gut für sie sei. Aber Er wünsche, daß sie allezeit zu Ihm beteten, nicht nur jett, wo Kosing in Todesgefahr schwebe. Gott habe weit Größeres vor, als Kosing vom zeitlichen Tode zu erretten; Er sei bereit, ihnen allen ewiges Leben zu schenken und ihnen zu dem 3weck alle ihre Sünden zu vergeben, allein durch den Glauben an Jesus Christus. "Denn", so fuhr er fort, ""es ist in keinem anderen das Heil; denn auch kein anderer Name ist unter bem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werben muffen."

(Apstgsch. 4, 12.) Die Errettung der Seele aber ist wichtiger als die Heilung des Leibes. Deswegen habe ich auch, aus Sorge, ihr möchtet wieder zu euren Gößen zurücktehren, darum gebetet, daß ihr alle von einer Klapperschlange gebissen werden möchtet, in der Hoffnung, es werde euch dahin bringen, von Herzen zu Gott zu beten, und zwar nicht nur um euer leibliches Wohlbesinden, sondern auch um Besreiung von eurer Sündenschuld."

Im Anschluß an diese Worte erzählte der Evangelist seinen ausmerksamen Zuhörern die Geschichte von der ehernen Schlange und schloß mit den Worten: "Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also mußte der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe". (Joh. 3, 14. 15.) Wer zu Ihm aufschaut, der wird geheilt vom Schlangenbiß, den Folgen der Sünde, und Leben, neues Leben, wird ihm gegeben durch Den, der die Auferstehung und das Leben ist."

Die Worte des Missionars sanden williges Gehör. "Erzähle uns mehr, erzähle uns mehr!" riesen die Männer wie aus einem Munde. "Nie hörten wir solche Kunde." Selbst der alte Holzsäller, der bis dahin der fremden Lehre so seindlich gegenüber gestanden hatte, war tief ergriffen und begehrte von Herzen, mehr von den wunderbaren Taten Jesu zu vernehmen. Alle erklärten, von der Schlange der Sünde gebissen zu sein und nicht mehr des Bisses der Klapperschlange zu bedürsen, um ins Gebet getrieben zu werden. Denn sie alle wünschten, Heil und Rettung durch den gestorbenen und auferstandenen Sohn Gottes zu finden.

Mit welchen Gefühlen der Evangelist diese Außerungen vernahm, brauche ich nicht zu beschreiben. Wahrlich, Gott hatte über Bitten und Verstehen getan. Er erbarmte sich aber auch nach außen hin des jungen Kosing. Der Jüngling genas von dem Schlangenbiß. Doch was weit wichtiger war, er wurde von den Folgen des Bisses der alten Schlange geheilt. Und nicht nur er, die ganze Familie lernte Gott dasür preisen, daß der geliebte Sohn und Bruder einen so schmerzlichen Weg hatte gehen müssen; denn dadurch waren sie dahin gekommen, den lebendigen Gott anzurusen und an Seinen Sohn zu glauben, welcher der Weg zum Vater droben und die Wahrheit und das Leben ist.

## Aleine Anfänge.

enn im Winter tiefer Schnee bie Fluren bedeckt, dann jubeln die Kinderherzen; denn gibt es wohl etwas Schöneres auf Erden, als sich im Schnee zu tummeln? Man braucht die muntere Schar auf unserem Vilde nur anzusehen, und man hat die Antwort. Wie röten sich die Wangen in der kalten Winterlust, wie glänzen die Augen! Silt es doch, wer den größten Schneeball machen kann. Mit einem Bällchen, klein wie eine Faust, sing es an; durch das Rollen durch den Schnee aber wurde er größer und größer, und seht, welch eine gewaltige Rugel inzwischen entstanden ist! Sie ist so groß und schwer, daß die kräftigen Kinderhände Mühe



haben, sie noch weiter zu schieben. Erst so klein, und nun so groß!

Was können wir vom Schneeball lernen? Eine in der Tat bedeutsame Lehre: die Wichtigkeit kleiner Anfänge! Eine ganz unwichtig scheinende Angewohnheit in früher Jugend — wie oft entwickelt sie sich im Lause der Jahre zu einer Neigung, die für das Leben des Mannes oder der Frau ausschlaggebend ist! Die Lawine, die ganze Dörfer unter sich begräbt, sing auch klein und geringsügig an, aber wie verheerend und schrecklich ist das Ende!

Hüte dich vor der ersten kleinen Sünde! Ihr folgt die zweite, größere, auf dem Fuße nach. Die erste Lüge, das erste Naschen, die erste leidenschaftliche Regung, das Lesen des ersten zweiselshaften Buches — welch verhängnisvolle, den Menschen völlig in ihren Bann schlagende Folgen können alle diese Dinge haben!

Deswegen mach einen guten Anfang, mein lieber junger Leser! Fange mit Christo an als deinem Heiland und Freund! Er, der Seine Liebe zu dir in so schrankenloser Weise gezeigt hat, ist fürwahr deines ganzen jungen Lebens wert. Er allein kann dich auch wahrhaft glücklich machen. Und besitzest du Ihn einmal und suchst Ihm zu folgen, so wird deines Herzens Freude mehr und mehr überströmen.

Von dem Herrn Jesus selbst wird uns berichtet, Er habe, als Er in Nazareth als ein kleiner Anabe lebte, zugenommen "an Weisheit und an Größe und an Gunst bei Gott und Menschen". Welch einkostbares Vorbild! Möchten wir, die wir an Ihn geglaubt haben, Seine Nachahmer sein, Ihm solgen, nicht zufrieden mit dem, was wir erreicht haben, sondern zunehmen in der Erkenntnis Gottes und wachsen in der Liebe zueinander und zu allen Menschen! Wo solche Fortschritte gemacht werden, da wird das Ergebnis in alle Ewigkeit zu schauen sein.

Ein Schneeball, mag er auch noch so groß geworden sein, bleibt nur einige Tage oder Wochen liegen, dann schmilzt er. "Wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit." "Die Verständigen werden leuchten wie der Glanz der Himmelsfeste, und die, welche die Vielen zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich." (Dan. 12, 3.)

## "Sind Sie wirklich glücklich?"

or längeren Jahren reiste ich geschäftlich von S. ins Siegerland. Der Zug war nur schwach besetzt. Die stille Eisenbahnfahrt tat mir wohl. Ich beschäftigte mich mit meinem Herrn und las einen Abschnitt aus Seinem Wort. Außer mir befand sich nur noch ein Herr in mittleren Jahren im Abteil, den offenbar die Langeweile plagte; denn nach einiger Zeit rückte er in meine Nähe und fragte:

"Was ist das für ein Buch, in welchem Sie lesen?"

"Es ist das Wort Gottes", erwiderte ich.

"Was? Sie lesen in der Bibel? Das verstehe ich nicht! Nach Ihrem Äußeren halte ich Sie für einen intelligenten jungen Mann, der doch ganz andere Ansprüche an das Leben stellt."

"Wie danke ich meinem Heiland, daß Er mich schon früh errettet hat!" versetzte ich. "In Seiner Gemeinschaft sinde ich reichen Ersatz für die zweiselhaften Freuden dieser Welt."

Es entstand eine Pause. Dann blickte mich der Fremde forschend an und fragte in bestimmtem Tone: "Sind Sie denn in dem, was Sie vorhin

bekannt haben, wirklich glücklich?"

"Gott sei Dank!" rief ich. "Die Frage kann ich freudig mit Ja beantworten. Ewig errettet, ein Kind Gottes, so bin ich auf dem Wege zur himmlischen Herrlichkeit; und so lange ich hier auf der Erde lebe, weiß ich, daß der Herr Jesus nach Seiner Verheißung bei mir sein wird alle Tage."

Meine Worte machten offenbar einen tiefen Eindruck auf meinen Mitreisenden. Ich fuhr deshalb

nach einer kurzen Weile fort:

"Nachdem ich Ihre Frage beantwortet habe, darf ich mir wohl eine Gegenfrage erlauben. Nach Ihrem Äußern zu schließen, sind Sie ein Mann, der sich, wie man sagt, so ziemlich alles erlauben kann"...

"Das kann ich auch!" unterbrach er mich mit selbstgefälliger Gebärde.

"Nun", fragte ich weiter, "sind Sie denn in dem, was Sie besitzen, und was Ihnen das Leben bietet, wirklich glücklich?"

Ich sah ihm fest ins Auge. Eine Zeitlang schaute er mich starr an, aber schon nach wenigen Sekunden wandte er den Blick zu Boden und rief erregt: "Nein, das bin ich nicht!"

"Es freut mich", hob ich aufs neue an, "daß Sie aufrichtig sind und der Wahrheit die Ehre geben. Wenn ich auch noch jung bin, so weiß ich boch bestimmt, daß der Reichtum und die Freuden dieser Welt das Herz niemals wirklich glücklich machen. Es bleibt immer eine Leere, ein ungestilltes Sehnen in der Brust zurück, das nur Einer zu stillen vermag, und das ist mein Herr und Heiland, der Sohn Gottes, der aus Liebe zu uns armen, sündigen und unglücklichen Menschen aus dem Himmel herniedergekommen und für uns in den Tod gegangen ist. Wollen Sie sich nicht zu Ihm wenden?"

Der Fremde erwiderte nichts, sondern nahm seinen Platz an der anderen Seite des Abteils wieder ein, und so suhren wir schweigend eine geraume Reit weiter.

Als der Zug sich endlich einer kleinen Haltestelle näherte, deren Name mir entfallen ist, stand der Herr mit den Worten auf: "Mein Ziel ist erreicht. Ich wohne hier in der Nähe." Dann trat er dicht vor mich hin, ergriff meine beiden Hände und sagte ganz bewegt: "Mein lieber junger Mann! Ich fühle, ja, ich weiß es, Sie besitzen etwas, was ich nicht kenne. Bitte, sagen Sie mir, wo ich es sinden kann."

Im ersten Augenblick war ich ganz überrascht; dann zog ich meine Bibel aus der Tasche und, auf sie hinweisend, erwiderte ich: "Hier, in Gottes Wort, finden Sie den Weg zu Ihrem zeitlichen und ewigen Glück. Bitte, lesen Sie es sleißig, und Gott wird Ihnen zeigen, wie groß Seine Liebe zu verlorenen Sündern ist, und daß und wie Er auch Sie erretten will."

Der Zug stand still. Mein Begleiter nahm sichtlich bewegt Abschied. Mehrmals drückte er mir beim Aussteigen fest die Hand und sagte: "Ich freue

mich, mit Ihnen zusammengetroffen zu sein". So schieden wir, und wir haben uns nie mehr gesehen. Möge Gott Gnade geben, daß wir uns dereinst im Himmel wiederfinden!

Fast 35 Jahre sind seitdem verflossen. dem Jüngling ist ein Mann geworden. Manche Lebensstürme sind über ihn dahingegangen, Freud' und Leid haben abwechselnd Einkehr bei ihm gehalten. Aber eins ist sich gleich geblieben: die Liebe und Treue seines Herrn. Kostbare Erfahrungen hat er von ihnen machen dürfen, sodaß er von Herzen in die Worte des Sängers Asaph einstimmen kann: "Wen habe ich im himmel? Und neben Dir habe ich an nichts Lust auf der Erde." Innig freut er sich darauf, bald Den schauen zu dürfen, der ihn geliebt und stets so treu geleitet hat. Und wenn der freundliche Leser heute die Frage: "Sind Sie wirklich glücklich?" an ihn richtete, so würde er sie ebenso freudig wie damals im Eisenbahn-Abteil mit Ja beantworten können.

## Bon Gott bekleidet.

"Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buche des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun!" (Gal. 3, 10.) Diese Worte, die der Apostel Paulus, durch Gottes Geist geleitet, an die Galater schreibt, sind der großen Rede Moses, des Mannes Gottes, an das Voll Israel entnommen, die er turz vor seinem Heimgang hielt, und die im Wesentlichen den Inhalt des ganzen 5. Buches Mose ausmacht. Sie zeigen uns einerseits die Strenge

des Gesetzes und andererseits die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes. Wer durch eigenes Wirken Gottes Wohlgefallen und den Himmel verdienen will, der darf auch nicht ein Tüttelchen von den göttlichen, im Gesetz gegebenen Verordnungen außer acht lassen.

Aber ist dazu ein Mensch, und sei er der beste, imstande? Das Geset sagt: "Du sollst nicht begehren!" oder: "Laß dich nicht gelüsten!" Es könnte ebenso gut sagen: "Untersteh dich nicht zu atmen!" Denn als einem Nachkommen des gefallenen Adam ist die Lust jedem Menschen von Natur eigen. Das Geset verlangt also Unmögliches von dem Menschen und spricht somit selbst das Urteil über ihn. Was soll aber nun aus dem Menschen werden? Laßt uns sehen!

Im 3. Kapitel des Propheten Sacharja wird uns eine wunderbare Geschichte erzählt. Wir werden dort in den Himmel eingeführt und sehen Jehova, Seinen Engel, Satan, den großen Antläger, und endlich einen hochstehenben Menschen, nämlich den Hohenpriester Josua. Und dieser Hohepriester Josua steht vor dem Engel Jehovas in schmutigen Kleibern! Man denke: Gott in Seiner Heiligkeit, und Ihm gegenüber ein Mensch in schmutigen Kleibern! Was muß das Ende des Hohenpriesters sein, das Ende, auf welches Satan, ber Verführer und Verderber der Seelen, schon voll gieriger Schadenfreude zu warten scheint? Es kann nur in völliger Verdammung bestehen. Aber da geschieht etwas Wunderbares. Der Engel spricht zu ben in ber Rähe Stehenben: "Ziehet ihm die schmutigen Kleiber aus!" Und zu dem Hohenpriester selbst sagt er: "Siehe, ich habe deine Ungerechtigkeit von dir weggenommen, und ich kleide dich in Feierkleider". Und bald darauf steht

ber eben noch in schmuzige Gewänder gehüllte Mann von Kopf bis zu Fuß neu und rein gekleidet da.

Wer war benn dieser Hohepriester Josua? Wir bürfen in ihm wohl mit Sicherheit den in Esra 3, 2 genannten Jeschua erblicken, ber mit seinen Brübern, den Priestern, und Serubbabel, dem Sohne Schealtiels, den Altar Jehovas in Jerusalem aufbaute, um Brandopfer barauf zu opfern. Er war also ganz gewiß ein frommer, gottesfürchtiger Jube, bessen Begehr es war, Gottes Willen zu tun. Ist es ba nicht sehr bedeutungsvoll, gerade diesen gottesfürchtigen Mann, den von Gott dazu bestellten Hüter des Gesetzes, in schmutigen Kleidern in Gottes Gegenwart zu sehen? Die Schilderung erinnert uns an die in Jes. 6 berichtete Szene, wo angesichts der göttlichen Herrlichkeit der große Prophet Jesaja ausruft: "Wehe mir! benn ich bin verloren; benn ich bin ein Mann von unreinen Lippen." In beiden Fällen treue, gottesfürchtige Männer, auserwählte Gefäße des Dienstes, beide aber vor Gott trot all ihrer Gerechtigkeit schmutig und unrein! Spricht diese Tatsache nicht Bände? Beide Männer hatten in Aufrichtigkeit vor Gott gewandelt, hatten gleichsam alle Mühe aufgewandt, um die schmutigen Gewänder, in die schon infolge seiner sündigen Natur jeder Mensch gehüllt ist, rein zu waschen. Umsonst. Beide stehen trot ihres trefflichen Lebens in Gottes Gegenwart unrein und schmutig da. Hier erscheinen alle ihre Gerechtigkeiten "gleich einem unflätigen Kleide". All ihr Tun ist umsonst. Ich wiederhole: Ist diese Tatsache nicht von höchster Bedeutung? Wenn solch fromme, gottesfürchtige Männer nicht vor Gott bestehen können, wer dann? Ja, es ist

und bleibt so: vor Gott ist "kein Gerechter, auch nicht einer". Schon von Natur ist der Mensch ein Sünder — selbst ein kleines Kind wäre ewig verloren, wenn nicht ein Sühnungswerk geschehen wäre, — und also unpassend für Gottes heilige Gegenwart; und was er im Leben hat tun können, das ist: sich weiter und weiter von Gott entsernen.

Der Zustand des Menschen wäre also so trostlos wie nur möglich, wenn Gott nicht selbst ins Mittel getreten wäre, und zwar dadurch, daß Er aus Gnade, aus freier, unbedingter Gnade, dem Menschen das gab, was dieser sich nicht selbst verschaffen konnte. Der Hohepriester Josua war außerstande, sich reine Aleider zu besorgen. Da hieß Gott ihm die schmuzigen Kleider ausziehen und ihn in Feiertleider hüllen. Auch ein reiner Kopsbund wurde ihm ausgesetzt. Von Konf bis zu Füßen kleidete Gott diesen Mann neu and rein. Er nahm all seine Ungerechtigkeit von ihm.

Wie aber konnte Gott so handeln und dabei Seiner Gerechtigkeit treu bleiben? Die Antwort gibt uns das bereits angeführte 6. Kapitel des Propheten Jesaja. Dort werden die Lippen des Propheten mit einer glühenden, vom Altar genommenen Kohle berührt, und so wird seine Sünde gesühnt. Die Verbindung mit dem Altar, auf dem das Opfer dargebracht wurde, bewirkte, was alle menschliche Gerechtigkeit des Propheten nicht zustande zu bringen verwochte.

Wir wissen, wovon der Altar ein Vorbild ist: von nichts Geringerem als dem Kreuz auf Golgatha, der Stätte, an der Jesus Christus, das fleckenlose Lamm Gottes, sich selbst zum Opser brachte. Weil der Mensch unfähig war, dem heiligen Gott zu nahen, tat Gott alles, indem Er selbst den Weg in Seine Gegenwart bahnte. Er gab Seinen "eingeborenen Sohn, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe". (Joh. 3, 16) "Das dem Gesetz Unmögliche tat Gott, indem Er, Seinen eigenen Sohn sür die Sünde sendend, die Sünde im Fleische verurteilte." (Vergl. Köm. 8, 3.) Jesus Christus wurde, "da Er reich war, um unsertwillen arm, auf daß wir durch Seine Armut reich würden". (2. Kor. 8, 9.) Indem Er sich Seiner Herrlichseit entäußerte, hat Er sich bis in den Tod erniedrigt, um uns auf diesem Wege dem Vater nahe zu bringen.

Das ist Gottes Weg für ben Sünder. anderen gibt es nicht, und nur wer diesen Weg geht, wer, anstatt sich auf seine eigenen Werke zu stützen, sich der Gnade Gottes übergibt, sich von Ihm kleiden, von Ihm reinwaschen läßt von aller Schuld, nur ber wird von dem Zorne Gottes befreit und ein Kind des Heils. Nur ihm ergeht es wie dem verlorenen Sohne, der in Lumpen zum Vater zurücklehrte, aber, weil er seine Schuld fühlte und bereute, den Kuß der Vergebung empfing, mit dem besten Kleibe, dem Bilde der göttlichen Gerechtigkeit, angetan wurde, den Ring der Sohnschaft, Schuhe, das Zeichen des Rechts auf Zugang zum Vaterhause, erhielt und vom Bater felbst ins Baterhaus und an den Ehrenplatz an der Festtafel geführt wurde. Der selbstgerechte Sohn aber, der nach seinen Worten untabelig gelebt hatte, blieb draußen und hatte teinen Anteil an der Festfreude.

# Empfehlenswerte Bücher zur Erbauung u. Belehrung

Die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi und die damit in Berbindung stehenden Ereignisse. Geheftet Mt. 1.—, gebunden Mt. 2.25

Gedanken über das Kommen des Herrn. Geheftet 80 Pf., gebunden Mt. 2.—

Die Herrlichkeit Jesu Christi, unseres Herrn, in Seiner Menschheit. Von J. G. Bellett. Geheftet 40 Pf., gebunden Mt. 1.50

**Der Zohn Gottes.**Son demselben Berfaffer.
eftet 90 Rf. gehunden Mt. 2 -

Geheftet 90 Pf., gebunden Mt. 2. beide Bücher in einem Band Mt. 2.80

Das Leben des Glaubens. Dargestellt in Beispielen aus dem Leben und den Zeiten Davids, des Königs von Jörael. Geheftet Mt. 1.—, gebunden Mt. 2.25

Die Gabe des Heiligen Geistes. Geheftet 85 Pf., gebunden Mt. 2.—

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Kleinasten. Seheftet Mk. 1.20, gebunden Mk. 2.50

Die Versammlung des lebendigen Gottes. Geheftet 50 Pf., gebunden Mt. 1.50

Frauengestalten im Neuen Testament. In Geschenkumschlag 50 Pf.

### Inhalt.

· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·			`		•			(	Seite
Ein Schlangenbiß	und sein	ie J	ol	gen					17
Kleine Anfänge		•		•					22
"Sind Sie wirklich									
Von Gott bekleidet		•	٠		٠	•	. •	•	28

### Samenkörner-Jahrgänge.

Noch vorrätig 1916 und 1917, je 320 Seiten stark. Preis in schönem, farbigem Ginband Mk. 1.80 Jahrgang 1918 Mk. 2.30

#### Ausgabe in Salbjahrgangen:

Noch vorrätig: 1917 I. u. II. Halbj Preis in farbigem Umschlag mit Golddruck **65 Pf.** 1918 I. und II. Halbjahr Preis **Mt. 1.—** 

#### Geschichte der christlichen Kirche.

Bon Andreas Miller.

Iweite, durchgesehene und bis zur Neuzeit ergänzte Auflage. 3 Bände.

Gebunden in schönem Halbleinenband M. 16.— (Einzelne Bände können nicht abgegeben werden.)

### Prophetische Karte.

Des Menschen Tun und Gottes Wege nach der Heiligen Schrift.

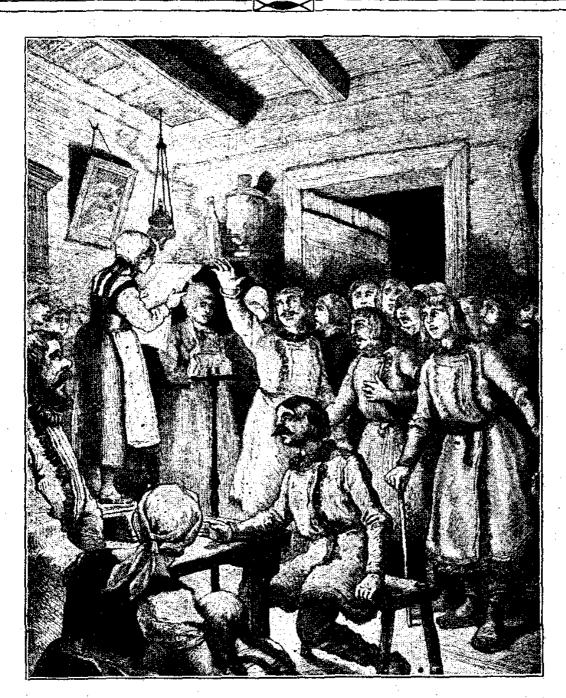
Entworfen und mit erläuterndem Text versehen von E. Neuffer. Preis 80 Pf.

Drud: Albert gaftenrath, Elberfelb, Que 1-5.

März 1919.

# Samenkörner.

357. Heft.



Berlag von **R. Brodhaus, Elberfeld.** Postfach 227. — Postscheckfonto Köln 15639.

#### Betrachtungen über das Wort Gottes. In biegfamem Ginband mit weißem Titelaufbrud. " C. S. M., Betrachtungen über das j. Buch Mose . (vergriffen) 2.502.50" (2 Teile) je 2.50 R., Betrachtungen über das Buch Josua 1.10Richter u. Ruth 1,20 1. Buch Samuel 1.201.40 der Könige 1.60 Esra, Mehemia und Efther 1.60-.75 den Oropheten Maleachi die Psalmen 1.70 den Propheten Daniel 1.70 R. B., R. R. Jesaja, Jeremia u. Klagel. 1.— Besetiel und Daniel . 1.--die fl. Propheten 1.20J. N. D., Matthäus — Markus (3. St. vergriffen) Lufas-Johannes 2.70Die Upostelgeschichte 1.10 Der Brief an die Römer . . . 1.20 Der erste Brief an die Korinther Der zweite Brief an die Korinther Der Brief an die Galater . -.70Der Brief an die Epheser . --.90 Die Briefe an die Philipper u. Koloffer 1.10 Der 1. u. 2. Brief an die Theffalonicher - .90 Die Briefe an Cimotheus, Citus u. Obilemon 1.10 Der Brief an die Hebräer. . . 1.20 Der Brief des Jakobus . --.60 Der 1. u. 2. Brief des Detrus . Die Briefe d. Johannes n. d. Br. d. Judas - . 80 " Die Offenbarung (3. St. vergriffen).



## Latimers Bekehrung.

m das Gewissen des Menschen aus seinem Schlase zu wecken und Licht in das sinstere Herz dringen zu lassen, geht Gott Seine eigenen Wege. In Seiner Weisheit und Gnade handelt Er bald so, bald so. In jedem Falle ist Sein Tun wunderbar, vor allem bei solchen, die Er zu besonderen Gefäßen Seiner Gnade machen will. Ich erinnere nur an Männer wie den Apostel

Paulus, Luther, Graf Zinzendorf u.a. Auch den englischen Resormator und späteren Märihrer Latimer dürsen wir hier ansühren. Seine Bekehrungsgeschichte sei deshalb zur Ehre Gottes und zum Nuten des Lesers hier erzählt.

Den äußeren Anlaß zu Latimers Bekehrung gab der Bischof Thomas Bilnen. Durch das Lesen von Erasmus' lateinischem Testament war dieser Mann zum Glauben gekommen. Er wurde ein gesegneter Knecht Gottes und ein Mann des Gebets, der ganze Tage und Nächte im Gebet verbrachte.

Bur Beit unserer Erzählung wirkte Bilney als Lehrer an der Universität Cambridge. An derselben Hochschule besand sich auch ein junger Priester, bekannt durch seinen Fanatismus in allen Fragen der Religion. Dieser Priester war Hugo Latimer. Er war ein Borkämpser der römischen Kirche und haßte von ganzem Herzen die Männer der jungen Resormation, deren Einsluß um jene Zeit auch in England erkennbar zu werden begann. Gelegentlich seines theologischen Examens hielt Latimer eine große lateinische Rede über "Philipp Melanchthon und seine Lehre", worin er den deutschen Resormator als Keper brandmarkte und seine Lehre in Grund und Boden verdammte. Die Rede erregte großes Aussehen.

"Endlich", so sagte man, "ist ein Streiter für die Kirche aufgestanden, der des Herrn Haus retten wird."

Aber unter Latimers Zuhörern hatte sich ein Mann befunden, bei dem die Worte des jungen Redners Gesühle ganz anderer Art wachgerusen hatten, und das war Vilney. Schon seit längerer Zeit hatte er Latimer beobachtet und ihn, troß seiner so ganz entgegengesetzen Anschauungen, lieb gewonnen. Von Herzen verlangte er danach, ihn für das Evangelium zu gewinnen. Doch wie sollte er das ansangen? Würde der ganz von Vorurteilen gegen ihn erfüllte junge Priester ihn überhaupt anhören?

Lange überlegte er, und endlich reifte ein Entschluß in ihm. Eines Tages suchte er Latimer auf

und bat ihn, bei ihm beichten zu dürfen.

"Wie merkwürdig!" dachte Latimer bei sich selbst; "meine Rede hat ihn zweifellos bekehrt." Selbstverständlich erklärte er sich bereit, Bilneys Bitte zu willfahren. Dieser kniete nieder und erzählte seine Bekehrung. In rührend einfältigen Worten schilberte er die Seelenangst, die er einst empfunden hatte, sowie seine Bemühungen, diese Angst loszuwerden. Er schilberte, wie alle seine Anstrengungen, glücklich zu werden, nichts gefruchtet hätten, dis er endlich dahin gekommen sei, den Herrn Jesus Christus, Gottes Lamm, das die Sünde der Welt wegnimmt, in kindlichem Glauben anzunehmen. Dann beschrieb er den Frieden, den er seitdem genossen habe, die Tätigkeit des Geistes der Sohnschaft, der sein Teil geworden sei, und das Glück, welches ihm die wunderbare Tatsache bereite, daß er nun Gott seinen Bater nennen dürse.

Der jugendliche Beichtvater vernahm die sonderbare Beichte mit Gefühlen eigener Art. Da er sich auf eine wirkliche Beichte gefaßt gemacht hatte, lauschte er den Aussührungen des Sprechers ohne jedes Vorurteil. Er war ein ausrichtiger Mensch, und sein Herz war offen für die Worte des frommen Mannes. Gedanken, die ihn bisher nie beschäftigt hatten, stürmten auf ihn ein, und er entzog sich ihnen nicht. Bilnens Sprache, einfältig und lebendig zugleich, erwies sich mehr und mehr als ein zweischneidiges Schwert, und Gottes Geist trieb es tief hinein in die Seele des Priesters. Er lernte von Gott selbst, Gott zu kennen. Die Gnade triumphierte.

Bilney erhob sich von seinen Anieen. Noch hatte Latimer kein Wort gesprochen. Regungslos, in Gedanken versunken, blieb er sitzen. Ein wilder Kampf war in seinem Innern entbrannt. Vergebens suchte er sich der Wucht der gehörten Worte zu

entziehen. Gleich Saulus auf dem Wege nach Damastus war er zu Boden geschmettert. Schließlich stammelte er einige Worte. Bilney antwortete liebevoll. Wunderbar war das Wirken des Heiligen Geistes. Die Finsternis, die noch den Sinn des jungen Priesters in ihrem Banne hielt, begann zu schwinden vor Seinem göttlichen Licht. Alles Beiwert versant in nichts, und er vermochte in Jesu Christo den einzigen Heiland, der den Menschen gegeben ist, zu erblicken. Er sah und glaubte. In dem gleichen Augenblick aber wurde ihm auch klar, welch einen bösen Kampf er gegen Gott geführt hatte. Er weinte bitterlich.

Bilney tröstete ihn. "Bruder", sagte er, "wenn deine Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden."

Diese Stunde war entscheidend für Latimers serneres Leben. Anstatt Jesum Christum zu verfolgen wie bisher, wurde er Sein treuer Nachfolger. Ein demütiger, stiller Mann, mied er die Gesellschaft und suchte statt dessen die Einsamkeit auf, wo er die Schristen erforschte.

Zu dieser Zeit war Latimer etwa dreißig Jahre alt; fünfzig Jahre später erlangte er die Märthrer-trone. Großes hat er in diesen Jahren geleistet für die Sache des Herrn, besonders in der Verkündigung des Evangeliums. Weit und breit predigte er das Opfer Jesu Christi als die einzige Grundlage des Heils. Wenn die Leute, die ihn früher gekannt hatten, ihn jest hörten, so riesen sie: "Aus einem Saulus hat Gott ihn zu einem wirklichen Paulus gemacht". Selbst seine Feinde mußten voller Ärger von ihm bekennen, wie einst die Diener der Hohen-

priester und Pharisäer von dem Herrn: "Niemals hat ein Mensch so geredet wie dieser Mensch".

Unter der Regierung Heinrichs VIII. wurde Latimer Bischof von Worcester (spr. Wußter), doch wurde er noch unter demselben Fürsten auf Betreiben seiner Feinde in den Tower (spr. Tauer) geworfen. Sechs Jahre schmachtete er in diesem berühmtesten und berüchtigtsten aller Gefängnisse. Der Regierungsantritt Eduards VI. brachte ihm die Freiheit und seinen Bischofssit wieder. Aufs neue wirkte er in Worcester. Oft predigte er vor dem Könige selbst, der den beredten und freimütigen Mann gern hörte. Die Regierung von Eduards Nachfolgerin, der sogenannten "blutigen Maria", sette seiner Tätigkeit aufs neue ein Ziel. Wieder wurde er, jest ein Greis, in den Tower geworfen. Hier traf er mit Riblen, dem gelehrten Bischof von London, zusammen. Der noch junge Mann fand bei dem Greise reichen Trost und Kraft. Selbst in den Entbehrungen der harten Gefangenschaft, über beren Ausgang Latimer sich keineswegs täuschte, verlor dieser seinen natürlichen Humor nicht. So sagte er einmal dem Kerkerhauptmann, den er in seine talte Zelle hatte bitten laffen: "Wenn die Regierung gewillt ift, uns lebendig zu verbrennen, sollte sie doch dafür Sorge tragen, daß wir nicht vorher eifrieren". Von Anfang bis zu Ende bewahrte er seine Zuversicht und sein Vertrauen. Viel weilte er im Gebet. Oft blieb er fo lang auf den Knieen, daß er sich ohne fremde Hilfe nicht wieder erheben konnte.

Bei seiner letzten Vernehmung stand er vor seinen Richtern, auf einen Stab gestützt, eine Bibel unter dem Arm und seine Brille über der Brust hängend. Auf die Mitteilung von seiner Verurteilung rief er aus: "Ich sage Gott Lob und Dank, daß Er mich in meinem Alter noch dahin gebracht hat, daß ich Ihn durch den Tod preisen soll!" Auf seine Bibel weisend, sagte er: "Dieses Buch habe ich siebenmal durchgelesen und von euren Lehren nichts darin gefunden. An diese Lehre glaube ich und will sie alsbald mit meinem Tode besiegeln."

Am 16. Oktober 1555 ging sein Wunsch in Erfüllung. Zusammen mit Ridley bestieg er den Scheiterhausen. Als das Feuer angezündet wurde, rief er seinem Mitdulder zu: "Sei getrosten Mutes, mein Bruder Ridley, sei männlich und stark! Wir werden heute einen Brand in England anzünden, den soll durch Gottes Gnade niemand auslöschen!" Dabei war er anzusehen wie ein Prophet. Seine hohe Gestalt hatte sich aufgerichtet, und solches Glück, solche Begeisterung strahlte aus seinen Blicken, daß das Bolk ihn nur mit Bewegung anzuschauen vermochte. Bald darauf hatte er ausgelitten.

### Wie verbessern wir unsere Lage?

nter diesem Stichwort: "Wie verbessern wir unsere Lage?" werden heutzutage Hunderte und aber Hunderte von Volksversammlungen einberusen. Fast alle Stände und Beruse laden ihre Angehörigen zu gemeinsamen Besprechungen ein, in denen verhandelt werden soll, was zu tun sei, um diese und jene Vorteile zu erreichen. An Zulaufsehlt es nicht, auch nicht an Rednern, die vor ihren

Zuhörern die schönsten Luftschlösser aufbauen; dabei aber geht es mit uns als Volk mehr und mehr bergab. Viele Worte, viel Geschrei und Aufregung, aber keine greifbare Hilfe! Anstatt die eigene Lage zu verbessern, verschlechtert man sie eher noch, denn schöne Worte und leere Versprechungen nüten keinem Menschen, bringen dagegen Ärger und Enttäuschung. Wenn ein Versprechen Wert haben soll, muß es eine seste Unterlage haben, und daran sehlt's leider.

Da stand es schon besser mit jener Botschaft, die das junge Mädchen auf unserem Bilde vorlas. Sie enthielt auch ein Versprechen, aber eines, das

auf guter Grundlage ruhte.

Die Bersammlung, in die wir hier einen Blick werfen, fand im Jahre 1863 in einem Dörfchen bes gewaltigen ruffischen Reiches statt. Eines Tages war bort eine gebruckte Bekanntmachung des Kaisers Alexander II. eingetroffen. Sie enthielt nichts weniger als die Aufhebung der Leibeigenschaft, befreite also unzählige geknechtete Bauern von drückender Sklavenarbeit. Leider verstand niemand im Dorfe die schwere Kunst des Lesens, und so behielt das offenbar hochwichtige Papier vorläufig noch seinen geheimnisvollen Charakter. Alles brannte vor Neugierbe, den Inhalt tennen zu lernen; aber niemand, selbst der älteste Greis nicht, wußte Mittel und Weg bazu. Da kam einem Manne plötlich ein guter Gebanke. In ihrer Mitte wohnte ein junges Mädchen, das im Nachbardorf lesen gelernt hatte. Bis dahin hatte kein Mensch die Hilfe der Kleinen begehrt. Eher noch hatte man die Achseln darüber gezuckt, daß semand, und dazu noch ein Mädchen, eine so überflüssige Sache erlernte; aber jett entsann man sich ihrer und holte sie herbei.

Fast das halbe Dorf war versammelt, als das Mädchen erschien. Man stellte sie auf einen Schemel, und alles lauschte in atemloser Spannung, als sie die herrliche Botschaft vorlas, die den armen, unwissenden Bauern die Freiheit verhieß. Und die Zukunft bewies, daß es keine leere Botschaft war. Blieb auch noch vieles zu wünschen übrig, die Lage der russischen Bauern ersuhr doch eine durchgreisende Besserung.

Und jetzt, mein lieber Leser, möchte ich dir ein Mittel angeben, durch welches du deine Lage nicht nur verbessern, sondern zu der glücklichsten und besten gestalten kannst, die überhaupt denkbar ist, — ein Mittel, das dich für immer aus der Sklaverei des schlimmsten aller Tyrannen befreit und dich zu einem freien, glücklichen Menschenkinde mocht, glücklich für Zeit und Ewigkeit. Ich bringe dir eine Botschaft, die dir niemand zu erklären braucht, sondern die so Mar und einfach ist, daß ein Kind sie verstehen kann. Es ist das Wort, das vor langen, langen Jahren der Apostel Paulus den in der Synagoge zu Antiochien versammelten Juden zurief, und bas heute noch die gleiche Kraft und Wirkung hat wie damals. Es lautet: "So sei es euch nun kund, daß durch diesen nämlich den Herrn Jesus Christus — euch Vergebung der Sünden verkändigt wird; und von allem, wovon ihr im Geset Moses' nicht gerechtfertigt werben konntet, wird in diesem jeder Glaubende gerechtfertigt". (Apstaich. 13, 38. 39.)

Mein Leser! Das ist heute meine Botschaft an dich. Eine andere wäre dir vielleicht lieber gewesen; vielleicht hast du meine Botschaft auch schon öfter vernommen, aber gleichgültig ober gar ärgerlich ab-

#### <del>-</del> 41 -

#### 



MAN MERCH MERCH MERCHEN MERCHENE MEN

gewiesen. Doch glaube mir: sie enthält bas einzige Mittel, durch welches du beine Lage dauernd zu einer guten gestalten kannst. "Denn was wird es einem Menschen nüten, wenn er die ganze Welt gemänne, aber seine Seele einbüßte?" Sollte wirklich jemand imstande sein, dir ein Mittel zu nennen, das beine äußere Lage verbessern könnte, was nütte es? Das Leben vergeht so schnell, aber die Ewigkeit, wo wirst du die zubringen? Das ist die große, entscheibende Frage. Deshalb: Nur der ist wahrhaft glücklich zu preisen, ber mit Hiob ausrufen kann: "Und ich, ich weiß, daß mein Erlöser lebt" (Hiob 19, 25); ober mit Paulus: "Wir wissen, daß, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln". (2. Kor. 5, 1.) Nur wer geglaubt hat, ist vor dem ewigen Gericht sicher gestellt; nur er weiß, was Friede und Glück ist, nur er ist ein Erbe der ewigen Herrlichkeit, kurz, nur er hat seine Lage für Beit und Ewigkeit verbessert.

### "Wenn wir unsere Sünden bekennen..."

ans L. war schon seit Monaten krank, und mit jedem Tage nahmen seine Kräfte ab, sodaß schließlich keine Hoffnung auf Wiederherstellung mehr blieb.

Solang er imstande war umberzugehen, besuchte er täglich eine gläubige Nachbarin, die sich gern mit ihm beschäftigte. Als er schließlich nicht mehr gehen Konnte, bat er seine Mutter, ihn hinüber zu tragen. Oft lag er dann stundenlang bei seiner Freundin am Fenster, beobachtete sie bei ihrer Arbeit und lauschte auf die freundlichen Worte, die sie über den Einen sprach, der einst für Sünder gestorben ist.

Eines Tages meinte er: "Frau W., bei Ihnen ist's wie im Himmel. Wenn ich nur immer hier bleiben könnte, dann wäre ich ganz gewiß auch bald

ein Christ."

"Aber, Hänschen", erwiderte Frau W., "ich habe gemeint, du seiest ein Christ. Weißt du nicht mehr, wie wir einmal das schöne Lied miteinander sangen, das mit den Worten schließt:

> Ich fasse es und glaube es, Daß Jesus starb für mich?

Da habe ich dich gefragt, ob du von Herzen sagen könntest: "Jesus starb für mich", und du hast mir geantwortet: "Ja, das kann ich". Wer das aber in Wahrheit sagen kann, Hans, der ist ein Christ."

"Ach, nein, das kann ich nicht sagen", versetzte der Junge traurig. "O wenn ich nur immer bei Ihnen sein könnte, dann würde ich ein Christ werden."

Am nächsten Tage war Hans wieder bei der Nachbarin. Diese las ihm heute von den Leiden vor, die der Herr Jesus für uns erduldet hat. Daran anschließend sprach sie über das Erlösungswerk. Hans hörte aufmerksam zu. Als Frau W. geendigt hatte, sagte er: "Darf ich die Nacht hier bleiben, Frau W.? Vielleicht kann ich sonst nicht mehr wiederkommen. Ach, bitte, erlauben Sie es mir!"

"Das geht leider nicht, mein Junge", erwiderte Frau W. freundlich. "Aber ich will dir sagen, was wir tun wollen. Morgen ist Sonntag, wo ich keine Arbeit habe. Da darsst du schon morgens ganz früh kommen und kannst den ganzen Tag bei mir bleiben."

Mit diesem Bescheid war Hans zufrieden.

Um nächsten Morgen war Frau W. eben damit beschäftigt, das Zimmer für ihren kleinen Besucher herzurichten, als eine Nachbarkfrau eintrat und rief: "Frau W., kommen Sie doch schnell! Hans L. liegt im Sterben. Er ist so aufgeregt. Vielleicht gelingt es Ihnen, ihn zu beruhigen."

Im nächsten Augenblick stand Frau W. am Bett des Kleinen, der sich ruhelos hin- und herwarf. "O meine Sünden, meine Sünden!" rief er ein über das andere Mal. Sobald er Frau W. erblickte, kam es keuchend über seine Lippen: "Ihnen kann ich meine

Sünden nicht sagen".

"Nein, Liebling", erwiderte sie, sich liebreich über ihn beugend, "das ist auch nicht nötig. Sage sie Jesu! Du weißt ja: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde."

Der Knabe antwortete eine Zeitlang nicht; dann aber sagte er ganz unvermittelt: "Ich habe das Schweinchen getötet, und ihr Jungen", — hier nannte er die Namen einiger seiner Freunde — "ihr wißt, daß wir das getan haben, und jest kommen wir alle dasür ins Gericht."

"Das war doch nichts Böses, Hans", fiel sein Bater ein. "Nein, mein Junge, ein Schweinchen töten, was ist daran Schlimmes?"

"Still!" sagte Frau W. ernst. "Sagen Sie bem Kinde nicht, es sei nichts Böses gewesen. Es war böse."

Darauf wandte sie sich zu dem sterbenden Knaben und sagte sanst: "Ja, mein Liebling, es war böse, aber sage dem Herrn Jesus alles. Er wird dir vergeben."

Wieder wurde es still in dem Zimmer. Mehrere Nachbarn waren zugegen außer den Eltern. Einen Augenblick oder zwei zögerte Frau W. Dann beugte sie sich über den kleinen Sterbenden und flüsterte: "Soll ich es Ihm sagen, Hans?"

Der Knabe nickte, und Frau W. kniete an seinem Bett nieder. In einsachen Worten bekannte sie die Sünde ihres kleinen Freundes und bat um Vergebung

für ihn.

Als sie aufstand, bemerkte sie sogleich, daß das Gesicht des Sterbenden einen ganz anderen Ausdruck angenommen hatte. Er schaute nicht mehr trübe darein wie vorher, sondern lächelte fröhlich, und auf einmal sang er:

Auch für Kinder gabst Du hin Dein Leben. Auch für Kinder floß Dein kostbar Blut.

Er hörte nicht eher auf, bis er keinen Ton mehr hervorzubringen vermochte.

Von diesem Augenblick an schien völliger Friede sein Herz zu erfüllen. Seine Sünden erwähnte er mit keinem Wort mehr. Bis zum folgenden Nachmittag, an dem der Herr ihn zu sich nahm, sprach er von nichts anderem, als von dem Blute des Lammes und von Ihm, den er liebte, weil Er ihn zuerst geliebt habe. Er sang, solang er dazu noch die nötige Kraft besaß. Seine letzen, nur noch leise geslüsterten Worte waren: "Ich liebe Ihn, weil Er mich zuerst geliebt hat".

Betreffs des Schweinchens wäre noch zu sagen, daß das kleine Tier zwei Jahre zuvor auf einer Weide tot vorgefunden worden war. Die Täter waren zweifellos Hans und seine Freunde. Es war

damals dem Eigentümer nicht gelungen, den oder die Schuldigen aussindig zu machen. Aus erklärlichen Gründen hatten die Jungen ihre Tat verheimlicht, und die Sache wäre wohl nie ans Tageslicht gekommen, wenn nicht Gott in Seinem Erbarmen auf das Gewissen unseres kleinen Freundes gewirkt und ihn zu einem Bekenntnis gebracht hätte. Ich sage: in Seinem Erbarmen, denn hatte Gott nicht deswegen den Kleinen so unruhig und traurig gemacht, weil Er sein Herz hinterher mit Freude und Friede erfüllen wollte? Ja, es bleibt dabei: "Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit".

### Bist du errettet?

(Aus einem Briefe.)

ie Zukunft macht mir jett keine Sorgen mehr, denn ich weiß ganz gewiß, daß ich für ewig geborgen bin. Mag nun kommen was will, ich bin in meines Jesu Hand. Des war eine wunderbare Zeit, die ich in den letten Tagen in W. verlebte. Immer schon hatte Gott in Seiner Langmut an meinem Herzen gearbeitet, nun aber stärker als je. Dazu kam eine unbeschreibliche Seelenangst, die mich nicht zur Ruhe kommen ließ. Und das war gut. Vielleicht wären sonst die Keime (wie schon so oft) wieder erstickt, und ich hätte immer noch nicht die Erlösung gefunden. Da kam nun noch Vaters Brief

mit der einen Gewiffensfrage: "Seid Ihr beide errettet?"\*)

Diese Frage verfolgte mich überall, wo ich ging und stand, draußen im Garten, oder bei meinen Gefährtinnen oder in meinem stillen Zimmer. Am Sonntag, dem 3. November, abends war es, daß ich den Weg zu Ihm fand, der durch Seinen Tod alle meine Sünden hinweggenommen und mir dasür die unaussprechlich selige Gewißheit gegeben hat, bei Ihm sein zu dürsen für ewig. Dieses "ewig" tann ich in seiner ganzen Größe taum ersassen. Ewig droben im Vaterhause sein zu dürsen, das ist doch zu wunderbar! Das, um was ich Dich und Vater und all die anderen Gläubigen so sehr beneidete, war ja gerade diese unerschütterliche Zuversicht und Hoffnung auf die ewige Heimat droben.

Daß mir diese selige Gewißheit nun auch zuteil geworden ist, dafür muß ich Gott immer wieder
aus tiessiem Herzen danken. Nur betrübt es mich
so, daß ich den Weg nicht eher gefunden, das Heil
nicht eher ergriffen habe. Wenn ich darüber sinne,
wie oft Jesus bei mir angeklopst hat, und ich habe
Ihm nie wirklich ausgetan, habe Ihm nie mein ganzes
Herz geschenkt, dann bin ich recht traurig. Wie
langmütig und wie geduldig hat Er sich immer wieder
zurückstellen lassen, aber nun, da Er kürzlich durch
die lieben Schriften noch ein mal vernehmlich anklopste, und mir immer wieder ein "Heute" in ihnen
begegnete, da konnte ich Ihn nicht länger abweisen,

<sup>\*)</sup> Die jüngere Schwester der Schreiberin hatte schon zwei Jahre früher Frieden gefunden.

#### - 48 ---

und Er wurde mein teurer Heiland. Dich hätte dieses Glück schon so lang haben können! Warum ich es nicht annahm, ich weiß es nicht. Wie all die unbekehrten Menschen die Sorgen der jezigen schweren Zeit ohne Ihn tragen können, das kann ich nicht begreisen. . . .

## "Das ist es, was ich brauche."

in Eingeborener an der Malabartüste geriet in große Sündennot. Er fragte mehrere Priester und Bekannte, wie er Vergebung seiner Sünden erlangen könne. Man riet ihm, stumpse eiserne Nägel durch seine Sandalen zu schlagen, auf diese Nägel dann seine nackten Füße zu stellen und so etwa 100 deutsche Meilen zu gehen. Wenn er wegen Blutverlustes oder Übermüdung nicht weiter könne, dürse er warten, dis seine Vunden wieder ausgeheilt seien.

Der Mann machte sich auf den Weg. Als er eines Tages unter einem schattigen Baum ausruhte, tam ein Missionar dahin und begann zu predigen. Er vernahm die Worte: "Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde". Da sprang er auf, warf die Sandalen von sich und rief: "Das ist es, was ich brauche! Das ist die Befreiung, die ich gesucht habe!" Er glaubte an das Sühnungswert Christi und wurde fortan ein treuer Zeuge dafür, daß das Blut Christi rein macht von aller Sünde.

### Empfehlenswerte Lücher zur Erbauung u. Belehrung

Die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi und die damit in Berbindung stehenden Greignisse. Seheftet Mt. 1.—, gebunden Mt. 2.50

Gedanken über das Kommen des Herrn. Geheftet 80 Pf., gebunden Mt. 2.20

Die Herrlichkeit Jesu Christi, unseres Herrn, in Seiner Menschheit. Von J. G. Bellett. Seheftet 40 Pf., gebunden Mf. 1.60

> Der Bohn Gottes. Von demselben Verfasser.

Son demselven Versasser.
Seheftet 90 Pf., gebunden Mt. 2.25 beide Bücher in einem Band Mt. 3.—

Das Teben des Glaubens. Dargestellt in Beispielen aus dem Leben und den Zeiten Davids, des Königs von Jörael. Geheftet Mt. 1.—, gebunden Mt. 2.50

Die Gabe des Peiligen Geistes. Geheftet 85 Pf., gebunden Mt. 2.20

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Aleinasien. Geheftet Mt. 1.20, gebunden Mt. 2.75

Die Versammlung des worndigen Gottes. Geheftet 50 Pf., gebunden Mt. 1.60

Frauengestalten im Neuen Testament. In Geschenkumschlag 50 Pf.

### Inhalt.

					6	Seite
Latimers Bekehrung	•	•		• *		- 33
Wie verbeffern wir unfere Lage? .						
"Wenn wir unfere Sunden befenner	1.	"				42
Bist du errettet?	•	•			,	46
"Das ist es, was ich brauche."		•	•	•		48

#### Samenkörner-Iahrgänge.

Noch vorrätig 1916 und 1917, je 320 Seiten stark. Preis in schönem, farbigem Einband Mk. 1.80 Jahrgang 1918: Mk. 2.30

#### Ausgabe in Salbjahrgängen.

Noch vorrätig: 1917 I. u. II. Halbj. Preis in farbigem Umschlag mit Golddruck **65 Pf.** 1918 I. und II. Halbjahr Preis **Mt. 1.**—

#### Geschichte der christlichen Kirche.

Von Andreas Miller.

Zweite, durchgesehene und bis zur Neuzeit ergänzte Auflage. 3 Bände.

In Halbleinen gebunden M. 18.— (Einzelne Bände können nicht abgegeben werden.)

#### Prophetische Karte.

Des Menschen Tun und Gottes Wege nach der Heiligen Schrift.

Entworfen und mit erläuterndem Text versehen von E. Neuffer. Preis 80 Pf.

Drud: Albert gaftenrath, Elberfelb, Aue 1 -- 5

April 1919.



#### Betrachtungen über das Wort Gottes. In biegfamem Ginband mit weißem Titelaufdrud. " C. S. M., Betrachtungen über das j. Buch Mofe . " (vergriffen) 2.502.50, (2 Ceile) je 2.50 H., Betrachtungen über das Buch Jofua 1.20 Richter u. Ruth 1. Buch Samuel 1.201.40der Könige 1.60 2.--Esra, Nebemia und Efther 1.60 den Oropheten Maleachi **--.75** die Pfalmen 1.70 den Propheten Daniel 1.70 R. B., Jesaja, Jeremia u. Klagel. 1.— Besekiel und Daniel . 1. die fl. Propheten 1.20 D., Matthäus -- Markus (3. St. vergriffen) 2.70 Lutas—Johannes Die Upostelgeschichte 1.10 Der Brief an die Römer . 1.20Der erste Brief an die Korinther Der zweite Brief an die Korinther Der Brief an die Galater -.70Der Brief an die Epheser -.90 Die Briefe an die Philipper u. Koloffer Der 1. u. 2. Brief an die Theffalonicher - 90 Die Briefe an Timothens, Citus u. Obilemon 1.10 Der Brief an die Bebraer. . . . . Der Brief des Jakobus . Der 1. n. 2. Brief des Petrus . Die Briefe d. Johannes n. d. Br. d. Judas — 80 Die Offenbarung (3. St. vergriffen).



### "Ich kann glauben!"

hier liebes Karvlinchen ist heimgegangen. Heimgegangen — mit welch dankbarer Freude sage ich daß! Sie war zu ihren Verwandten gereist, um dort ihre Ferien zu verleben. Schon nach einigen Tagen hörten wir, daß sie schwer krank liege an Lungenentzündung. Gleich nahm ich mir vor, sie zu besuchen, und bestimmte den Mittwoch zur Reise. Aber im Laufe des Tages wurde es mir klar, daß ich schon Dienstag sahren müsse.

Und so geschah es denn auch.

Ich traf die liebe Krante sehr schwach, aber bei Besinnung an. Das war eine Gebetserhörung. Ich wußte, sie war noch nicht bekehrt. Wohl war sie sichtlich vom Geiste Gottes berührt worden in den Evangelisationsversammlungen, die kurz vorher in B. — stattgefunden hatten, aber durchgedrungen war sie nicht. Nun lag sie da — so krank, zum Tode krank! Ich sah und fühlte ihre Erleichterung über mein Kommen; sie lag ja in einem Hause, in welchem niemand den Heiland kannte.

Wie dankbar war ich, daß der Herr mich zu ihr geführt hatte! Es schnitt mir in die Seele, daß sie immer vom Besserwerden, aber nicht vom Sterben sprach. Ich slehte zum Herrn, daß Er mir die rechten Worte geben möge. Abends, gegen ½9 Uhr, wurde sie sehr unruhig. Ich fragte sie: "Möchtest du gern wieder gesund werden?" Da flüsterte sie, mit einem Blick, so slehend, so voller Angst: "D ja!"

"Aber, nicht wahr, du hast doch den Herrn

Jesus lieb?"

Wieder der flehende Blick. "Ich habe Ihn lieb, aber — v — ich kann nicht glauben!"

Nun sah ich die ganze Größe ihres Kampfes.

"Bete für mich! D sage allen zu Hause, daß sie für mich beten!" rief sie in ihrer Not. Wie unruhig arbeiteten die Hände auf der Decke, wie angstvoll und flehend war ihr Blick! Ich ging mit ihr durch den heißesten Kamps, der überhaupt getämpst werden kann, den Kamps zwischen Licht und Finsternis. Bis sast 4 Uhr tobte dieser Kamps Es war die ernsteste Nacht meines Lebens. Einen Spötter, einen Gottesleugner müßte man an ein solches Sterbebett sühren, oder auch die Menschen, die gleichgültig den Ewigkeitsfragen gegenüber stehen. Hier könnten sie den surchtbaren Ernst der Ewigkeit kennen lernen.

Da lag unser liebes Karvlinchen, die im Leben so lieb und gut war, die alle so gern hatten, die treu die Kirche besucht, jahrelang Kindergottesdienst gehalten, die den Weg zu Sott so genau gekannt hatte, und die doch nicht bekehrt, nicht wiedergeboren war! Im Angesicht der Ewigkeit schwand alles, was ihr vielleicht im Leben genügt hatte; sie erkannte, daß sie so nicht vor Sott erscheinen konnte.

Ich betete mit ihr. Aber kaum hatte ich geendet, da faßte sie meine Hand und bat aufs neue:
"Aniee nieder an meinem Bett! D bete, — bete sür
mich!" Ich tat es; auch las ich ihr aus dem Worte
Gottes vor, sprach mit ihr und suchte sie zu überzeugen, zu überreden. Aber sie konnte es nicht
annehmen. D wie habe ich in jenen Stunden die
ganze menschliche Ohnmacht empfunden! Fast wußte
ich nichts mehr zu sagen; hatte ich ihr doch schon
alles gesagt von dem Wege zu Gott über Golgatha
und von der Liebe des Herrn Jesus. Mein ganzes
Herz hatte ich in meine Worte gelegt, um sie zu
überzeugen. Schließlich sagte sie: "Es hat keinen
Zweck. Ich kann es nicht glauben. Es ist zu spät!"

Wie spürten wir die Macht Satans, der sah, wie ihre Seele sich so gern dem Herrn übergeben wollte, und der nun alles anwandte, um sie davon abzuhalten! Es war, als ob der Feind uns greifbar nahe gewesen wäre. Wohl nie in meinem Leben habe ich so gebetet, so anhaltend zum Herrn um Erbarmen geschrieen, und doch mußte ich immer wieder das verzweiselte: "Zu spät!" hören. Der Schweiß trat der Kranten auf die Stirn. War's schon der Todesschweiß? Owenn ihr die Besinnung schwand! Da ries ich: "Wenn du doch einmal den Mut hättest, dem Herrn Jesus für Sein Opfer zu danken! Das Werk ist vollbracht. So nimm es doch an und danke Ihm dafür! Die erste dankbare Anerkennung des Opfers Jesu — das ist Bekehrung!"

Unbeschreiblich rührend war es zu sehen, wie sie sofort die Hände faltete. Ach, sie wollte ja so gern! "Herr Jesus, ich danke dir, daß du für mich gestorben bist!" Sie sagte es, aber ich fühlte, sie

hatte es noch nicht erfaßt, und da kam auch schon wieder das schreckliche: "Nein, ich kann es nicht! Es kann nicht so einfach sein. Dann würde ich ja längst bekehrt sein, ich habe es ja so lange gewußt!" Und dann nahm die große Schwäche wieder überhand, und sie flüsterte: "Ich kann es nicht mehr fassen, ich bin zu schwach".

"D ja, du bist schwach, aber nicht zu schwach, um einen Blick aufs Kreuz zu werfen. Danke dem Herrn!"

Wir beteten zusammen. Es war ein Schreien zu Gott: wir lassen dich nicht, du segnest uns denn! Da gab der Herr mir in den Sinn, Jes. 53 zu lesen. Langsam und deutlich las ich die kostbaren Worte vor, Sat für Sat, bis ich an die Stelle kam: "Die Strase zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden!" Da schaute ich sie an, und was sah ich? Auf dem Gesicht, das stundenlanger, heißester Kampf gezeichnet hatte, lag ein Glanz, licht und hehr, und in frohem Jubel brach es sich Bahn über die blassen Lippen: "Ich kann glauben! Alle, alle meine Sünden hat Sein Blut hinweggetan."

Alles war mit einem Male anders geworden. Der Kampf war beendet. Jesus hatte gesiegt. Wie konnten wir jetzt danken, mit überströmendem Herzen danken! Wie glücklich war sie! Alle Unruhe war gewichen. Ich fragte sie: "Kann der Feind dich nun nicht mehr bange machen?" Das Sprechen siel ihr schwer, aber man verstand doch gut die gelispelten Worte: "Hat zu viel an mich gewandt, um mich wieder los zu lassen", und: "Seine Gnad' und Jesu Blut machen allen Schaden gut!"

Hernach bat sie mich, es doch allen Bekannten zu sagen, daß sie ein Kind Gottes geworden sei. Die Unbekehrten sollte ich in ihrem Auftrage bitten, zu Jesu zu kommen, und ihnen bezeugen, wie schwer die Entscheidung sei, wenn man so lange ausgeschoben habe.

Es waren glückliche Stunden, die wir jest noch miteinander zubrachten. Noch manch kostbare Verheißung durfte ich ihr vorlesen aus dem teuren Worte Gottes. Wie freute sie sich auf die Heimat der Seele! Jest wollte sie nicht mehr gesund werden, sondern viel lieber zum Herrn Jesus gehen. Die Schwäche nahm überhand, die Atemnot wurde groß, aber ihr Bewußtsein blieb, und immer ruhte sie in der Liebe Jesu.

Ob ich den Gesang auch höre, fragte sie einmal, den wunderschönen, vielstimmigen Gesang. Nie habe sie etwas so Schönes gehört! Strahlend glücklich sah sie aus. Und ich hielt ihre Hand und fühlte mich so wohl in der reinen Ewigkeitsluft, daß es mir hernach sast schwer wurde, ins alltägliche Leben zurückzukehren.

"Gehst du gern zu dem Herrn Jesus?" fragte ich. Ein strahlender Blick der müden Augen antwortete.

"Herr Jesu, komm!" Das waren ihre letzten Worte. Sie sprach dann nicht mehr, nur ihre Lippen bewegten sich leise.

D es ist nichts Schreckhaftes, das Sterben von Gotteskindern; es ist nur das Ablegen des Erdentleides. Wie deutlich sah ich es hier! Das war nicht der Tod, das war der Übergang ins Leben. Sanst schlief sie ein. Mittwoch morgen ½8 Uhr war ihre Seele bei Jesu.

#### **--** 54 **--**

#### Savonarola.

es Domes Tor ist aufgegangen. Nicht aber allen wird gestillt Der Quelle dürstendes Verlangen, Die heute von der Kanzel quillt.

Altaresstusen, Bilderblenden Sind vollgedrängt, die Sakristei, Die Standgerüste an den Wänden — Noch immer strömt das Volk herbei.

Girolamo hat nun betreten Die Kanzel, kniet in Andacht still, Von Gott die Kraft herabzubeten Dem Worte, das er sprechen will.

Nun steht der Fromme aufgerichtet, Sein Aug' am Volke segnend ruht, Sein edles Antlitz ist durchlichtet Von Liebesmacht und Kampsesmut.

Ha! wie sie lauschen auf die Rede! Ha! wie das Volk, gedrängt und dicht, Aufhorcht, was in der ernsten Fehde Savonarola heute spricht!.

Zu enge wird der Volkesmenge Der Tempelraum; er faßt sie nicht, Und manchem wird das Herz zu enge: Der Prior von San Marko spricht.

Er zeigt in flammend wahren Zügen, Wie schwer die Kirche Christi krank, Wie tief von seinen hohen Flügen Ihr matter Geist zur Erde sank.

Bruchstücke aus einem großen Dichtwerk des Dichters Nikolaus Lenau sind obige Verse, in denen er eine der Predigten des redegewaltigen italienischen



Reformators\*) Hieronymus Savonarola, oder des Fra Girolamo, wie er als Mönch hieß, schildert. Der Raum dieser Blätter erlaubt nicht, den Dichter noch weiter zu Wort kommen zu lassen. Es handelt sich ja hier auch nur um einige Begleitworte zu unserem schönen Bilde, das uns den kühnen Bußprediger im Dom zu Florenz zeigt, von dessen Kanzel herab er schonungslos die Schäden der Kirche aufdeckt, das thrannische Versahren der Keichen und Edlen, sowie das lasterhaste Leben der Florentiner geißelt und mit der Stimme eines Propheten zur Buße aufsordert.

Savonarolas Predigten machten gewaltigen Eindruck. Viele brachten ihre Schätze und legten sie als Bufopfer zu seinen Füßen nieder. Die Masse des Volkes glaubte fest an seine himmlische Sendung. Leider beging er den großen Fehler, die Tätigkeit eines Politikers mit der eines Evangelisten zu vereinigen, indem er sowohl mit der ganzen Macht seiner Beredsamkeit gegen das üppige Fürstenhaus der Medici auftrat, das sich widerrechtlich der Herrschaft über die Stadt Florenz bemächtigt hatte, als auch — himmlische und irdische Dinge miteinander vermengend — der Republik Florenz eine seinen Herrn und Meister verherrlichende Einrichtung zu geben suchte. Von dieser Verirrung abgesehen, war seine Tätigkeit zweisellos eine segensreiche. Nicht nur erstrebte er eine gründliche Reformation von Kirche

<sup>\*)</sup> Savonarola wurde im Jahre 1452 in Ferrara gesboren, trat als Einundzwanzigjähriger in ein Dominikanerskloster zu Bologna, blieb dort sieben Jahre und wurde dann nach Florenz in das Kloster San Marko versett, wo man ihn nach einigen Jahren zum Prior wählte.

und Staat, sondern, indem sein eigenes Herz sich an der herrlichen Lehre der Rechtsertigung aus Glauben erhuickte, verlangte er sehnlichst danach, Seelen zu Jesu zu führen und sie mit dem durch Ihn vollbrachten Werke bekannt zu machen.

Treffend gibt Lenau in seinem "Savonarola" diesem Begehr des gottesfürchtigen Mannes Ausdruck, wenn er ihn in seiner Predigt sagen läßt:

> "Geh hin, du Armer! frag nach Troste Bei Kunst und Weisheit überall, Trink Wein, geh in den Wald und koste Die Rose und die Nachtigall.

> "Sie haben nichts für deine Klagen, Kein Strahl versöhnt die schwarze Kluft, Sie haben nichts für dein Verzagen, Und schaudernd sinkst du in die Gruft.

> "Das ist das Leben und Verscheiden, Wenn Christus nicht auf Erden kam Und auf dem Kreuze Schreck und Leiden Dem Leben und dem Tode nahm.

"Gott will uns über alle Leichen Und alle Schrecken der Natur Die Vaterhand herüberreichen, Doch reicht Er sie dem Glauben nur.

Savonarola ist nicht alt geworden. Er hatte mächtige Feinde, darunter an erster Stelle den damals herrschenden lasterhaften Papst Alexander VI., der ihn zuerst durch Andieten des Kardinalhutes sür sich zu gewinnen suchte, dann aber, als dies Mittel sehlschlug, zu Gewaltmaßnahmen griff. Im Jahre 1498 wurde der Reformator mit zwei Freunden gefangen genommen, auf die Folterbank gebracht und kurz darauf durch den Papst zum Tode verurteilt. Auf dem Markt zu Florenz wurden die drei

#### <del>--</del> 58 --

Märthrer zuerst aufgehängt, dann verbrannt. Man streute ihre Asche in den Arno, aber die Erinnerung an sie konnte man dem Volke nicht nehmen. Ihr Andenken blieb im Segen.

### Fünf "Wenn".

Das Wörtchen "Wenn" kommt so häufig in der Heiligen Schrift vor, daß es völlig unmöglich ist, auch nur die wichtigsten Stellen in dieser kurzen Betrachtung zu besprechen. Ich nehme deshalb fünf "Wenn" heraus. Sie sind sämtlich von ernstester Bedeutung, und zwar sind die Verse, in denen sie vorkommen, so klar und einfach, daß jedermann sie verstehen kann.

Ich führe zuerst Röm. 8, 31 an. Dort lesen wir: "Benn Gott für uns ist, wer wider uns?" Was aus uns würde, wenn Gott wider uns wäre, ist gar nicht auszudenken. Und Gott hätte wahrlich alle Ursache, wider uns zu sein, einerseits unserer Sünden, andererseits unseres bosen, sündigen Zustandes wegen. Von Natur sind wir alle ausnahmslos gegen Gott gewesen. Gott dagegen ist unser bester Freund. Er ist für uns. Damit ist nicht gesagt, daß Gott auch für die Sünde wäre. Im Gegenteil: Er haßt die Sünde, aber Er liebt, wie gesagt, ben Sünder, und weil Er ihn liebt, wünscht Er ihn von dem zu befreien, was in Seinen Augen so abscheulich und für uns so verderbenbringend ist. Aus diesem Grunde hat Er Seines Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben. Eine

ebenso ernste wie kostbare Tatsache! denn daß Er "Seines eigenen Sohnes nicht geschont" hat, zeigt die Größe Seines Hasses gegen die Sünde, und daß Er "Ihn für uns alle hingegeben hat", beweist Seine große Liebe zu dem Sünder. In diesen Empfindungen nun sind Vater und Sohn völlig eins, und damit kommen wir zu dem zweiten "Wenn", das gerade diese innige Verbindung zwischen Vater und Sohn zum Ausdruck bringt.

"Jesus sprach zu ihnen: Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr mich lieben." (Joh. 8, 42.)

Ich wiederhole: Der Bater und der Sohn sind völlig eins. Wer daher ben Herrn Jesus nicht liebt, hat kein Recht, Gott seinen Vater zu nennen. Es gibt nur einen Weg, um ein Kind Gottes zu werben: der Glaube an Chriftum Jesum. (Gal. 3, 26.) Nur wer den Sohn liebt und in Wahrheit an Ihn und Sein vollbrachtes Werk glaubt, kann den Blick erheben und mit völligem Vertrauen sagen: "Mein Vater". Ist es nicht wunderbar zu denken, daß Gott unser Vater ist? Es ist herrlich, Ihn als unseren Gott zu kennen und zu wissen, daß Er für uns ist; aber noch weit gesegneter ist es, Ihn, den Großen und Allmächtigen, Vater nennen zu dürfen, wie der Herr Jesus nach Seiner Auferstehung denen, die Ihn liebten, verkünden ließ: "Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Bater, und zu meinem Gott und eurem Gott"! (Joh. 20, 17.)

Der Weg zum Vater ist also der Herr Jesus selbst. Er sagt: "Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden". (Joh. 10, 9.)

Er ist die einzige Tür der Rettung. Durch Ihn allein können wir Gott naben. Das ist ernst für so manchen, der seinen eigenen Weg zum Himmel gehen möchte. Aber welchen Trost bringt die Tatfache dem, der in sich selbst keine Rettung sieht und verzweifelt nach solcher ausschaut! Mit glücklichem Herzen lieft er die beiden Worte: "Wenn jemand". Das kurze Wort "jemand" läßt Raum für jedermann. Es bebeutet nicht weniger, als daß alle Welt auf diesem Weg errettet werden kann. Alle sind willkommen, keiner ist ausgeschlossen. Doch achte besonders auf das Wörtchen "Wenn" an dieser Stelle! Es ist nicht die Frage, ob es eine Tür gibt, sondern ob wir eingegangen sind. Wir mögen alles Nötige über die Errettung wissen, aber sind wir dadurch errettet? Rein, erst wenn wir eingehen, sind wir errettet, sonst bleiben wir verloren. Nur innerhalb der Tür sind Vergebung, Leben und Friede. Der gute Hirte sagt in diesem Kapitel: "Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben". Gehörst du, mein lieber Lesek, zu diesen Schafen Christi? Ist es der Fall, so wird das folgende "Wenn" sehr kostbar für dich sein, da es ein Beweis mehr von der Liebe und Fürsorge deines Heilandes ist.

"Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen." (Joh. 14, 3.)

Jesus kam in diese Welt, um hier zu leiden und zu sterben. Aber Er ist nicht mehr hienieden. Er hat das Werk vollendet, das Gott verherrlicht und Sünder rettet, und ist jest zu Seinem Bater zurückgekehrt, um dort eine Stätte sür all die Seinigen zu bereiten. Und ebenso sicher, wie Er dorthin gegangen ist, wird Er wiederkehren. Diese Verheißung hat Er uns vor Seinem Weggang gegeben. Sein liebendes Herz drängt Ihn, wiederzukommen und selbst die geliebten Seinen, welche an Ihn geglaubt haben, in die Ruhe droben einzusühren. Für die Welt gilt diese Wiederkehr nicht. Sie will nach wie vor nichts von Jesu wissen, aber die Seinigen frohlocken in dieser Verheißung und der glückseligen Erwartung, Ihm entgegengerückt zu werden in die Luft. (1. Thess. 4, 17.)

Zum Schluß noch ein fünftes "Wenn", aber von ganz anderem Charakter. Es steht in Hebr. 2, 3:

"Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?"

Es ist in der Tat eine große Errettung, von der wir soeben gesprochen haben, eine Errettung, von der man nicht glauben sollte, daß irgend jemand sie vernachlässigen, geschweige denn zurückweisen würde. Aber daß dies vielsach der Fall ist, davon ist vielleicht gar mancher Leser dieser Zeilen ein lebendiger Beweis. Möglicherweise sagst du, du beabsichtigest gar nicht, Gottes Errettung zurückzuweisen. Eines Tages, wenn auch nicht heute, wollest du sie annehmen. Aber an dieser Stelle ist gar nicht von Zurückweisen, sondern nur von Vernachlässigung, von Gleichgültigkeit die Rede. Das ist ernst. Was nun wird das Schicksal derer sein, die diese große, von Gott selbst bereitete

und von Jesu Christo auf Kosten Seines Lebens durchgeführte Errettung vernachlässigen? O sie werden nicht entsliehen. Gottes Jorn, Gottes Gericht wird völlig über sie kommen, und ewige Dual, ewige Berzweiflung wird ihr Teil sein. "Den Feigen aber und Ungläubigen . . . ihr Teil ist in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt." (Offbg. 21, 8.)

#### Rettersinn.

🔊 er bekannte Dr. Torreh erzählt folgende Geschichte: Ein Schiff war auf dem Michigan-see gescheitert. Als die Nachricht in die Stadt gelangte, stürzten die Studenten der Hochschule ans Ufer. Das Wrack war voller Menschen. Man tat alles, um den Unglücklichen zu helfen, aber das Rettungswerk schritt nur langsam voran. Da warf einer der Studenten, Eduard Spencer, seine Rleider ab, band sich ein Seil um die hüfte und sprang in den See. Er schwamm nach dem Wrack, gab dann ein Zeichen und wurde mit einem Geretteten ans User gezogen. Das wiederholte er immer wieder, bis er zehn Schiffbrüchige ans Land gebracht hatte. Darauf stellte er sich, aufs äußerste erschöpft, an das Holzfeuer, das seine Freunde am Strande angezündet hatten. Zähneklappernd stand er dort, kaum imstande, sich aufrecht zu halten, und suchte ein wenig Wärme in seine erstarrten Glieber zu bringen. Nach einer Weile wandte er sich um und schaute über ben See. Als er in ziemlicher Entfernung noch Männer und Frauen mit den Wogen tämpfen sah, rief er:

"Jungen! ich gehe wieder hinaus."

"Unmöglich!" riefen seine Gefährten, "du kannst nicht so weit schwimmen, noch weniger einen retten. Es ist Selbstmord!"

Doch er ließ sich nicht halten, sprang in den See und schwamm wieder und immer wieder hinaus, bis er fünfzehn gerettet hatte. Dann zog man ihn ans User. Schlotternden Schrittes wankte er zum Feuer. Er sah aus, als habe ihn die Hand des Todes bereits berührt. Nach einer Zeit wandte er sich um und blickte wieder über den See. In einiger Entsernung sah er einen Balken mit den Wogen steigen und fallen. Er heftete sein scharfes Auge darauf und rief plötzlich:

"Jungen, da sucht ein Mann seine Frau zu retten!" und einen Augenblick später:

"Jungen, ich gehe noch einmal hinaus!"

Alle schrieen: "Nein, nein, Sduard!" und suchten ihn mit Gewalt zurückzuhalten. Aber er riß sich loß, sprang auß neue in den See und erreichte den Balten. Mit Aufbietung seiner letzten Kräfte gelang es ihm, den Balten richtig zu lenken und Mann und Frau in Sicherheit zu bringen. Dann trug man ihn heim und brachte ihn zu Bett.

Sein Bruder Willi weilte bei ihm im Zimmer und saß vor dem Kaminfeuer. Plötslich hörte er einen leisen Schritt hinter sich und fühlte seine Schulter berührt. Er fuhr herum. Da stand Sduard, schaute ihm ins Gesicht und fragte ernst und eindringlich: "Willi, habe ich auch mein Bestes getan?"

"Aber, Eduard, du hast ja siebzehn gerettet!" "Ich weiß es; aber ich fürchte, es war nicht mein Allerbestes." Willi brachte ihn wieder zu Bett. In den Nachtstunden versiel er in ein hitziges Fieder und redete irre. Aber er sprach nicht von den Geretteten, sondern von den Untergegangenen; denn trot aller Anstrengungen hatten an jenem Tage viele in den Wellen ein nasses Grab gesunden. Der Bruder suchte den Kranken zu beruhigen, indem er ihm sagte: "Du hast ja siedzehn gerettet!"

"Ich weiß wohl", versetzte er bekümmert; "aber hätte ich doch nur einen mehr retten können!"

Lieber gläubiger Leser! Wir beide, du und ich, kommen vielleicht nie in die Lage, einen Menschen vom Tode des Ertrinkens retten zu können. Beide aber haben wir tagtäglich Gelegenheit, armen, verlorenen Menschenkindern zu helsen und sie auf Den hinzuweisen, der sie vom ewigen Tode retten kann und will. Das zu tun ist unsere Pflicht und unser köstliches Vorrecht. Machen wir Gebrauch davon? Haben auch wir solch ein verzehrendes, vor nichts zurüchschreckendes Verlangen, am Rettungswerk teilzunehmen, wie jener edle Jüngling?

O möchten wir, die wir des Herrn sind, doch von ganzem Herzen Ihm dienen und Sein Werk tun!

Wir sind des Herrn, wir leben oder sterben! Wir sind des Herrn, der einst für alle starb. Wir sind des Herrn und werden alles erben! Wir sind des Herrn, der alles uns erwarb.

Wir sind des Herrn. So laßt uns Ihm auch leben, Sein eigen sein mit Leib und Seele gern, Und Herz und Mund und Wandel Zeugnis geben, Es sei gewißlich wahr: Wir sind des Herrn!

### Empfehlenswerte Bücher zur Erbauung u. Belehrung.

Die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi und die damit in Verbindung stehenden Ereignisse. Sehestet Mt. 1.—, gebunden Mt. 2.50

Geheftet 80 Pf., gebunden Mt. 2.20

Die Herrlichkeit Tesu Christi, unseres Herrn, in Seiner Menschheit. Von J. S. Bellett. Geheftet 40 Bf., gebunden Mt. 1.60

> Der Bohn Gottes. Von demselben Verfasser. Geheftet 90 Pf., gebunden Mt. 2.25 beide Bücher in einem Band Mt. 3.—

Das Leben des Glaubens. Dargestellt in Beispielen aus dem Leben und den Zeiten Davids, des Königs von Israel. Geheftet Mt. 1.—, gebunden Mt. 2.50

Die Gabe des Heiligen Beistes. Geheftet 85 Pf., gebunden Mt. 2.20

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Kleinasien. Geheftet Mt. 1.20, gebunden Mt. 2.75

Die Versammlung des lebendigen Gottes. Geheftet 50 Pf., gebunden Mt. 1.60

Frauengestalten im Neuen Testament. In Geschenkumschlag 50 Pf.

### In halt.

																Seite		
"Jch	fann	gla	ub	en	111	•				•	•	•	•		•	<b>4</b> 9		
Savor	rarolo	ı.	•	••	•			÷		•	•	4	•		•	54		
Fünf	"Wei	nn"		•	•	•	•							•		58		
Retter	sinn	. <b>•</b>		•		•		•		•			•	•		<b>62</b>		

#### Hamenkörner-Iahrgänge.

In schönem, farbigem Einband: Jahrgang 1917 **Mf. 1.80** Jahrgang 1918 **Mf. 2.30** 

#### Ausgabe in Salbjahrgängen.

Noch vorrätig: 1917 I. u. II. Halbj. Preis in farbigem Umschlag mit Golddruck 65 Pf. 1918 I. und II. Halbjahr Preis Wk. 1.—

#### Geschichte der christlichen Kirche.

Von Andreas Miller.

Zweite, durchgesehene und bis zur Neuzeit ergänzte Auflage. 3 Bände.

In Halbleinen gebunden M. 18.— (Einzelne Bände können nicht abgegeben werden.)

#### Prophetische Karte.

Des Menschen Tun und Gottes Wege nach der Heiligen Schrift.

Entworfen und mit erläuterndem Text versehen von E. Neuffer. Preis 80 Pf.

Verlag von R. Brodhaus, Elberfeld. Postsach 227. — Postschecktonto Köln 15639. Drud: Albert Fastenrath, Elberfeld, Aue 1—6. Mai 1919.



#### Betrachtungen über das Wort Gottes. In biegfamem Einband mit weißem Titelaufdruck. " C. S. M., Betrachtungen über das i. Buch Mofe . 2.50" (vergriffen) 2.502.50" (2 Teile) je 2.50 H., Betrachtungen über das Buch Josua 1.10 Richter u. Ruth 1.20 1.20z. Buch Samuel 1.40 der Könige 1.60 2.--Esra, Nebemia und Efther 1.60den Dropheten Maleachi -.75 1.70 R. N. D., die Pfalmen den Propheten Daniel R. B., 1.70 Jefaja, Jeremia u. Klagel. 3. N. D., 1.---Besekiel und Daniel . 1.--die fl. Propheten 1.20 Matthäus-Markus (3. 3t. vergriffen) **Lufas**—Johannes 2.70Die Upostelaeschichte 1.10 Der Brief an die Römer . 1.20Der erfte Brief an die Korinther Der zweite Brief an die Korinther Der Brief an die Galater -.70 Der Brief an die Epheser -.90 Die Briefe an die Philipper u. Koloffer 1.10 Der 1. u. 2. Brief an die Chessalonicher -. 90 Die Briefe an Cimotheus, Citus u. Philemon 1.10 Der Brief an die Bebrder. . . . 1.20Der Brief des Jakobus --.60Der 1. n. 2. Brief des Petrus . Die Briefe d. Johannes u. d. Br. d. Judas — 80 Die Offenbarung (3. St. vergriffen).



### "Wenn Friede mit Gott . . . . . "

ährend der letten zwei Jahre hat die Grippe, auch "Spanische Krantheit" genannt, in gar manchen Ländern ihr Zerstörungswert getan und in viele Familien Tod und Trauer gebracht. Auch in unser Haus hielt sie ihren Einzug und wurde die Ursache zu — Glück und Frieden. Und das kam so.

Ich lag krank zu Bett. In den Zimmern über mir übten meine drei jüngeren Kinder im Alter von 8—11 Jahren und zwei gleichaltrige Berwandte, die ihre Ferien bei uns verlebten, ein bekanntes Lied ein. Gegen Abend hörte ich leise Schritte vor meiner Tür, und plötlich erklang's, gar lieblich von frischen Kinderstimmen gesungen:

Wenn Friede mit Sott meine Seele durchdringt, Ob Stürme auch drohen von fern, Mein Herze im Glauben doch allezeit singt: "Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn!"

 $\mathbf{XIII}$ 

Wenn Satan mir nachstellt und bange mir macht, So leuchtet dies Wort mir als Stern: Mein Jesus hat alles für mich schon vollbracht! Ich bin rein durch das Blut meines Herrn.

Nun leb' ich in Christo für Christum allein, Sein Wort ist mein leitender Stern. In Ihm hab' ich Fried' und Erlösung von Pein. Meine Seele ist selig im Herrn.

Die Sänger waren alle noch nicht bekehrt. Während sie sangen, slehte ich inbrünstig zum Herrn: "Herr, die Kinder haben noch keinen Frieden, sie sind noch verloren. Dlaß sie heute errettet werden!"

Als das Lied zu Ende war, ließ ich die Fünf an mein Bett treten und dankte ihnen. Dann aber sagte ich: "Kinder, ihr habt mir mit eurem Liede eine große Freude gemacht. Aber während ihr sanget, hieß es auf einmal in mir: "Wie können die Kinder das Lied nur singen!" Ihr seid ja alle noch nicht errettet, habt also vor Gott und Seinen Engeln laut die Unwahrheit gesagt. Ihr seid alle noch in euren Sünden und habt noch keinen Frieden mit Gott!"

Meine Worte machten einen gewaltigen Eindruck. Die Kindergesichter, die eben noch, als ich ihnen dankte, hell und froh gestrahlt hatten, wurden mit einemmal trübe und ernst. Keins antwortete. Mit gesenktem Kopf stahl sich eins nach dem anderen still hinaus. Sie taten mir leid, die armen Kinder, aber ich konnte nicht anders. Sie hatten schon oft das Evangelium von Jesu gehört. Durch Seine Boten und auch durch ernste Krankheiten hatte der Herr wieder und wieder zu ihnen geredet — bisher vergeblich. Nun aber schien ein Pseil aus dem

Köcher Gottes die Herzen getroffen zu haben. Keins ließ mehr einen Laut hören; ohne zu essen, gingen sie nach oben. Nur meine achtjährige Nichte sagte: "Ontel, ich will auf meine Kniee gehen und dem Herrn Jesus sagen, daß ich eine Sünderin bin". Ich konnte nur antworten: "Tue das, mein Kind!"

Nach einer Stunde hörten wir lautes Weinen. Meine Frau kam zu mir und fragte: "Willst du nicht aufstehen und noch einmal mit den Kindern reden? Sie scheinen sehr beunruhigt zu sein."

Ich erwiderte: "Nein, wir wollen das Werk Gottes nicht stören. Vielleicht wird eins bekehrt. Überdies kannst du ihnen genau so gut behilflich sein wie ich."

Als aber das Weinen kein Ende nahm, ging meine Frau endlich hinauf und fand die Kinder, eins hier, eins da, auf den Knieen. Unser elfjähriger Junge lief, als er die Mutter erblickte, auf sie zu und rief:

"Mutter, ich habe Frieden gefunden! Der Herr Jesus hat alle meine Sünden getragen und hinweggetan. Mutter, auch gegen dich habe ich so viel gesündigt. Vergib du mir doch auch!"

Mit dem gleichen Bekenntnis kam er zu mir. Während wir noch miteinander sprachen, erschienen meine zwei Mädchen. "Bater, der Herr Jesus hat meine Sünden vergeben. Jest kann ich es glauben", sagte die eine; "jest gehe ich nicht mehr verloren!" die andere.

Die Mädchen hatten noch nicht ausgerebet, da kam meine elfjährige Nichte: "Onkel, ich bin auch bekehrt. Ich kann jetzt glauben, daß der Herr Jesus für mich gestorben ist." Und schließlich trat die jüngere mit den Worten ins Zimmer: "Onkel, wenn jest der Herr Jesus kommt, gehe ich auch mit, denn meine Sünden sind vergeben".

Meine Frau und ich sahen staunend zu, wie einst Elieser am Brunnen in Mesopotamien. Ich sette mich aufrecht ins Bett, sah die Kinder eins nach dem anderen an und fragte: "Ist es auch wirklich wahr? Habt ihr euch nicht getäuscht? Wie hat denn das so schnell geschehen können? Und du, N., gehst du auch bestimmt mit, wenn der Herr Jesus kommt?"

Ja, mein lieber Leser, du bist vielleicht der Ansicht, niemand auf Erden könne bestimmt wissen, ob ihm die Sünden vergeben seien. Aber da hättest du die frohen Kindergesichter sehen und die Antworten hören sollen! Wie sicher klang das: "Ja, Vater, ja, Onkel, ich habe meine Sünden bekannt, und die Bibel sagt, daß der Herr Jesus für unsere Sünden gestorben ist, und daß, wer an Ihn glaubt, ewiglich nicht verloren geht." Das Ende war, daß Frau und Kinder an meinem Bett niederknieten und wir alle miteinander Dem Lob und Dank darbrachten, der dies vor Weisen und Verständigen verborgen hält und es Unmündigen offenbart. Und gewiß, die Engel hatten ihre Freude daran, hier fünf junge Kinder zu seben, die im Verein mit uns Erwachsenen jubelten über den Frieden mit Gott, der ihnen zuteil geworden war durch den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus.

Darauf begaben die Kinder sich wieder zur Ruhe. Doch noch lange hörten wir ihre Stimmen. Als meine Frau schließlich ging, um ihnen zu sagen, daß es höchste Zeit sei zu schlafen, fand sie die Fünf in einem Bett, in eifriger und freudiger Unterhaltung über den guten, treuen Hirten, der sie errettet hatte.

Hiermit ist meine Geschichte zu Ende. Sie ist ja sehr einfach, aber sie enthält eine ebenso ernste wie liebreiche Mahnung an jeden unbekehrten Leser dieser Zeilen. "Komm, laß dich versöhnen mit Gott!" so lautet ihre freundliche Einladung; "Den, der Sünde nicht kannte, hat Er sür uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm." (2. Kor. 5, 20. 21.) Aber sie mahnt auch ernst: "Heute, wenn ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!" (Hebr. 4, 7.) Hätten die Kinder das "Heute" versäumt, wieviel hätten sie verloren! So komm auch du heute und schiebe nicht länger aus!

### Am Teiche Siloam.

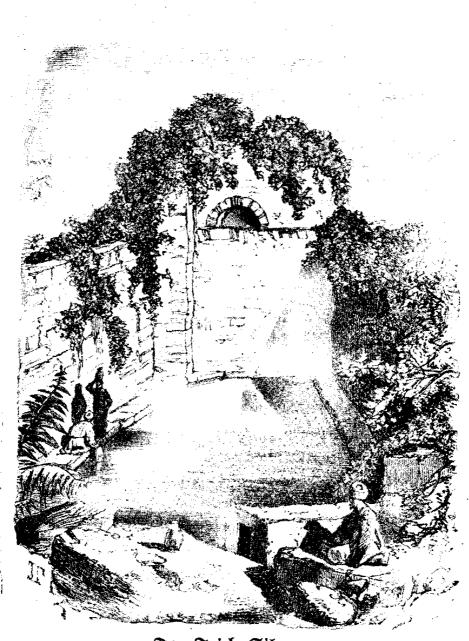
Is Naaman, der berühmte Heeroberste des Königs von Syrien, auf Anraten seiner kleinen Sklavin nach Palästina zog, war er ein verlorener, vom Tode gezeichneter Mann. Der Aussatz, der ihn besallen hatte, mußte über kurz oder lang sein Ende herbeisühren. Aber es war ein Prophet in Israel, und der sandte den kranken Mann zum Jordansluß, daß er sich darin bade. Siebenmal sollte er sich in seinen Fluten untertauchen, dann würde er rein werden.

Besaß denn das Wasser des Jorban solche Heilkraft? An sich nicht. Abana und Parpar, die

Flüsse von Damastus, genossen weit höheren Ruf als der Jordan. Einen Aussätzigen vermochten sie freilich auch nicht zu heilen, aber ihre Wasser waren heilträftig, und die des Jordan waren es nicht. Und doch konnte nur der Jordan dem Naaman helsen. Weshalb? Der Jordan hatte ein Geheimnis! Er war ein heiliger Fluß. In ihm sehen wir ein Bild von dem Tode, und zwar von dem Tode mit Christo!

Einst hatten die reißenden, weit seine User überschweimmenden Wogen des Jordan sich als ein unüberschreitbares Hindernis dem Volle Israel entgegengestellt, aber auf das Geheiß Jehovas waren die Priester mit der Bundeslade Gottes in den Fluß hineingestiegen, und da war seine vernichtende Kraft gebrochen worden. Seine Wasser waren stehen geblieben, und trockenen Fußes war Israel hindurchgezogen ins verheißene Land, vorbei an den Priestern, die mit der Bundeslade mitten im Jordan standen. Un diesen Fluß also sandte der Prophet den stolzen Heersührer. Dort mußte er die Wasser des Todes über sich ergehen lassen. Nachdem er sich nach schwerem Kampf dazu erniedrigt hatte, erwies die Enade ihre wunderbare Heilkraft an ihm.

Der Teich Silvam spielt keine solche Kolle in der Geschichte des jüdischen Bolkes wie der Jordan. Er ist ein noch heute bestehendes einsaches gemauertes Wasserbecken in Jerusalem, das keine eigene Duelle besitzt, sondern von einer anderen gespeist wird. Aber auch der Teich Silvam ist geheiligt worden. Ein ungleich Größerer, als der Prophet Elisa, sandte einen armen, unheilbaren Menschen zu ihm, damit er in seinen Wassern gesunde.



Der Leich Siloam.

Da lebte ein Mann in Jörael. Er war nicht ein Großer wie der Heeroberste des Königs von Sprien, sondern im Gegenteil ein armer Bettler. Aber zwei Dinge hatte dieser Arme mit dem reichen Naaman gemein: erstens war sein Zustand hoffnungslos wie der des Sprers, und zweitens wollte Gott sich an ihm verherrlichen. Jesus Christus, der aus Erden weilende Gottessohn, sah den armen Mann, der in seinem Leben nie das Licht der Sonne erblickt hatte, und Er handelte wunderbar an ihm. Er spützte auf die Erde, machte aus dieser und Seinem Speichel einen Teig, strich dann den Teig wie Salbe auf die Augen des blinden Mannes und sandte ihn schließlich an den Teich Silvam mit dem Besehl: "Gehe hin und wasche dich!"

Der Blinde gehorchte der erhaltenen Aufforderung ohne weiteres. Er machte keine Einwendungen wie einst Naaman, sagte nicht, wie wohl mancher an seiner Statt getan haben würde: "Waskann mir das Wasser des Teiches Silvam nützen?" Er glaubte dem Worte Jesu, ging hin, wusch sich und kam sehend.

Die Handlungsweise des Herrn hier war ebenso wunderbar wie in ihrer geistlichen Anwendung bedeutungsvoll. Er, der Sohn Gottes, der das Leben und zugleich das Licht der Menschen ist (vergl. Joh. 1, 4.), verbindet gleichsam das, was in Ihm ist, mit dem, was zur Erde gehört, und streicht den durch diese Verbindung entstandenen Teig auf die Augen des Blindgeborenen: ein Bild von Seiner eigenen Person, wie Er sich in Seiner Menschwerdung den Augen der Menschen geoffenbart und dargestellt hat.

Kann denn diese Handlung dem Menschen etwas nüten? Öffnet die Menschwerdung an sich dem blinden Menschen die Augen? Nein, eher vergrößert sie noch seine Blindheit, da er sie unmöglich verstehen kann. Der Blindgeborene mußte dem Worte des Herrn glauben, zum Teiche Silvam gehen und dort den Teig abwaschen. Erst durch diesen Glaubensegehorsam wurde er sehend.

Gerade so ist es in geistlicher Hinsicht. Solang nicht der Mensch gewordene Gottessohn durch das Wirken des Geistes Gottes und das Wort ein Gegenstand des Glaubens geworden ist, bleibt der Mensch blind. Jesus ist dann nichts weiter für ihn als ein Stein des Anstoßes, das Wort vom Areuze ist und bleibt für ihn eine Torheit. Wenn aber das Wasser des Wortes seine reinigende Arast erprobt, wenn der Geist Gottes dem Menschen das Herz geöffnet hat, dann fällt die Binde von den Augen, und staunend und anbetend sinkt man nieder vor dem Hochgelobten, dessen göttliche Macht dem Vlinden das Gesicht geschenkt hat.

Von Natur sind wir alle Blindgeborene, sind völlig blind über uns selbst, was unseren Zustand vor Gott angeht, und blind im Hinblick auf die göttlichen Gnadenratschlüsse. Glaubst du das, mein Leser? Wenn nicht, so gleichst du den Pharisäern, die den Ausspruch Jesu: "Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen, auf daß die Nichtsehenden sehen und die Sehenden blind werden", mit der hochmütigen Frage beantworteten: "Sind denn auch wir blind?" und die sich dann vom Herrn sagen lassen mußten: "Wenn ihr blind wäret, so würdet ihr nicht Sünde haben; nun ihr aber saget: Wir

sehen, so bleibt eure Sünde". Nur dem, der seinen blinden, unreinen, hoffnungslos verlorenen Zustand erkennt, der sich selbst unter das Todesurteil Gottes stellt, kann geholsen werden. Nur sür ihn ist das Wasser der Reinigung da, ist das Sühnungsblut Jesu geslossen, nur für ihn sind die Wasser des Todes über das schuldlose Haupt Jesu hingegangen. Nur ein solcher wird durch den Glauben an das Lamm Gottes, "welches die Sünde der Welt wegnimmt" (Joh. 1, 29),

heil zu der selbigen Stund'.

### "Baterunser."

ine russische Christin erzählt folgende Begebenheit aus ihrem Leben:

Im Jahre 1870 weilte ich eine Zeitlang bei Freunden in der Nähe von Moskau. Es herrschte damals ein böses Fieber, durch das viele Menschen, Kinder wie Erwachsene, dahingerafft wurden.

Eines Tages siel mir bei einem Gang durch ein Nachbardorf ein alter Mann auf, der am Fenster seiner Wohnung saß. Sein Gesicht war vom Fieber gerötet. Ich empfand tieses Mitleid mit dem Greise und konnte es mir nicht versagen, für einen Augenblick in sein Häuschen zu treten. Sein Zustand erschien mir ernst. Vielleicht hatte er nur noch wenige Stunden zu leben, und der herzliche Wunsch wurde in mir wach, ihm das Evangelium von Jesu zu bringen.

Da ich wohl wußte, daß nur Gottes Geist einem Menschen die göttlichen Dinge so nahe zu bringen

vermag, daß er sie erfassen kann, bat ich den Herrn um Licht und Leitung. Er erhörte mich und gab mir einen Gedanken in den Sinn.

"Großvater", fragte ich den Alten, "kennst du das Gebet: "Laterunser, der du bist im Himmel"?"

"Natürlich!" versetzte er, "das kenne ich gut. Ich höre es ja immer in der Kirche; auch bete ich es jeden Morgen und jeden Abend."

"Nun, wenn du Gott mit "Unser Bater" anredest, in welcher Beziehung stehst du dann zu Ihm? Wenn Er dein Vater ist, was bist du dann?"

"D", versetzte er, "ich glaube, daß ich dann Sein Kind bin."

"Ja, Großvater, so ist es! Wenn Gott dein Bater ist, dann bist du Sein Kind. Aber wo ist dann dein Vaterhaus?"

Nachdenklich schaute er vor sich hin. "Ja", kam es endlich zögernd heraus, "das muß dann wohl da sein, wo Er wohnt, im Himmel."

"Gewiß. Aber wenn nun jetzt dein Bater zu dir spräche: Mein Kind, du bist jetzt lange genug auf der Erde gewesen, ich will dich im Himmel haben: Komm zu mir! würdest du dann bange sein, oder dich freuen?"

Das Gesicht des Alten war bei meinen Worten immer nachdenklicher geworden. Deutlich konnte ich in den faltigen Zügen beobachten, wie es in seinem Innern arbeitete.

"Aber meine Sünden, meine Sünden!" stammelte er plötzlich in traurigem Tone.

Jetzt hatte ich ihn da, wo er hinkommen mußte. Sein Gewissen war getroffen, und ich dankte dem Herrn dafür.

"Und Jesus, den Sohn Gottes, wie nennst du denn Den?" hob ich aufs neue zu fragen an.

"Er ist unser Seligmacher und Erlöser", erwiderte er.

"Wenn Jesus aber der Erlöser ist, wovon erlöst Er dann?"

"Bon den Sünden!" rief er.

"Nun, Großvater", sagte ich, "wenn der Herr Jesus dich von den Sünden erlöst, dann liegen sie doch nicht mehr auf dir. Sieh, Gott sagt uns in Seinem Wort, daß in Seinen Himmel nichts Unreines eingehen darf, und doch will Er uns bei sich haben. Sein Herz verlangte nach uns. Deshalb hat Er Seinen Sohn, den Herrn Jesus Christus, der selbst ohne Sünde war, zu uns gesandt, um unsere Sünden hinwegtun zu können. Deshalb starb der Seligmacher am Kreuze, und Gott sagt in Seinem Worte, daß Er uns, wenn wir an Seinen Sohn glauben, alle Sünden vergeben und nicht mehr an sie denken will. "Alle meine Sünden hast Du hinter Deinen Kücken geworsen", sagte einst der König Hiskia."

Während ich so sprach, füllten sich die Augen des alten Mannes mit Tränen. Langsam liesen sie über seine runzeligen Wangen. Als ich schwieg, ries er: "D welch schöne Worte hast du mir da gesagt! Du hast mir ganz und gar nichts Neues verlündet, hast mir nur ein Gebet erklärt, das ich schon so lange kannte. Aber ich habe nie darüber nachgedacht, was es bedeutete. Ich werde deine Worte nicht vergessen und glaube jetzt, daß Jesus meine Sünden am Kreuze getragen hat. Ach, warum habe ich das nicht schon früher verstanden?!" —

#### - 77 -

Ich habe meinen alten Freund nicht wiedergesehen. Als ich ein paar Tage später nochmals in sein Dorf kam, war er bereits nicht mehr am Leben. Doch hoffe ich zuversichtlich, daß er zu Jesu gegangen ist.

### Ein göttliches Amen.

ier Männer saßen im Wirtshause beim Kartenfpiel. Sie sprachen nicht viel. Alle ihre Gedanken waren auf das Spiel gerichtet. Aber die Frau eines dieser Männer saß daheim und betete zu Gott. Schon manchen Abend hatte sie gewacht und zu Gott geschrieen, daß Er ihren Mann aus der schrecklichen Macht, welche die Karten über ihn gewonnen, und auch von seiner Trägheit und Arbeitsunlust befreien möchte; aber bis dahin hatte sie das göttliche Amen auf ihr Gebet noch nicht vernommen. Aber doch war sie wunderbar gestärkt worden in ihrem Vertrauen. In einer Versammlung war nämlich am Tage vorher über Gebetserhörung gesprochen und darauf hingewiesen worden, daß des Herrn Hilfe zu bes Herrn Zeit komme. Ühren gingen gewöhnlich vor, wenn wir etwas zu erbitten hätten, und nach, wenn wir gehorchen müßten. Doch Gott erhöre uns stets zur rechten Beit, nicht zu früh und nicht zu spät.

Diese Versammlung hatte den Mut der armen Frau, die manchmal ganz am Boden gelegen, sehr gehoben. Die stillen Seufzer ihres Herzens waren zu kräftigen Worten geworden, mit denen sie um Gnade und Erbarmen für ihren armen Mann flehte. Ohne es selbst zu wissen, betete sie laut und immer lauter. Ihr Geschrei stieg auf zu dem Herrn, und Seine Zeit zu helsen war gekommen.

Noch nie hatte der Mann beim Spiel so viel Glück gehabt, wie an diesem Abend. Die gewonnenen Gelbstücke häuften sich vor ihm, und je mehr er gewann, desto größer wurde seine Gier nach dem gleißenden Metall.

Da plößlich siel von der Decke des Zimmers ein Tropsen gerade auf seine Hand. Er schrat hestig zusammen. Wie eine Träne lag der Tropsen da, und wenn auch talt, brannte er doch wie Feuer. Das bleiche Gesicht seines Weibes erschien vor seinen Augen. Er wußte, wie viel sie um ihn weinte, wie viel sie für ihn betete. Mit einemmal erschien ihm das gewonnene Geld wie ein Judaslohn. Um des Spieles willen verriet er seine arme Frau, vernachlässigte er seine Familie. Mit Macht erhob das Gewissen seine anklagende Stimme. Gottes Geist wirkte in dem Innern des Mannes. Plößlich sprang er auf, warf das Geld über den Tisch, und mit dem Rus: "Ich spiele nie mehr!" stürzte er aus dem Hause.

Daheim angekommen, hört er sprechen. Er lauscht. Es ist die Stimme seines Weibes. Sie betet, aber so dringend, so seurig, wie er es vordem nie gehört hat. Leise tritt er ein. Sie merkt nichts von seinem Kommen, aber er hört, wie sie sür ihn zu Gott rust. Still kniet er neben ihr nieder. Da plöglich schweigt die Beterin. Sie hat das Bewußtsein, daß ihr Gebet erhört ist, und laut sagt sie: "Amen!" Als sie aussteht, sieht sie ihren

Mann auf den Anieen: das göttliche Amen auf ihr Flehen!

Und nun darf sie mit dem Zerknirschten reden und ihn hinweisen zu Dem, der Sünden vergibt.

#### "Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig."

Frau war ein gottloser Mensch, und seine Frau war nicht viel besser als er. Das Shepaar hatte einen Sohn, namens Samuel. Als dieser zehn Jahre alt war, besuchte er die Sonntagschule und gewann dort den Heiland lieb. Daheim las er sleißig die Bibel und betete viel. Darob wurden seine Eltern sehr erzürnt, und sein Vater sagte zu sich selbst: "Das geht so nicht länger. Ich werde der Sache ein Ende machen." Daß das Betragen ihres Sohnes jetzt ein ganz anderes als früher war, beachteten die Eltern in ihrer Blindheit nicht. Bevor Samuel die Bibel las, war er ein ungehorsamer Knabe gewesen, während er jetzt alles tat was er konnte, um seinen Eltern gefällig zu sein und sie zu erfreuen.

Eines Abends rief der Bater seinen Sohn zu sich und sagte: "Samuel, wenn du fernerhin so wie bisher in der Bibel lesen und beten willst, mußt du fort von hier und selbst für dich sorgen, denn ich wünsche nicht, daß in meinem Hause gebetet wird. Bis morgen gebe ich dir Bedenkzeit."

Samuel hörte das harte Wort des Baters mit Schrecken und Trauer. Doch erwiderte er nichts, sondern ging still in sein Kämmerlein. In dieser Nacht konnte er nicht schlasen. Er las in seiner Bibel, was der Herr in Bezug auf die Kinder sagt, und betete dann zu Ihm, daß Er ihn lehren möge, das Rechte zu tun. Sein Herz war tief niedergebeugt; aber als er daran dachte, was der Herr Jesus sür ihn getan hatte, wurde er ruhig und schließlich sogar glücklich und zufrieden. Mit heiterer Miene trat er am nächsten Morgen vor seinen Bater.

"Licher Bater", sagte er, "ich möchte euch nicht gern verlassen. Ich habe dich und Mutter sehr lieb. Aber ich habe auch meinen Heiland lieb, und Er sagt, daß ich Seiner nicht wert sei, wenn ich Bater und Mutter mehr liebe als Ihn. Meinen Heiland kann ich nicht lassen und auch meine Bibel nicht. Wenn du es nun wünschest, will ich das Haus verlassen und zu fremden Leuten gehen. Das Wort Gottes sagt: "Hätten mein Bater und meine Mutter mich verlassen, so nähme doch der Herr mich auf"."

Als der Bater diese Worte vernahm und den sessen Entschluß seines Sohnes erkannte, wurde er stutig. Daraushin saßte Samuel sich ein Herz und erzählte den Eltern, was er in der Sonntagschule gehört hatte. Schließlich fragte er sie, ob er nicht einmal mit ihnen beten dürse. Wider alle Erwartung willigten sie ein und knieten mit ihm nieder. Samuel betete mit großer Indrunst für seine Eltern, und Gott hörte ihn. Als sie sich von den Knieen erhoben, schickten sie ihn nicht sort, sondern sagten ihm, er solle im Hause bleiben und so viel beten, wie er wolle. Doch möge er nicht vergessen, auch sie in sein Gebet einzuschließen.

### Empfehlenswerte Bücher zur Erbauung u. Belehrung.

Die Wiederkunft unseres Herrn Iesu Christi und die damit in Verbindung stehenden Greignisse. Geheftet Mt. 1.—, gebunden Mt. 2.50

Gedanken über das Kommen des Herrn. Geheftet 80 Pf., gebunden Mf. 2.20

Die Herrlichkeit Jesu Christi, unseres herrn, in Seiner Menschheit.

> Von J. G. Bellett. Geheftet 40 Pf., gebunden Mt. 1.60

### Der Bohn Gottes.

Von demselben Verfasser. Geheftet 90 Pf., gebunden Mk. 2.25 beide Bücher in einem Band Mk. 3.—

Das Leben des Glaubens.

Dargestellt in Beispielen aus dem Leben und den Zeiten Davids, des Königs von Israel. Geheftet 1.—, gebunden Mt. 2.50

Die Gabe des Heiligen Geistes. Geheftet 85 Pf., gebunden Mt. 2.20

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Kleinasien. Geheftet Mf. 1.20, gebunden Mf. 2.75

Die Versammlung des lebendigen Gottes. Geheftet 50 Pf., gebunden Mt. 1.60

Frauengestalten im Neuen Testament. In Geschenkumschlag 50 Pf.

### Inhalt.

			 				(	Seite
"Wenn Friede mit	(Bo	tt	 "					65
Um Teiche Silvam	t.							69
"Vaterunser."		•		•.	•	. •	•	74
Ein göttliches Ame								
"Wer Vater ober A								

#### Samenkörner-Iahrgänge.

In schönem, farbigem Einband: Jahrgang 1917 **Mf. 1.80** Jahrgang 1918 **Mf. 2.30** 

#### Ausgabe in Balbjahrgängen.

Noch vorrätig: 1917 I. u. H. Halbj. Preis in farbigem Umschlag mit Golddruck 65 Pf. 1918 I. und H. Halbjahr Preis Mt. 1.—

### Geschichte der christlichen Kirche.

Von Andreas Miller.

Zweite, durchgesehene und bis zur Neuzeit ergänzte Auflage. 3 Bände.

In Halbleinen gebunden M. 18.— (Einzelne Bände fönnen nicht abgegeben werden.)

#### Prophetische Karte.

Des Menschen Tun und Gottes Wege nach der Heiligen Schrift.

Entworfen und mit erläuterndem Text versehen von G. Reuffer. Preis 80 Bf.

Drud: Albert gaftenrath, Elberfelb, Que 1 -- 5.

#### Juni 1919.

# Samenkörner. 360-359. Seft.



Berlag von **R. Brodhaus, Elberfeld.** Bostfach 227. — Posticheckonto Köln 15639.

#### Betrachtungen über das Wort Gottes. In biegfamem Ginband mit weißem Titelaufdrud. " C. H., Betrachtungen über das 1. Buch Mose " (vergriffen) . (zCeile) je 3.-H. R., Betrachtungen über das Buch Josua Richter u. Ruth 1.50 1. Buch Samuel 1.501.70 der Könige 2.— 2.50 Esra, Mehemia und Efther 2. den Propheten Maleachi 1. die Pfalmen R. B., den Propheten Daniel Jesaja, Jeremia u. Klagel. 1.20 Besekiel und Daniel . 1.2) die fl. Propheten 1.40 J. N. D., Matthäus—Markus (z. Tt. vergriffen) Lutas—Johannes 1.40 Die Upostelgeschichte Der Brief an die Römer . 1.50Der erste Brief an die Korinther Der zweite Brief an die Korinther Der Brief an die Galater Der Brief an die Epheser Die Briefe an die Philipper u. Kolosser Der 1. u. 2. Brief an die Cheffalonicher Die Briefe an Cimothens, Citus u. Obilemon 1.40 Der Brief an die Hebräer (3. 3t. vergriffen) Der Brief des Jakobus Der 1. n. 2. Brief des Petrus . . Die Briefe d. Johannes u. d. Br. d. Judas -. 90 Die Offenbarung (3. St. vergriffen).



### Nach eurem Glauben.

rechtigkeit gerechnet wird, besaß ich nicht. Wiewohl mich dieser Gedanke oft in meinem Innern beunruhigte und es Gott an Mahnungen nicht fehlen ließ, kam es doch zu keiner wahren Umkehr.

Eines Tages nun fuhr ich in Begleitung meines Sohnes mit dem Wagen nach einem Ort in der Nähe. Der Weg ging über eine Anhöhe. Hier überraschte uns ein furchtbares Gewitter. Ich schritt hinter dem Wagen her. Mit einemmal bemächtigte sich meiner eine ganz unerklärliche Unruhe. Der

Gebanke kam mir, der Blitz könne hinter dem Wagen einschlagen. Dieser Gedanke gewann merkwürdiger Weise immer mehr Wahrscheinlichkeit für mich, sodaß ich mich entschloß, meinen Platz hinter dem Wagen zu verlassen. Gedacht, getan. Eilenden Schrittes suchte ich den Wagen zu überholen. Ich war aber noch nicht weit von meinem alten Platz entsernt, da zuckte ein greller, blendender Blitzstrahl hernieder, begleitet von einem ohrenbetäubenden Donnerschlag, und zwar genau an der Stelle, an der ich noch eben gewesen war. Der Wagen wurde durch den gewaltigen Luftdruck zur Seite geschleudert, aber kein Schaden entstand:

Ich fühlte, daß dies eine neue, ernste Mahnung Gottes an mich war, und war tief erschüttert. Große Unruhe besiel mich. Die Frage: "Bo wärest du jetzt, wenn der Blitz dich getroffen hätte?" versolgte mich eine Zeitlang Tag und Nacht. Aber dabei blieb es. Ein weiteres volles Jahr verging, und immer noch war ich kein Eigentum des Herrn.

Da klopfte Gott in Seiner Gnade nochmals bei mir an, und zwar dieses Mal durch eine schmerzs hafte Krankheit. Sie war so schlimm und gefährlich, daß man mir sagte, wenn nicht binnen drei Stunden Besserung eintrete, müsse ich sterben. Jett erswachte mein Gewissen. Die Aussicht, unversöhnt vor Gott erscheinen zu müssen, war mir surchtbar. Meine Sünden tauchten vor mir auf, eine nach der anderen, bis es eine lange, lange Keihe geworden war. Ich wußte, ich war ein verlorener Mensch. Ich seufzte, ich schrie zu Gott. "Ich bin ein zu großer Sünder! Ich kann so nicht vor Gott bestehen! Was soll aus mir werden? Wo geht es hin?" entrang es sich in meiner Angst ganz laut meiner gepreßten Brust.

Mein Sohn, der mich in dieser Weise jammern hörte, trat herzu und suchte mich zu beruhigen. Er meinte, ich sei doch kein so großer Sünder, habe doch in meinem Leben auch manches Gute getan und dürse gewiß ruhig und getrost sein. Aber seine Worte machten nicht den geringsten Eindruck auf mich. Ich fühlte, sie waren, wenn auch gut gemeint, nur eine List Satans. Sie waren nicht wahr. D wie sehnte ich mich nach einer Aussprache mit jemand, der mich verstand! Wie wünschte ich, daß Licht eindringen und die Finsternis aus meinem Herzen verscheuchen möchte!

Dieser Wunsch sollte schneller, als ich hoffte, erfüllt werben. Gott hatte Erbarmen mit mir und ließ die Krankheit in Gnaden vorübergehen. Er schenkte mir nochmals eine Frist. Die Schmerzen ließen nach, und schon bald durfte ich das Bett wieder verlassen. Sobald ich ausgehen konnte, war mein erster Weg zu einem Dorfbewohner, den ich als gläubig kannte. Ihm offenbarte ich meinen verlorenen Zustand und fand volles Verständnis. Liebevoll wies er mich auf das Lamm Gottes hin, das um unserer Sünden willen auf Golgatha geschlachtet worden ist, und auch — das betonte er besonders — um meiner Sünden willen. einfachen, aufrichtigen und so gut gemeinten Worte machten einen gewaltigen Eindruck auf mich. begann in meiner Seele zu dämmern. Heimgekommen, ging ich in den Stall. Hier warf ich mich auf die Kniee und rief zu Jesu, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Ihm bekannte ich nieine

#### **—** 84 **—**

vielen Sünden. Und während ich so vor Ihm auf den Knieen lag, ging mir mit einemmal ein Licht auf. Ich konnte glauben, daß Jesus auch meiner Sünden wegen bahingegeben worden sei. Und siehe da, jest wurde das wahr in mir, was ich vor so vielen Jahren gehört hatte: es geschah mir nach meinem Glauben. Ich erhielt die Gewißheit, daß ich durch das Blut des Lammes frei geworden war von meinen Sünden, und in dem gleichen Augenblick kehrten Friede und Freude in mein Herz ein. Aus einem seufzenden Sklaven Satans und der Sünde wurde ich mit einemmal ein freies Kind Gottes. Ich wußte, daß auch die Strafe zu meinem Frieden auf Jesu Christo, dem Reinen und Fleckenlosen, gelegen hatte. Nach Seinem eigenen Worte befaß ich das ewige Leben. Aus dem Tode war ich in das Leben übergegangen. (Vergl. Joh. 5, 24.) Seitdem bin ich ein glücklicher Mann, und dieses Glück wünsche ich allen Menschen.

## "Wilde Tiere."

(1. Kor. 15, 32.)

ohannes Wesley, der bekannte Evangelist und Reiseprediger, von dem die "Samentörner" schon wiederholt das eine und andere berichtet haben, hatte eines Mittags vor einer großen Menge gepredigt und saß nun schreibend im Hause eines seiner Freunde. Plötlich erhob sich draußen ein großer Lärm. Es hieß, das Volk beabsichtige, das Haus zu stürmen. Der Evangelist und einige Freunde, die noch bei ihm weilten, sanken auf die



Kniee und flehten zum Herrn, Er möge sie vor der Wut der Menge bewahren; und siehe da, eine halbe Stunde später hatte sich der ganze große Trupp zerstreut. Wesley beabsichtigte darauf, das Haus zu verlassen, aber die Freunde drangen in ihn noch zu bleiben, und er gab, wenn auch widerstrebenden Herzens, nach.

Nicht lange darauf aber versammelte sich, wie Wesley gefürchtet hatte, abermals ein Volkshaufe, größer benn zuvor, vor dem Hause, und wilde Rufe wurden laut: "Heraus mit dem Prediger!... Wir wollen den Prediger haben!" Wesley bateinen der Anwesenden, ihm den Führer der Schar ins Haus zu bringen, da er gern allein mit ihm reden wolle. So geschah es, und es dauerte nur wenige Minuten, da war der wilde Mann besiegt. Darauf bat Wesley ihn, doch einen oder zwei seiner Freunde zu ihm zu bringen, die seine (Wesleys) schlimmsten Feinde seien. Der Mann ging hinaus und kehrte mit zwei Männern zurück, denen man ansah, daß es in ihnen kochte vor Wut. Aber siehe, auch jett währte es nur wenige Minuten, und die freundlichen, zu Herzen gehenden Worte des Mannes Gottes hatten aus den reißenden Wölfen fromme Lämmer gemacht. Weslen hatte drei neue Freunde gewonnen. Er bat sie nun, ihm einen Weg in die Mitte der Menge zu bahnen, da er von dort aus zu den Leuten reden wolle. Das geschah. Zugleich wurde aus dem Hause ein Stuhl geholt. Wesley stieg hinauf und fragte: "Was wünscht ihr von mir?"

"Wir wollen, daß Ihr uns zum Richter folgt!" riefen ein paar Stimmen.

"Von Herzen gern!" erwiderte Wesley. Diese unerwartete Bereitwilligkeit und die wenigen freundlichen Worte bewirkten eine Spaltung in der Volksmenge. Mehrere erklärten den Evangelisten für einen ehrlichen Menschen, den sie mit Gefahr des eigenen Lebens verteidigen wollten. Die meisten aber blieben bei ihrem Entschluß, ihn vor den Richter zu bringen. Sie führten diesen Entschluß auch sogleich aus, fanden aber kein Gehör bei den Herren. Keiner hatte Lust, sich mit der Menge einzulassen. Sie ließen den Leuten einfach sagen, sie sollten nach Hause gehen. Ob diese nun durch das lange Umherlaufen ermüdet waren, oder was sonst die Ursache sein mochte, kurz, sie folgten der erhaltenen Aufforderung und gingen heim. Etwa fünfzig aber blieben bei Wesley, um ihn sicher in seine Herberge zu geleiten. Aber noch gab Satan sein Spiel nicht verloren. Er sandte eine andere Schar gegen den treuen Diener Christi, die wie eine Sturmflut wider ihn losbrandete. Nach kurzem Widerstand flohen die meisten seiner Begleiter, und nur vier Personen blieben bei ihm, unter ihnen eine Frau. Vergebens versuchte Wesley die erregte Menge zu beruhigen. Ihr Lärm verschlang jedes Wort. Sie stürzten sich auf ihn, rissen ihn an Kragen und Rock und suchten ihn zu Boben zu werfen. "Fort mit ihm!" klang es aus heiseren Kehlen. "Bringt ihn um!" Mehrmals versuchte der bedrängte Mann, in ein offen stehendes Haus zu schlüpfen, aber an den Haaren riß man ihn zurück. Immer wieder suchte er zu ihnen reden, aber umsonst. Seine Stimme verhallte ungehört in dem wilden Geschrei.

Da gebrauchte Wesley das Mittel, das sich schon einmal an diesem Tage als so wirksam erwiesen hatte: Er wandte sich zum Herrn und betete. Wunderbar war das Ergebnis. Der Mann, der sich bisher am wildesten gebärdet hatte, der Führer der wütenden Rotte, änderte auf einmal seinen Ton und rief: "Herr, mein Leben will ich für Sie wagen. Folgen Sie mir! Keiner soll Ihnen ein Haar krümmen." Woher diese plötzliche Underung kam, wußte Weslen sich nicht zu erklären. Aber sie war da. Der Tiger war gezähmt. gute Vorbild fand Nachahmer. Mehrere andere schlossen sich dem Mann an, umringten Wesley und führten ihn mitten durch die Menge, die, wenn auch schimpfend und tobend, zurückwich. Noch einmal gab es einen gefährlichen Augenblick, nämlich als Wesley Miene machte, eine Brücke zu betreten, über die der Weg führte. Da schien es, als ob man sich wiederum auf den Mann Gottes stürzen wolle, um ihn ins Wasser zu werfen. Aber Gott ließ das Vorhaben nicht gelingen. Die neuen Beschützer Weslens erkannten rechtzeitig die Gefahr und führten ihren Schützling nicht über die Brücke, sondern über einen Mühlendamm. entrann der Evangelist seinen Verfolgern. Seine Rleider waren zwar buchstäblich in Stücke gerissen, aber er selbst war unverwundet geblieben. Zwei Schläge nur hatten ihn getroffen, aber nur wenig verlett.

Der Herr hatte Seinen Engel gesandt und Seinen Diener, wie einst Paulus in Ephesus, wunderbar aus der Hand seiner Feinde errettet, die ihn wie wilde Tiere angefallen hatten, bereit, ihn zu zerfleischen. Niemand hatte ihn antasten dürfen.

Richt wahr? zu einem solchen Herrn dürfen wir volles Vertrauen haben. Er lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche. Dhne Seinen Willen fällt kein Haar von unserem Haupte. "Der Engel Jehovas lagert sich um die her, welche Ihn fürchten, und Er befreit sie. . . . Aus allen ihren Bedräng-nissen errettet Er sie." (Ps. 34, 7. 17.)

# "Alle haben gefündigt."

"P Ne haben gesündigt", so bezeugt Gottes Wort, und auf diese ernste Tatsache möchte ich in den nachfolgenden Zeilen die Aufmerksamkeit des Lesers richten.

Du magst von dieser Tatsache oft gehört oder gelesen haben, aber hast du je in dem Innersten deiner Seele gefühlt, daß Gott dieses Wort gerade dir zuruft?

Das kleine Wort mit den vier Buchstaben "alle" umschließt sowohl dich als mich. "Alle haben gesündigt." Es heißt nicht, daß alle Lügner seien, oder Diebe oder Trunkenbolde; aber alle haben gesündigt. Alle, ohne eine einzige Ausnahme — reich oder arm, jung oder alt, religiös oder gottlos — "alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes". (Köm. 3, 23.) Nun mag es sein, daß du dich niemals über dieses verdammende Urteil Gottes beunruhigt hast; aber gerade deshalb möchte ich dir vorstellen, wie surcht-

bar ernst es sein würde, wenn du einmal **mit** beinen Sünden vor Gott erscheinen müßtest.

Daß du binnen kurzem vor Gottes heiligem Angesicht stehen mußt, ist ganz gewiß. Ja, du mußt vor dem vollen Lichtglanz Seiner Herrlichkeit erscheinen. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo du Gott Auge in Auge gegenüberstehen wirst. "Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht." (Hebr. 9, 27.) Läßt dich der Gedanke daran nicht zuweilen erzittern?

Vielleicht aber gehörst du zu denen, die es mit der Sünde jetzt leicht nehmen und sich lustig machen über das Wort "Gericht". Vielleicht lachst du bei der bloßen Erwähnung der "Ewigkeit" und begegnest mit verächtlichem Spott denen, die dir die Wirklichkeit des "Feuersees" vorstellen wollen. Dadurch schaffst du aber die Tatsache nicht aus der Welt, daß es ein "unauslöschliches Feuer gibt, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt". (Mark. 9, 44.)

Ein hartnäckiger Gottesleugner, der sein ganzes Leben lang beteuert hatte, nicht an ein ewiges Gericht des Sünders zu glauben, lag auf seinem Sterbebett. Er stand im Begriff, den Sprung in die ewige Nacht und Finsternis zu tun. Der Gedanke, sich an der Schwelle jener unsichtbaren Welt zu besinden, machte ihn schaudern. Er hatte versucht sich einzureden, daß es kein Fortleben nach dem Tode gebe, aber jetzt, wo er, den kalten Todesschweiß auf der Stirn, mit einem Fuß im Grabe stand, versolgte ihn der Gedanke, die Bibel möchte doch vielleicht recht haben. "Ach!" dachte er, "wenn die Hölle eine Wirklichkeit ist, welch ein

Tor war ich dann, mein ganzes Leben hindurch das Heil durch Christi Blut zu verwersen!" Und als sein Ende herannahte, rief er laut: "Hundert-tausend Mark, ja, alles was ich besitze, würde ich für die Gewißheit geben, daß es keine Hölle gibt!" Mit diesen Worten ging er hinüber in die Ewigkeit.

"Frret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten." Er hat einen Tag bestimmt, an welchem Er den

Erdfreis richten wird in Gerechtigkeit.

Aber vielleicht glaubst du an diese Wahrheit, mein Leser. Dann erlaube mir die Frage: "Würdest du nicht, wenn du nach deinen Werken gerichtet wirst, verurteilt werden müssen?"

"Das gerade beunruhigt mich", erwiderst du; "ich bin ein Sünder, und dazu ein großer Sünder. Ich sühle meine Schuld Gott gegenüber. Aber was soll ich tun?" Da antworte ich dir zunächst: Nichts, was du tun könntest, vermag deine Sünden hinwegzunehmen; denn deine besten Werke sind vor Gottes Augen wie ein schmuziges Kleid. Aber höre: "Gott erweist Seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, sür uns gestorben ist". (Köm. 5, 8.)

Welch eine wunderbare Wahrheit! Gott liebt dich trot deiner Sünden. Er liebt nicht deine Sünden, Er liebt dich. Aber wie groß Seine Liebe zu dir auch ist, Er könnte dich nicht in Seiner heiligen Gegenwart dulden, wenn nur ein Flecken von Sünde noch an dir wäre. Deshalb starb Christus für uns. Deshalb sloß Sein kostbares Blut. Das genügt. Christus ist gestorben. Er hat jene blutroten Sünden an Seinem Leibe auf dem Holze getragen und Sühnung dafür getan,

### **—** 92 —

sodaß Gott jett gerechterweise dir die zeitliche und ewige Vergebung all deiner Sünden verkündigen kann auf Grund des vollbrachten Werkes Christi, in welchem jeder Glaubende gerechtfertigt wird. (Apstgsch. 13, 39.)

Wie einfach! Gott kann dich jetzt rechtfertigen, so schuldig du sein magst, weil Jesus, Sein eigener Sohn, für deine Sünden gestorben ist. Und Er läßt dir sagen, daß alle, die glauben — nicht alle, die beten und sich abmühen — sondern alle, die glauben, gerechtfertigt sind — nicht hoffen, es einst zu werden, sondern es sind.

Ja, da mag man wohl singen:

Wo ist ein solcher Gott wie Du, Wer kann Dein Lieben fassen! Für Deine Feinde ließest Du Den Sohn im Tod erblassen. Gerechtigkeit Ward unser Kleid; Errettung, Licht und Leben Ward uns im Sohn gegeben.

# Besiegt.

er bekannte amerikanische Prediger Moody empfing eines Tages einen Brief folgenden Inhalts: "Können Sie morgen früh um zehn Uhr am Gefängnistor sein? Um diese Stunde erhält ein Gefangener, der keinen Menschen in der Welt hat, die Freiheit wieder. Nehmen Sie sich doch, bitte, des Ärmsten an! Sein Äußeres jagt jedermann einen Schreck ein. Er hat ein so böses Gesicht,

daß niemand mit ihm zu tun haben will. Selbst seine Spießgesellen suchten ihn nach vollbrachter Tat immer möglichst schnell von sich abzuschütteln."

Moody entschloß sich, der Anregung zu folgen. Um die angegebene Stunde stand er wartend vor dem Gesängnis. Punkt Zehn öffnete sich die schwere Tür, und ein Mann mit wüstem Gesicht und von geradezu erschreckendem Aussehen trat heraus. Moody ließ sich durch den unheimlichen Anblick nicht abschrecken. Sein Herz schlug in tiesem Erbarmen für den armen Menschen. Er trat auf ihn zu, klopste ihm auf die Schulter und fragte: "Nun, Freund, wie geht's?"

Der Mann sah ihn finster an. "Ihr seid mein Freund nicht", brummte er.

"Doch", versetzte Moody freundlich, "ich will es Euch beweisen. Gefrühstückt werdet Ihr haben, aber vielleicht habt Ihr kein Geld fürs Mittagessen. Hier nehmt dies, und dann lade ich Euch für heute Abend zu mir in mein Haus ein zum Tee. Meine Frau wird Euch herzlich willkommen heißen. Hier ist meine Karte."

Der Mann nahm das Geld ohne ein Wort des Dankes. Die Einladung schien er ebenfalls nicht des Erwähnens wert zu halten. Moody wiederholte sie nochmals in herzlichem Ton und entfernte sich.

Der Abend kam. Auf dem gedeckten Tische standen Tee, Fleisch und Kuchen. Ein bequemer Stuhl lud zum Sitzen ein. In einem Schlafzimmer hatte man Wasser, Seise und Handtuch nebst Kanım und Bürste bereit gelegt. Selbst die Kinder warteten ungeduldig auf den seltsamen Gast. Langsam verstrich die Zeit. Würde er kommen? "Einer

weiß, wo der arme Mensch steckt", sagte der Vater. "Wir wollen es Ihm sagen." So geschah es. Das Gebet war eben beendet, da erklang die Hausglocke. Moody öffnete selbst, ließ den Mann herein und hieß ihn willkommen. Dann führte er ihn ins Schlafzimmer und sagte: "Hier ist Wasser und Seife. Da Ihr kein Heim habt, müßt Ihr es Euch hier so bequem wie möglich machen."

Nachdem der Mann sein Äußeres ein wenig in Ordnung gebracht hatte, führte Moody ihn ins Eßzimmer und stellte ihn seiner Familie vor. Auch hier wurde er auß herzlichste begrüßt. Die Hausstrau bat zu Tisch. Der Gast erhielt den besten Blat und die besten Stücke.

Als die Mahlzeit beendet war, fragte das jüngste Töchterchen: "Darf ich nun zu dir kommen, Vapa?"

Der Vater nickte lächelnd, hob das kleine Mädchen auf sein Anie und küßte und liebkoste es, wie er es jeden Abend tat. Dann beugte er sich zu ihr nieder und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Das Kind suhr zusammen und antwortete erschrocken:

"Nein, Papa, das kann ich nicht!"

Ernst schaute der Vater sein Töchterchen an und sagte: "Kannst du es denn auch nicht aus Liebe zu mir? oder hast du mich nicht lieb?"

Da glitt die Kleine langsam von des Vaters Knie herab und schlüpfte hinter den Stühlen her zu dem unheimlichen Gast, lief aber, nachdem sie ihn einen Augenblick angeschaut hatte, ängstlich wieder zurück. "Nein, Papa, ich kann es nicht!"

"Nicht? Dann hast du mich auch nicht lieb. Geh dann wieder an deinen Plat!" "Ach, Papa!" flehte das Kind.

"Nein, wenn du mich nicht lieb hast, darfst

du auch nicht zu mir kommen."

Die Kleine nahm all ihren Mut zusammen. Wieder ging sie langsam auf den Gast zu und reichte ihm ihr Händchen. Dann aber, wie in plötlicher Aufwallung, legte sie ihre Arme um seinen Hals und gab ihm einen Kuß. Die Liebe zum Vater hatte ben Sieg davongetragen.

Der Fremde war aufs höchste überrascht. Mit Gefühlen, wie er sie vielleicht noch nie gekannt hatte, starrte er auf das kleine Mädchen. Plötlich aber bedeckte er das Gesicht mit beiden Händen, stütte die Ellenbogen auf den Tisch und begann zu weinen,

als ob ihm das Herz brechen wolle.

Die Liebestat der Kleinen hatte den Eispanzer, der sein Herz umschlossen hielt, geschmolzen und machte ihn empfänglich, auch das Evangelium der Liebe zu hören.

Und was ist aus dem Manne geworden?

Er bekehrte sich in Wahrheit zu Gott, über-gab sich dem Heiland und wurde ein Knecht des Herrn. Jahre lang hat er in Amerika auf den Straßen das Evangelium verkündigt. Die Liebe hatte ihn besiegt.

"Wenn ich mit den Sprachen der Menschen und der Engel rede, aber nicht Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine schallende Zimbel. Und wenn ich alle meine Habe zur Speisung der Armen austeilen werde, . . . aber nicht Liebe habe, so ist es mir nichts nüte." (1. Kor. 13, 1, 3,)

# Gestern Beter — heute Spötter.

Sch möchte an eine bekannte Begebenheit erinnern:
Sin gläubiger Mann in Kanada kam auf einen Platz, wo ein junger Mann eine öffentliche Rede hielt gegen Gott. Er leugnete in lästernden Worten Sein Bestehen, und manche der Zuhörer jubelten ihm zu.

Der Gläubige stand im Begriff, das Wort zu ersgreifen und die Ehre seines Gottes zu verteidigen, als

ein anderer fich meldete und folgendes fagte:

"Ich will die Beweisführungen des Vorredners nicht widerlegen, noch an seinen Worten Kritik üben. Ich

möchte nur eine Geschichte erzählen.

"Gestern ging ich am Fluß spazieren. Da sah ich einen jungen Mann in einem Boot, das durch die Strömung langsam, aber unwiderstehlich dem Wassersall zutrieb. Trot aller Mühe gelang es dem Insassen nicht, das Boot ans Land zu rudern. Schließlich gab er es auf, kniete in seinem Boot nieder und schrie verzweiselt: "D Gott! erbarme Dich über meine Seele! Wenn mein Leib nicht gerettet werden kann, so rette doch meine Seele! Vergib mir meine Sünden um Christi willen und tilge sie in Seinem Blut!" Dann sprang ich ins Wasser, erreichte glücklich das Boot, ruderte es ans User und rettete sein Leben. Und dieser junge Mann hat hier eben die Rede gehalten und seinen Schöpfer gelästert."

Das ist die Erzählung, die ich in Erinnerung brin-

gen wollte.

In schrecklichster Weise wird heute der Name Gottes und des Herrn verhöhnt und gelästert, durch Schrift und Rede, öffentlich und im Geheimen. Wo sind aber die Tausende, die in der Todesnot der Schlachten zu Gott geschrieen, um Seinen Beistand gesleht und sich Ihm angelobt haben?! Gestern Beter — heute Spötter. Aber: "Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten."

# Empfehlenswerte Bücher zur Erbauung u. Belehrung.

Die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi und die damit in Berbindung stehenden Greignisse. Seheftet Mt. 1.—, gebunden Mt. 3.25

Gedanken über das Kommen des Herrn. Geheftet 80 Pf., gebunden Mk. 2.80

Die Perrlichkeit Jesu Christi, unseres Herrn, in Seiner Menschheit.

> Von J. G. Bellett. Geheftet 40 Pf., gebunden Mt. 2.20

# Der Bohn Gottes.

Von demselben Verfasser. Geheftet 90 Pf., gebunden Mt. 2.85 beide Bücher in einem Band Mk. 3.75

# Das Teben des Glaubens.

Dargestellt in Beispielen aus dem Leben und den Zeiten Davids, des Königs von Israel Geheftet Mk. 1.—, gebunden Mk. 3.25

Die Gabe des Heiligen Geistes. Geheftet 85 Pf., gebunden Mt. 2.85

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Kleinasien. Geheftet Mt. 1.20, gebunden Mt. 3.50

Die Versammlung des lebendigen Gottes. Geheftet 50 Pf., gebunden Mk. 2.30

Franengestalten im Neuen Testament. In Geschenkumschlag 50 Pf.

# Inhalt.

•	_						•	5eite
Nach eurem Glauben				•		•		81
"Wilde Tiere"								84
"Alle haben gefündigt	H							89
Besiegt						•	•	92
Gestern Beter — heut	e ©	Spi	Stte	r	•	•		96

Die "Samenkörner" erscheinen monatlich. Der Jahrespreis beträgt Mk. 1.50. (Porto besonders.) Bei gleichzeitigem Bezug von 4 Stück erfolgt im Inland portofreie Zusendung.

In der Schweiz bestelle man bei Herrn C. Widmaier, Vordergasse, Schaffhausen.

# Hamenkörner-Iahrgänge.

In schönem, farbigem Einband: Jahrgang 1917 Mk. 2.25 Jahrgang 1918 Mk. 2.60

## Ausgabe in Halbjahrgängen.

Noch vorrätig: 1917 I. u. II. Halbjahr. Breis in farbigem Umschlag mit Golddruck 80 Pf. 1918 I. und II. Halbjahr Preis Mk. 1.20

# Geschichte der cristlichen Kirche.

Von Andreas Miller.

Zweite, durchgesehene und bis zur Neuzeit erganzte Auflage. 3 Bände.

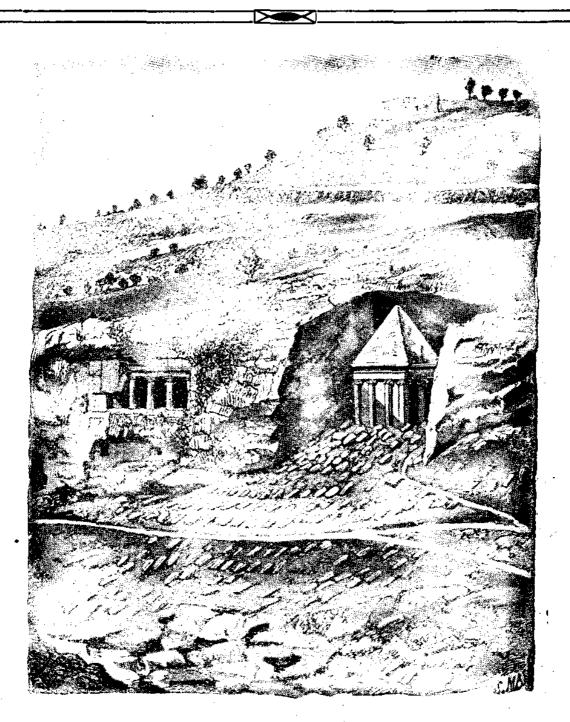
In Halbleinen gebunden Wik. 21.— (Einzelne Bände können nicht abgegeben werden.)

Drud: Albert gaftenrath, Elberfelb, Mue 1-5.

Juli 1919.

# Samenkörner.

361. Seft.



Berlag von R. Brodhaus, Elberfeld. Bostfach 227. — Postscheckfonto Köln 15639.

## Betrachtungen über das Wort Gottes. In biegfamem Einband mit weißem Titelaufdrud. " C. S. M., Betrachtungen über das i. Buch Mofe " (vergriffen) H., Betrachtungen über das Buch Josna Richter u. Auth 1.50 1. Buch Samuel 1.50 1.70 der Könige 2.— 2.50Esra, Mehemia und Efther $^{2.-}$ den Propheten Maleachi die Psalmen H. B., den Propheten Daniel Jesaja, Jeremia u. Klagel. 1.20 Besetiel und Daniel . 1.20 die fl. Propheten 1.40 J. N. D., Matthäus — Markus (3. It. vergriffen) Lufas—Johannes Die Upostelgeschichte 1.40 Der Brief an die Römer . 1.50Der erste Brief an die Korinther Der zweite Brief an die Korinther Der Brief an die Galater -.80 Der Brief an die Epheser 1.— Die Briefe an die Philipper u. Koloffer 1.40 Der 1. n. 2. Brief an die Cheffalonicher Die Briefe an Cimotheus, Citus u. Philemon 1.40 Der Brief an die Hebraer (3. St. vergriffen) Der Brief des Jakobus .70 Der 1. n. 2. Brief des Petrus . Die Briefe d. Johannes u. d. Br. d. Judas — 90 Die Offenbarung (3. St. vergriffen).



# Der eine Weg zur Rettung.

I.

m Frühjahr 1914 verkündigte ich in B. das Evangelium. Eines Abends sagte ich am Schluß der Versammlung, es möge sich doch ein jeder fragen, ob er mit dem, was er sei und habe, vor dem heiligen Gott bestehen könne. Gott werde, das sei meine feste Überzeugung, jedem, der dies in Aufrichtigkeit tue, eine klare Antwort geben.

Am folgenden Tage bat mich ein Freund, einen gewissen Hern N. zu besuchen, der in der Verssammlung gewesen sei und sich die erhaltene Aufsorderung ernstlich zu Herzen genommen habe. Der Freund und noch ein anderer Gläubiger begleiteten mich zu dem Betreffenden.

Hachdem wir Platz genommen hatten, begann er: "Sie haben gestern Abend gesagt, ein jeder möge sich fragen, ob er mit dem, was er sei und habe, vor dem heiligen Gott bestehen könne. Das haben wir getan."

XIII

"Nun, und welche Antwort haben Sie erhalten, Herr N.?"

"Wir sind verloren!" kam es wie ein Wort aus beider Munde. "Aber", sügte der Mann hinzu, "wir sind beide christlich erzogen worden und haben das Leben ernst genommen. Und nun haben wir nichts mehr. Es ist doch sehr schwer, alles, was man zu haben meint, zum Fenster hinauswersen zu müssen, und dann nichts mehr zu haben."

"Im Gegenteil", versetzte ich, "so ist es gerade gut, so mußte es kommen." Und ohne mich durch die erstaunten, verständnistosen Blicke des Paares aus dem Gleichgewicht bringen zu lassen, suhr ich fort: "Nehmen Sie, bitte, Ihre Bibel zur Hand; wir wollen sehen, was Gottes Wort Ihnen zu sagen hat".

Wir schlugen die Bibel auf, und auf meine Bitte las Frau N. den 4. und 5. Vers aus Jes. 53 laut vor: "Fürwahr, Er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat Er auf sich geladen. Und wir, wir hielten Ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt; doch um unserer Übertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden."

An diese Worte anknüpfend, sprach ich über die unermeßliche Liebestat des Sohnes Gottes und wies darauf hin, was Er alles habe leiden müssen, damit heute der Übertreter und Missetäter vor dem heiligen Gott bestehen könne. Darauf bat ich Frau N., die gleichen Verse nochmals zu lesen, aber überall an Stelle von "unsere" "meine" zu

setzen. Sie tat es, konnte aber vor Bewegung kaum bis zu Ende lesen. Unter Tränen rief sie: "Das ist genug! Ja, meine Sünden lagen auf Ihm, damit ich Frieden haben sollte."

Sie war überglücklich.

Ich wandte mich darauf an ihren Mann und fragte:

"Und Sie, Herr N.? Ist das nicht auch für

Sie genug?"

Lang schaute er auf seine Bibel. Endlich faltete er die Hände über der eben gelesenen Stelle und sagte, ebenfalls mit Tränen im Auge:

"Ich danke dir, Herr Jesus, daß du dies für

mich getan hast!"

Des waren keine bloßen Worte. Hier war Wirklichkeit. Von zwei Augenpaaren waren die Binden gefallen; zwei Menschenkinder hatten durch die göttliche Gnade erkannt, was sie in sich selbst vor Gott waren, aber auch, wozu das Werk Jesu Christi sie gemacht hatte. Beide waren glücklich und konnten von Herzen für das empfangene Gnadengeschenk danken.

Ich habe Herrn N. nicht mehr wiedergesehen. Im Herbst des gleichen Jahres brach der Weltkrieg aus, an dem Herr N. zweisellos als Offizier teilgenommen hat. Ob er noch lebt oder ob er gefallen und jetzt bereits bei Dem ist, auf welchem die Strase auch zu seinem Frieden gelegen hat, kann ich nicht sagen. Nur das habe ich einige Zeit nach jener Unterhaltung von zuverlässiger Seite gehört, daß er unter viel Spott und Feindschaft ein treues Zeugnis für den Herrn abgelegt habe.

## <del>-</del> 100 -

Ja, mein lieber Leser, der Weg zum Herzen Gottes ist sehr einsach. Aber es gibt nur einen Weg. Mit seinem eigenen Tun kann kein Mensch, auch der beste nicht, vor dem heiligen Gott bestehen. Das sagt uns Köm. 3 deutlich genug. Jesus ist "der Weg und die Wahrheit und das Leben".

## II.

Vor kurzem besuchte ich eine alte zweiundachtzigjährige Frau. Im Lauf der Unterredung fragte ich sie, ob sie auch gern in den Himmel kommen möchte.

"Ja, das möchte ich wohl"; war die Antwort, "aber ich passe nicht dahin; ich habe zu viel gesündigt."

"Beten Sie denn auch?" fuhr ich fort.

"D ja, ich bete viel."

"Was benn?"

"Nun: "Herr, hilf! Herr, laß gelingen!" ober in ähnlicher Weise."

Ich schüttelte den Kopf. "Nein, das ist nichts", versetze ich.

Die Alte schien über diese Bemerkung sehr verwundert zu sein. Sie meinte, es sei doch schön, so zu beten.

Um ihr klarzumachen, worauf ich hinauswollte, sagte ich: "Geben Sie einmal gut acht! Wenn ich zu Ihnen käme und sagte: "Großmutter, hilf! Großmutter, laß gelingen!" wüßten Sie dann, was ich eigentlich von Ihnen wollte? Nein. Sagte ich aber:

"Großmutter, ich habe Hunger, oder: Großmutter, ich bin durstig!" so wäre Ihnen sofort klar, wie Sie mir helsen könnten, nicht wahr?"

Sie nickte zustimmend. "Ja, das ist wahr."

"Nun", fuhr ich fort, "geradeso ist es mit uns dem Herrn gegenüber. Freilich weiß Er, was wir auf dem Herzen haben, ehe wir Ihn bitten. Aber tropdem will Er, daß wir Ihm klar und bestimmt sagen, was wir wünschen. Allgemeine Redensarten haben vor Ihm keinen Wert. Sie möchten nun gern, daß Ihnen Ihre Sünden vergeben würden, nicht wahr? Gut, gehen Sie damit zu Jesu, bekennen Sie Ihm, was auf Ihrem ganzen langen Lebenswege liegt, sagen Sie Ihm alles! Dann aber müssen Sie auch annehmen, was Jesus für Sie getan hat!"

Mit diesen Worten öffnete ich meine Bibel und wies die Alte auf verschiedene Stellen hin, die von dem großen Sühnungswerke Christi reden.

Sie lauschte mit gespanntester Aufmerksamkeit. Sie schien die Worte geradezu zu trinken. Auf einmal sagte sie zu uns, — es war noch ein gläubiger Freund bei mir —:

"Nun geht nach Hause! Nun geht!"

Etwas verwundert fragte ich, was sie denn vorhabe zu tun.

"Ich will auf meine Kniee gehen und dem Herrn Jesus danken!" lautete die Antwort.

Gott hatte ihr das Herz aufgetan. Sie glaubte jett einfach Seinem Worte und war glücklich.

Wie einfach ist doch der Weg! Gott hätte ihn nicht einfacher gestalten können, und doch sind es

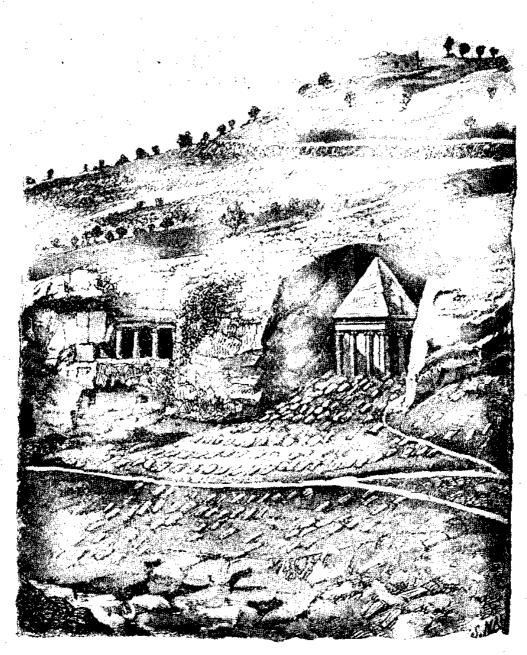
### - 102 -

nur so wenige, die ihn finden. Der stolze Mensch will sich eben nichts schenken lassen. Rur aus Gnaden selig werden, weil er selbst völlig außerstande ist, sich selbst zu helsen, das widerstrebt seinem Hochmut. Und so geht er auf dem Wege der Selbstgerechtigkeit, des eigenen Tuns weiter, bis es zur Rettung zu spät ist.

## Gräber.

em aufmerksamen Leser des Wortes Gottes ist es bekannt, daß die Juden ihre Toten in anderer Weise zu bestatten pslegten, wie wir es gewöhnt sind. Sie legten den Leichnam nicht in einen Sarg, der dann in das aufgeworfene Grab hinabgelassen und mit Erde bedeckt wurde, sondern wickelten ihn in ein großes Tuch oder wanden Binden um die einzelnen Glieder, gaben auch je nach den Verhältnissen wohlriechende Spezereien hinzu und setzen dann die Leiche in einer ausgemauerten Grube oder in einer in den Felsen gehauenen Gruft bei. Unser Bild zeigt neben einer Reihe einsacher Fräber zwei solcher Grüfte. Eine davon hat jedenfalls einem sehr reichen Manne gehört, denn sie gleicht einem kleinen Tempel.

Weiter weiß der Leser der Schrift, daß die Juden ihre Gräber zu übertünchen pflegten. (Vergl. Matth. 23, 27.) Sie taten dies aus zwei Gründen: einmal um ihnen ein schöneres Aussehen zu geben, dann aber auch, um sie, deren Berührung nach 4. Mose 19, 16 verunreinigend wirkte, den Vor-



Gräber im Kidrontal.

#### -104 -

übergehenden schon von weitem als solche kenntlich zu machen.

Der Gedanke an das Grab ist für die menschliche Natur peinlich. Der Mensch will leben und
gedeihen und nicht sterben und verwesen. Aber
es kommt noch etwas hinzu. Der Anblick eines
Grabes weckt die unangenehme Frage im Herzen:
Wo mag der Gestorbene jett sein? und weiter:
Was wird aus mir, wenn für mich die Sterbestunde schlägt? Denn es ist nun einmal nicht anders,
einmal geht's zum Sterben, und — nach dem
Tode das Gericht, das Gericht des dreimal
heiligen Gottes. Das will wohl mancher nicht
glauben. Aber schließlich könnte doch etwas
Wahres sein an dem, was die Bibel sagt, und
das ist ein unangenehmer, quälender Gedanke.

Der Anblick eines Grabes braucht jedoch nicht notwendigerweise trübe und unangenehme Gefühle und Fragen zu wecken. D nein, es gibt Menschen, die sich mit Sterben und Vergehen beschäftigen und dabei ganz ruhig und glücklich sind.

Der Leser hat gewiß schon von jenem Grabe gehört, das vor beinahe neunzehnhundert Jahren in dem Garten eines reichen Mannes in Jerusalem gesehen werden konnte. Dieser angesehene Jude, namens Joseph von Arimathia, hatte sich in seinem Garten eine geräumige Gruft in den Felsen hauen lassen. Bisher hatte noch niemand in dieser Gruft gelegen. Ihr sollte eine Ehre zuteil werden, wie kein Grabmal auf Erden, seien es die Pyramiden Ägyptens oder die Mausoleen der europäischen Kaiser- und Königshäuser, sie je erfahren hat.

Gott hatte sie zur Aufnahme des Leibes Seines geliebten Sohnes bestimmt, der wie ein Verbrecher am Kreuze sterben sollte.

Der Leib unseres Herrn Jesus Christus ist von liebenden Händen in die Felsengruft des Joseph von Arimathia gelegt worden, aber er ist nicht lange an dieser Stätte geblieben. Am Küsttag des großen Passahsestes war er dort, wie die trauernden Jünger in ihrer Unkenntnis meinten, zur letten Ruhe bestattet worden, aber am ersten Wochentage sanden die Weiber, die die Liebe zur Grabstätte ihres Herrn trieb, die Gruft leer.

Jesus war auferstanden, das Grab war leer! Was verkündet uns diese Tatsache? Vieles und Wichtiges.

Das leere Grab ift der Beweis, daß Gott durch das Werk des Menschensohnes Jesus Christus völlig befriedigt und verherrlicht worden ist.

Es ist der Beweis, daß für die Sünde und unsere Sünden eine Sühnung geschehen ist, die selbst den Ansprüchen eines gerechten, dreimal heiligen Gottes durchaus und für immer genügt.

Es ist der Beweis, daß Satan, der Fürst der Welt, der große Lügner und Verführer der Seelen, der Ankläger der Brüder, besiegt, und ferner, daß die Macht des Todes gebrochen ist.

Es ist der Beweis, daß diejenigen, welche sich im Glauben mit Christo einsgemacht haben, nicht mehr dem Tode unterworfen sind. In dem "Urheber und Anführer ihrer Errettung" sind auch sie mitauserweckt worden zu einem unauflöslichen Leben in Herrlichkeit.

## **-** 106 **-**

Un diese Tatsachen knüpfen sich überdies noch mancherlei Folgerungen. Wenn die Macht des Todes gebrochen ist, so folgt daraus, daß nicht nur die Gläubigen, sondern auch alle Toten auferstehen werden, auch die, welche in ihren Sünden dahingegangen sind, diese freilich zum ewigen Gericht. Ein furchtbarer Gedanke! Andererseits, wenn die Gläubigen, wie der Epheserbrief lehrt, schon jest mit Christo auferweckt und in Ihm mitversett sind in die himmlischen Örter, so sind sie auch berufen, einer solch hohen Stellung entsprechend zu wandeln, in Neuheit des Lebens, in aller Rein= heit und Aufrichtigkeit, zu Gottes Ehre und Verherrlichung. Vor allem aber gibt das leere Grab jedem Glaubenden die selige Gewißheit, daß er für immer vor Gottes Gericht sichergestellt, der Macht Satans und des Todes entrückt und ein Erbe der ewigen Herrlichkeit geworden ift.

Das leere Grab im Garten bei Golgatha redet also eine bedeutungsvolle Sprache, und wohl dem, der sie versteht! Er ist ein glücklicher Mensch, dessen Friede angesichts aller Gräber auf Erden nicht erschüttert werden kann, geschweige denn daß dadurch unangenehme Gefühle und Fragen in ihm aeweckt werden.

Es gibt auch Menschen, die Jesus Christus, der gestorbene und auferstandene Gottessohn, selbst mit Gräbern vergleicht, und zwar mit "übertünchten Gräbern". Wir hörten schon, daß es solche Gräber im Lande Palästina gab. Man sindet sie bei uns wohl nicht. Wohl aber gibt es auch bei uns Menschen genug, die ihnen gleichen.

Der Herr ruft ein ernstes Wehe über sie aus. Es sind Menschen, die sich einen schönen Anstrich zu geben vermögen, unter dem gefälligen Äußern aber nichts wie Unreinigkeit und Verderben verbergen. Mehr ober weniger gleichen wir alle von Natur solch übertünchten Gräbern. Möchten wir nicht alle unseren Mitmenschen gut und liebenswert erscheinen? Was aber sind wir vor Gott? unrein, verderbt! Laß es dir sagen, lieber unbekehrter Leser! Du kannst vor Gott nicht bestehen, wenn du dir auch noch so viel Mühe gäbest. Du bist verloren, bist untauglich, bist auf dem Wege zur Verdammnis. (Vergl. Köm. 3, 10—20.) Möchtest du es einsehen und selbst das Todesurteil über dich sprechen! Nur so kann dir geholsen werden. Denn für Unreine und Verlorene ist Christus gestorben. Für sie hat Er, der Reine und Heilige, Gottes Strafgericht über sich ergehen lassen. an Ihn glaubt, bessen Sünden hat Er gleichsam mit ins Grab genommen, und dort sind sie geblieben. Um unserer Sünden willen ist Er gestorben, um unserer Rechtfertigung willen aufermeckt worden.

Darum lausche der Predigt des leeren Grabes und glaube! Dann kannst du glücklichen Herzens mit allen Erlösten singen:

> In Deines Grabes Staube Liegt unfre Schuld bedeckt; Und froh bekennt der Glaube, Daß uns kein Feind mehr schreckt.

## -108 -

# Und die Raben brachten ihm Brot.

Hin russischer Prediger erzählt aus seinem Leben: In jüngeren Jahren hatte ich viel mit Sorgen ums tägliche Brot zu kämpfen. Mein Gehalt war niedrig und reichte mit dem, was ich nebenher durch Stundengeben verdiente, kaum zum Nötigsten. Den Höhepunkt erreichte die Not in einem langen, strengen Winter. Eines Samstags war ich gerade mit der Vorbereitung meiner Predigt für den kommenden Sonntag beschäftigt, als meine Frau ins Zimmer trat und mehrere Rechnungen im Gesamtbetrag von hundert Rubel brachte. Obwohl ich nicht einen einzigen Rubel in der Kasse hatte, versprach ich meiner sehr niedergeschlagenen Gattin, für das Nötige sorgen zu wollen. Meine Frau verließ mich, und ich war wieder allein. Aber jetzt erhob die Sorge ihr Haupt und ließ mich nicht mehr zur Ruhe kommen. Woher das Geld nehmen? Schließlich stand ich auf und trat ans Fenster. Da sah ich einen Raben daherfliegen. Er hatte ein Stück Fleisch im Schnabel, setzte sich auf das Dach gerade gegenüber und begann, seine Beute zu verzehren. Unwillfürlich dachte ich an das Wort des Psalmisten: "Der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die da rufen". Ich sah, wie Gott zu Seinem Worte stand, und ich mußte mich fragen: Sollte Der, der die jungen Raben speist, nicht auch für dich und die Deinen sorgen? "Fürchtet euch nicht; ihr seid vorzüglicher als viele Sperlinge", so hatte doch mein Heiland selbst gesagt.

Ich erhob mein Herz zu Gott, und beruhigt setzte ich mich wieder an meine Arbeit.

Einige Zeit danach klopfte es, und ein Nachbar, der reiche Großhändler S., trat ins Zimmer. Herr S. war ein sehr achtbarer Mann, aber er kannte den Heiland nicht und kam auch nie in die Kirche. Er begrüßte mich sehr freundlich, erkundigte sich, wie es uns gehe, und fragte am Schluß, ob er mir nicht irgendwie behilflich sein könne. Er wisse wohl, daß mein Einkommen nicht groß sei, und wenn ich etwas nötig habe, solle ich es ihm doch sagen.

Die herzliche Weise des Mannes tat mir gut. Aber durfte ich sein Anerbieten annehmen? Sollte ich einem Draußenstehenden meine Not klagen und so am Ende die Ursache sein, daß man Gott vorwarf, Er sorge nicht für Seine Kinder? Nein, das durste ich nicht. So lehnte ich herzlich dankend sein Anerbieten ab. Sichtlich enttäuscht ging Herr S. fort. Aber es dauerte nicht lange, da war er wieder da, legte einen Umschlag auf den Tisch und sagte in fast befehlendem Ton: "Das bleibt hier". Damit verschwand er.

Ich öffnete den Brief. Er enthielt hundert Rubel, die Summe, die ich nötig hatte.

Am nächsten Tage suchte ich Herrn S. auf und dankte ihm für seine Gabe. Auf sein Befragen verschwieg ich jetzt nicht mehr, wie groß unsere Not gewesen, aber wie ich getröstet worden sei durch den Anblick des Raben, dem Gott sein Futter gegeben hatte.

Herr S. war tief ergriffen. "Die Raben haben auch Ihnen Brot gebracht", sagte er, "denn

## **—** 110 **—**

es war nicht mein Wille, der mich zu Ihnen geführt hat. Als ich gestern Morgen meine Kasse öffnete, kam mir mit einemmal der Gedanke: "Heute mußt du Geld zu dir stecken". Das war ganz gegen meine Gewohnheit, denn ich pflege Leute, die mich um ein Almosen ansprechen, stets nach meinem Kontor zu verweisen. Doch folgte ich der inneren Stimme und steckte hundert Rubel ein. Dann kam ich an Ihrer Tür vorbei, und wieder hieß es deutlich in mir: "Besuche deinen Nachbar und sieh, wie es ihm geht! Vielleicht kannst du ihm helfen." So trat ich bei Ihnen ein, aber Sie verhielten sich sv ablehnend, daß ich nicht wagte, Ihnen das Geld anzubieten. Unverrichteter Sache entfernte ich mich, da aber hieß es ganz befehlend in mir: "Du mußt sofort zurück und deinem Nachbar hundert Rubel bringen!" Was sollte ich tun? Ich steckte das Geld in einen Umschlag, kehrte zurück und legte es Ihnen auf den Tisch. Und jest sehe ich, daß Gott mich gesandt hat."

War das nicht eine herrliche Erfahrung? Ich habe sie bis heute nicht vergessen. Wie deutlich bewies sie mir, daß Gott über mich und mein Haus wachte und für uns sorgte! Er gebrauchte selbst einen Raben, um mich zu lehren, Ihm zu vertrauen. Aber der Vorfall wurde auch für meinen Nachbar zum Segen. Er hatte die göttliche Sorge für die Seinen gesehen, und das brachte ihn dahin, selbst nach Gott zu fragen. Heute ist er ein glücksliches Kind Gottes.

## <del>--</del> 111 <del>--</del>

# Nur ein Schritt.

or einer Reihe von Jahren schritt ein junger Wanderer im Bergischen Lande auf der Landstraße von S. nach dem einige Stunden entsernten W. rüstig dahin. Wochen angestrengter Tätigkeit lagen hinter ihm, und nun freute er sich darauf, bald daheim im Elternhause zu sein.

Der lette Teil des Weges führte, von der Straße abzweigend, durch ein schwieriges Gelände. Doch da unser junger Freund diese Strecke schon mehrmals zurückgelegt hatte, machte er sich dieserhalb keine Sorge. Mittlerweile war es dunkel geworden. Es hatte etwas geschneit, sodaß der schmale, durch einsamen Wald führende Fußpfad fast nicht mehr zu erkennen war. Auf einmal überfiel den Jüngling ein eigenartiges Gefühl. Eine innere Stimme rief ihm deutlich und klar "Halt! Bleib stehen! Keinen Schritt weiter!" Unwillfürlich stockte er und schaute erschrocken um sich; aber da war nichts Außergewöhnliches zu entdecken. Bei schärferem Zusehen indessen kam es ihm vor, als verliere sich vor ihm alles in dunkles Nichts. Rasch zog er seine Streichhölzer aus der Tasche, setzte mehrere zugleich in Brand und leuchtete den Boden vor sich ab. Und was sah er da? stand am Rande einer senkrecht abfallenden Schlucht. Nur noch ein Schritt, und er wäre unrettbar in die Tiefe gestürzt.

Nachdem sein Auge sich an die Dunkelheit gewöhnt hatte, sah er, wie die Spizen mehrerer

## **—** 112 **—**

Bäume sich unter ihm im Abendwinde bewegten. Diese Bäume wurzelten auf dem Boden der Schlucht. Sie war also tief.

Unser Freund war ein Eigentum des Herrn. Seine Gesühle können wir uns vorstellen. Ganz überwältigt sank er in den Schnee auf seine Kniee, und ein heißes Dankgebet stieg zu seinem Gott und Vater empor für die gnädige Bewahrung vor so großer Gefahr. Durch den Schnee getäuscht, war er unversehens vom Wege abgekommen und hatte sich verirrt.

Mit einiger Mühe gelang es ihm, den schmalen Fußpfad wieder zu finden. Er war jetzt vorsichtiger und kam wohlbehalten im Elternhause an.

Lieber unbekehrter Leser, möchte diese einsache Begebenheit zu deinem Herzen reden! Ich weiß nicht, wer du bist, das Eine aber weiß ich, daß du auf dem Wege bist, der ins Verderben führt. Vielleicht ist nur noch ein Schritt zwischen dir und dem Tode. Der Jüngling in unserer Geschichte solgte augenblicklich der warnenden Stimme, und das war seine Rettung. Mache es wie er! Ein kurzes Zögern kann dein ewiges Verderben bessiegeln. Bleib stehen und kehre um von dem Wege der Sünde und des Todes! Gott hat dich lieb. Er will nicht deinen Tod, sondern will dir ewiges Leben schenken. Auch diese Zeilen sind ein Mahnruf Gottes an dein Herz. Auch durch sie läßt Er dich bitten, dich mit Ihm versöhnen zu lassen.

# Empfehlenswerte Bücher zur Erbanung u. Belehrung.

Die Wiederkunft unseres Herrn Iesu Christi und die damit in Verbindung stehenden Ereignisse. Geheftet Mk. 1.—, gebunden Mk. 3.25

Gedanken über das Kommen des Herrn. Geheftet 80 Pf., gebunden Mt. 2.80

Die Herrlichkeit Jesu Christi, unseres Herrn, in Seiner Menschheit.

> Von J. G. Bellett. Geheftet 40 Pf., gebunden Mt. 2.20

# Der Bohn Gottes.

Von demselben Verfasser. Seheftet 90 Pf., gebunden Mt. 2.85 Beide Bücher in einem Band Mt. 3.75

Das Teben des Glaubens.

Dargestellt in Beispielen aus dem Leben und den Zeiten Davids, des Königs von Ikrael Geheftet Mk. 1.—, gebunden Mk. 3.25

Die Gabe des Heiligen Geistes. Geheftet 85 Pf., gebunden Mt. 2.85

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Kleinasien. Geheftet Mk. 1.20, gebunden Mk. 3.50

Die Versammlung des lebendigen Gottes. Seheftet 50 Pf., gebunden Mk. 2.30

Franengestalten im Neuen Testament. In Geschenkumschlag 50 Pf.

# Inhalt.

				· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	-					Seite
Der	eine	Weg z	ur Rettr	ıng ,						
Gräl	ber .							•		102
Und	die	Raben	brachten	ihm	Bro	t.	a •	•	•	108
			• •	•						

Die "Samenkörner" erscheinen monatlich. Der Jahrespreis beträgt Mt. 1.50. (Porto besonders.) Bei gleichzeitigem Bezug von 4 Stück erfolgt im Inland portofreie Zusendung.

In der Schweiz bestelle man bei Herrn C. Widmaier, Vordergaffe, Schaffhaufen.

In neuer Auflage sind erschienen:

"Ich habe nie etwas Böses getan." Die Bibel in der dunklen Laube.

"Es will nicht sinken!" Die beiden Alexander. Endlich gefunden.

"Jest oder nie!"

Das Heft 6 Pfg., 100 Stück Mk. 5.70.

Wunder der Gnade Gottes. Die Antiquität.

Das Heft 8 Pfg., 100 Stück Mk. 7.60.

August 1919.



	ichtungen über das Wort Gottes.
In biegs	amem Einband mit weißem Titelaufdruck. M
C. H.,	Betrachtungen über das z. Buch Mofe 3
#	" " " 2. " " (vergriffen)
#	, , , , , , , , <u>3</u> .—
M	H H 4. H H 3.—
*	" " 5. " (2Ceile)je 3.—
\$. H., Be	trachtungen über das Buch Josna 1.40
	" " " " Richter u. Ruth 1.50
N	" " 1. Buch Samuel 1.50
4	, , , , , , , , , 1.70
W	" , , , der Könige 2.—
M	, 2. , , , 2.50
<b>#</b> .	" Esra, Nehemia und Esther 2.—
a. "ca -a	" den Propheten Maleachi 1.—
Z.N. D.,	" die Psalmen 2.—
N. B.,	" den Propheten Daniel . 2.—
J. N. D.,	" Jesaja, Jeremia n. Klacel. 1.20
"	" " " Besekiel und Daniel 1.20
n	" die kl. Propheten 1.40
,	
98. 9h	Matthäus — Markus (3. Ft. vergriffen)
	Lukas—Johannes 3.—
N	Die Apostelgeschichte 1.40
N	Der Brief an die Römer 1.50
N ·	Der erste Brief an die Korinther 1
<i>"</i>	Der zweite Brief an die Korinther 90
. N	Der Brief an die Galater — 80
N .	Der Brief an die Evheser 1
` #/	Die Briefe an die Philipper u. Koloffer 1.40
H	Der 1. n. 2. Brief an die Cheffalonicher 1
" ,	Die Briefe an Timotheus, Titus u. Philemon 1.40
W W	Der Brief an die Hebraer (3. St. vergriffen)
<i>"</i>	Der Brief des Jakobus
,, H	Der 1, n. 2. Brief des Petrus 90
"	Die Briefe d. Johannes u. d. Br. d. Judas90
• • • • • • • • • • • • • • • • • • • •	Die Offenbarung (3. St. vergriffen).



# "Wenn eure Sünden wie Scharlach find . . . "

or Jahren lebte in unserer Stadt ein Mann, namens D. — Er war Gemüsehändler und stand, ost mit Frau und Kindern, sast den ganzen Tag auf dem Markt. Sein Geschäft brachte es mit sich, daß er sich eher durch alles andere als durch gute Sitten auszeichnete. Aber noch mehr. D. war ein Trinker und in jeder Beziehung ein leichtlebiger, ja, wüster Mensch.

Eines Tages erzählte mir ein Freund, daß D., mit dem ich geschäftlich zu tun gehabt hatte, sehr krank sei, und fragte mich, ob ich ihn nicht einmal besuchen wolle. Anfänglich hatte ich wenig Neigung und Mut dazu; dann aber entschloß ich mich doch, zu ihm zu gehen, und führte einige Tage später meinen Borsat aus. Da ich wußte, daß D. katholisch war, steckte ich ein Testament von Kistemaker zu mir. Ein mattes "Herein!" ertönte, als ich an die Zimmertür klopste. Ich sand den Kranken auf eine Art Liegestuhl gebettet. Er schien sehr schwach zu sein.

Ich freute mich, daß D. allein war. So konnte ich mich ungestört mit ihm unterhalten. Auf meine

## **—** 114 **—**

Frage nach seinem Besinden erwiderte er, es stehe nicht gut; am Morgen sei der Geistliche bei ihm gewesen und habe ihm die letzte Ölung gegeben. Ich fragte ihn darauf, ob denn nun alles in Ordnung sei, worauf er versetzte, das sei wohl der Fall; nur müsse er für noch austommende böse Gedanken und Neigungen eine Anzahl Laterunser oder Ave-Marias beten.

"Befolgen Sie das Vorgeschriebene denn auch genau?" forschte ich.

"Ja, ganz genau!"

"Nun", fuhr ich fort, "dann müssen Sie ja Frieden haben, "Frieden, tief wie ein Strom". Dann werden Sie sich doch auch darauf freuen, bald heimgehen zu dürfen."

Der Kranke warf mir einen unsicheren Blick zu. "Ach!" seufzte er, "das ist es ja gerade, was mir fehlt. Der Tod an sich schreckt mich nicht. Als im Feldzug 1870—71 die Kameraden rechts und links von mir sielen, da habe ich gesehen, daß der Tod nur einen Augenblick währt. Aber was dann kommt, das ist so dunkel und ungewiß."

"Nun", meinte ich, "wenn Sie die Vorschriften der Kirche genau befolgen, so muß es doch licht in Ihnen werden. Oder sollte da etwas nicht ganz stimmen?"

Hierauf wußte er nichts Rechtes zu erwidern. Wir unterhielten uns nun weiter über den wichtigen Gegenstand, bis ich schließlich mein Testament hervorzog. Ich zeigte dem Kranken die darin enthaltenen Approbationen von Prälaten, Übten und anderen kirchlichen Würdenträgern, damit er erkenne, daß er ein "gutes, vorzügliches" Buch vor sich

habe. Dann sagte ich ihm, es sei nichts Geringeres als Gottes Wort, das jedem, der da wolle, das ewige Leben andiete. Darauf las ich ihm einige passende Stellen vor.

Der Kranke lauschte aufmerksam. Einige Stellen mußte ich wiederholen oder ihm das Buch so dicht vor die Augen halten, daß er sie selbst lesen konnte. Er erzählte dann, sein Vater sei ein frommer Mann gewesen. Er habe ein Gebetbuch besessen, in dem er oft gelesen habe. Nach seinem Tode habe er es geerbt. Wenn ich das Buch sehen wolle, — es liege im Schlafzimmer in der Kommode.

Neugierig geworden, begann ich zu suchen. Und was fand ich? Eine Kistemaker'sche Bibel. Genau die gleiche Übersetzung, die ich bei mir hatte. Zwanzig oder mehr Jahre hatte das kostbare Buch unbenutt dagelegen. Ich gab die Bibel dem Kranken in die Hand und sagte ernst: "In all den Jahren haben Sie das Wort Gottes im Hause gehabt und es nicht gelesen? Welch eine Verantwortung ruht auf Ihnen!"

Wir setzten unsere Unterredung fort. Staunen mußte ich über die Unwissenheit des Kranken. Er war lebendig "tot", tot in der vollsten Bedeutung des Wortes. Gebetet hatte er wohl in seinem ganzen Leben noch nicht. Ich mußte es ihn lehren; vor allem aber bat ich ihn, einsach so zu Gott zu reden, wie es ihm ums Herz sei. Ich zeigte ihm aus der Schrift, daß, wer zum Herrn kommt, nicht abgewiesen wird, machte ihn aber zugleich darauf aufmerksam, daß er zunächst erkennen müsse, wie verloren und sündig er sei. Der Mann versprach alles zu tun, was ich ihm gesagt hatte.

Ich ließ ihn in offenbar ganz glücklicher Stimmung zurück.

Einige Tage später wiederholte ich meinen Besuch. D. saß am Fenster. Sein körperlicher Zustand schien noch der gleiche zu sein.

"Nun, lieber D.", fragte ich ihn, "haben Sie

den Herrn um Licht und Klarheit gebeten?"

"Ja", lautete seine Antwort, "ich habe des Morgens und des Abends und auch tagsüber mehrere Vaterunser und ein langes Kapitel aus dem Buche vom Vater gebetet."

Mir entsank der Mut. War das das ganze Ergebnis unserer langen Unterredung? Ich mußte wohl ein etwas enttäuschtes Gesicht machen, denn er setze hinzu:

"Ja, wissen Sie, das Gebet, wie Sie es mir gesagt hatten, hab' ich vergessen. Da hab' ich mich ans Fenster gesetzt und ein tüchtig Gebet aus dem Gebetbuch und aus dem Buch vom Bater gebetet."

Was sollte ich sagen? Der Kranke war noch immer so unwissend wie ein kleines Kind. Ich mußte suchen, ihm durch ein möglichst einfaches Bild das Verkehrte seiner Gedanken klar zu machen.

"Nehmen Sie an", begann ich nach einigem Nachdenken, "eines Ihrer Kinder wolle einen Apfel haben, der vor ihm auf dem Tische liegt. Sie sitzen am Fenster und sind Zeuge von allem, was im Zimmer vorgeht. Was tut das Kind? Es sucht lange im Zimmer umher, bis es schließlich ein Buch sindet. Mit dem Buche tritt es vor Sie hin und liest Ihnen einen langen, schönen Abschnitt vor, der aber kein Wort von dem Apfel enthält. Was würden Sie dazu sagen? Würden Sie nicht ganz

ängstlich werden und geschwind zum Arzt schicken, er solle kommen und Ihr Kind auf seinen Geisteß-

zustand hin untersuchen?"

Gespannt sah er mich an, sagte aber nichts. Ich fuhr deshalb fort: "Nun wenden Sie das Beispiel einmal auf sich und Gott an! Bedenken Sie dabei, daß Er es ist, der Ihnen Auge und Dhr, ja, alle Ihre Sinne gegeben hat. Sollte dieser große Gott nicht wissen, wie es mit Ihnen steht? Er weiß, was Ihnen sehlt, und da treten Sie nun mit allem Möglichen vor Ihn, lesen einen oder mehrere Abschnitte aus Ihren Büchern, sagen Ihm aber beileibe nicht, was Sie so nötig brauchen! Und nun hat dieser Gott Sie noch so lieb, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für Sie dahingegeben hat! Was meinen Sie, sollte es Ihn da nicht betrüben, wenn Sie so wenig Vertrauen zu Ihm haben, daß Sie Ihm nicht einmal sagen, was Sie bedürfen und wie es Ihnen ums Herz ist?"

"Wie?" fragte der Kranke, "darf ich Ihm denn alles gerade so sagen, wie es mir ums Herz ist?"

"Gewiß!" antwortete ich, "alles. Selbst Ihr ganzes vergangenes Leben mit all seinen bösen Taten dürfen Sie vor Ihn bringen."

"D!" rief der Kranke, "das ist aber der Mühe wert!"

Wir lasen noch einige Stellen aus Gottes Wort miteinander. Dann verließ ich ihn.

Als ich den Kranken das nächste Mal wiedersah, — ich hatte ihn einige Zeit nicht besuchen können, — war er ziemlich niedergedrückt. Er erzählte mir, der Geistliche sei verschiedentlich bei

ihm gewesen und habe ihm das Lesen in dem Buche seines Vaters verboten, da es zu verwirrend für ihn sei. Er habe ihm aber gesagt, er brauche nicht wiederzukommen, da er ihm doch nicht das gebracht habe, was er suche. "Ach!" suhr er traurig sort, "es ist gut, daß Sie hier sind. Das Leben drückt mich schwer. Aber wie soll ich Ruhe sinden, und wie die Gewißheit, in den Himmel zu kommen? Sollte der Glaube wirklich das einzige Mittel sein?"

Tropdem der Kranke so betrübt war, dankte ich dem Herrn von Herzen. Die Sprache, die er diesmal führte, war so ganz anders als das letzte Mal. Ich nahm die Bibel und las das bekannte herrliche Wort aus Joh. 3, 16, das das ganze Evangelium enthält und schon so viele Tausende zum Herrn gewiesen hat:

"Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe."

Der Kranke war sichtlich bewegt.

"D lassen Sie mich selbst einmal sehen, wo das steht!" bat er.

Ich gab ihm die Bibel, und er las. Dabei liesen ihm die hellen Tränen über die Wangen. Schließlich erhob er sich mit Ausbietung aller Kräfte von seinem Sit, legte mir die Hand auf die Schulter und sagte: "Dem Herrn sei Dank! Dann hab' ich schon länger geglaubt. Ich habe nur nicht gewußt, daß der Herr mich so lieb gehabt hat. Das muß ich aber meiner Frau und den Kindern erzählen!"

Wieder verging einige Zeit. Es war kurz vor Weihnachten, da sandte Frau D. zu mir und ließ mich um einen Besuch bitten; ihr Mann

wolle mich so gern noch einmal sprechen.

Sobald ich konnte, ging ich hin. Ich fand das Zimmer voller Menschen. Außer den Familienangehörigen waren mehrere Händler anwesend, alte Bekannte meines Freundes aus der Zeit seines Marktlebens. Es wurde mir nicht leicht, vor den vielen fremden Menschen mit dem Kranken über den Einen zu reden, der jett in Wahrheit sein bester Freund war. D. war so schwach, daß er kaum sprechen konnte. Seine Tochter stand neben ihm. Ihr flüsterte er ins Ohr, was er sagen wollte, und sie wiederholte dann seine Worte laut. Was er alles gesagt hat, weiß ich heute nicht mehr. Aber es war ein herrliches Zeugnis von Gottes Gnade. Manche rauhe Hand hob sich und wischte verstohlen eine Träne ab. Die Worte des sterbenden Mannes kamen von Herzen, und sie gingen zu Herzen. Gott gebe, daß sie für den einen und anderen zu bleibendem Segen geworden sind!

Mein alter Freund ist bald darauf in Frieden entschlasen, ist heimgegangen zu Dem, nach dem er während seines Lebens nicht gefragt, der ihn aber

gesucht und gefunden hatte aus lauter Güte.

"Kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht Jehova. Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden." (Jes. 1, 18.)

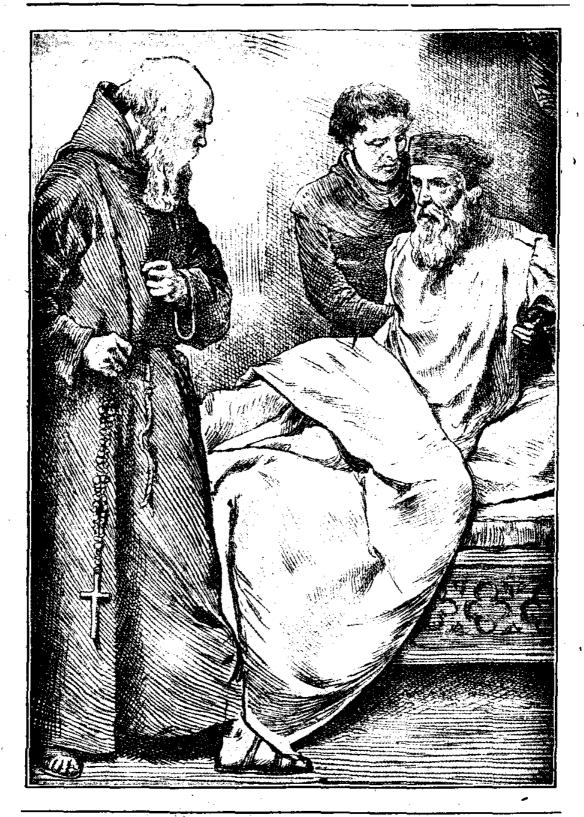
## Wiclif und die Bettelmönche.

der berühmte englische Reformator Wiclif, der Für seine Heimat durch die Verfechtung der Wahrheiten der Schrift und vor allem durch die Übersetzung und Verbreitung des reinen Wortes Gottes so Unschätzbares geleistet hat (er lebte im 14. Jahrhundert), war ein erklärter Gegner der Bettelmönche. Mit Recht; denn die Glieder dieser Mönchsorden waren im Laufe der Jahre zu einer wahren Landplage geworden. Sie verstanden es, reich und arm für ihre Zwecke derart auszubeuten, daß Bischöfe, Theologen und Priester in fast aller Herren Länder gegen sie eiferten. Auch Wiclif hatte diese Leute als Erzbetrüger erkannt und, kühn und unerschrocken wie er war, scheute er sich nicht, sie öffentlich an den Pranger zu stellen und ihr boses, schädliches Treiben, ihre Scheinheiligkeit, ihr schmeichlerisches Wesen gegenüber den Großen und Reichen, ihr Trachten nach Geld und Gut usw. rückhaltlos zu geißeln.

Daß er sich durch sein Auftreten den bittern Haß der mächtigen, bei den Päpsten allgemein in hohem Ansehen stehenden Orden zuzog, braucht uns nicht zu wundern. Es wurde nichts unterlassen, um dem unerschrockenen Prediger der Gerechtigkeit den Mund zu stopfen. Mehrmals wurde er vor ein geisteliches Gericht geladen. Einigemale entrann er nur mit genauer Not dem Kerker und Scheiterhausen, aber Gott hielt Seine schützende Hand über das Haupt Seines Knechtes. Es geschah ihm nichts Böses.

#### **—** 121 **—**

#### 



**せんせんせんせんせんせんせんせんせんせんせんせんせんせんせんせん** 

Inmitten der ihm anvertrauten Herde durfte er seine Tage in Ruhe beschließen.

Unser Bild stellt Wiclif auf dem Krankenbett dar; ihm gegenüber steht ein Bettelmönch. Im Jahre 1379 nämlich hatte schwere Krankheit den Reformator aufs Lager geworfen. Man erwartete seinen Tod. Seine Feinde jubelten. Sie beschlossen, eine Abordnung zu dem kranken Manne zu schicken, die ihn zur Kücknahme seiner Anschuldigungen gegen sie bewegen sollte. So geschah es. Ein Mönch, der zum Sprecher bestimmt war, trat an sein Bett und sagte: "Der Tod ist dir gewiß. Komm zu einem Gesühl über deine Irrtümer und nimm in unserer Gegenwart deine Schmähungen über uns zurück!"

Wiclif antwortete eine Zeitlang nichts. Seine Gegner glaubten sich bereits am Ziel ihrer Wünsche und warteten voll Spannung auf seine Erwiderung. Der Kranke war sehr schwach. Plötlich aber bat er seinen Wärter, ihn aufzurichten; und dann stieß er mit großer Anstrengung die Worte hervor: "Ich werde nicht sterben, sondern leben und weiterhin gegen euer böses Tun zeugen".

Das Wort des Resormators erwies sich als wahr. Er genas. Ein Jahr darauf fand die eigentlich größte Arbeit seines Lebens, auf die bereits hingewiesen wurde, ihren Abschluß: die englische Bibel wurde vollständig. Damit hatte Wiclif seinem Volke ein Geschenk gegeben, für welches dieses ihm nie dankbar genug sein kann. Es war die Krönung seines großen Lebenswerkes.

#### **—** 123 **—**

#### "Laß den Zweig los!"\*)

(Gin Brief.)

ein lieber Freund! — Dein Brief war mir fehr willkommen, und ich danke Gott von Berzen für jeden Strahl des Trostes, den Er in Deinen gedrückten und beunruhigten Geist hat fallen lassen. Ich glaube zu verstehen, was Du meinst, sowohl wenn Du Dich über "Deine Herzenshärtigkeit" beklagst, als auch wenn Du Deinen Zustand mit den Worten beschreibst: "Es ist mir manchmal, als ob mir das Herz brechen wolle; und nur diejenigen, welche das Gleiche durchgemacht haben, können begreifen, welch ein Elend es ist, zu fühlen, daß es einen offenen Quell gibt, aus welchem man schöpfen könnte, während doch etwas im Wege steht, das einen zurückhält". Halte mich nicht für unfreundlich, wenn ich Dich daran erinnere, daß kein Verdienst in diesen unglücklichen Gefühlen ist; ja, noch mehr, daß ihre Fortdauer dem Unglauben entspringt, und daß sie darum nicht nur bitter und schmerzlich, sondern ihrer Natur nach auch wirklich fündhaft sind. Gott will, daß wir Ihm glauben, wenn Er uns sagt, wir seien die Gegenstände Seiner Liebe gewesen, ja, Er habe uns so geliebt, daß Er Seines eigenen Sohnes nicht geschont habe; will, daß wir glauben, Er sage die Wahrheit, wenn Er uns versichert, Sein Wohlgefallen an dem, was Jesus getan und gelitten hat, sei so groß, daß Er

<sup>\*)</sup> Aus: "Friede durch Glauben" von W. Trotter. (Im gleichen Verlag erschienen. Preis 25 Pf.)

uns jetzt durch Sein Blut, das Blut Jesu, passend mache, eine freie Vergebung und ewiges Leben zu empfangen, ja, die Freude zu genießen, Ihn "Vater" zu nennen und uns in Seine Arme der ewigen Gnade und Liebe zu werfen. Deine Gefühle sind wie diejenigen eines Kindes, das seinen Vater betrübt hat und wohl weiß, daß es ihm alle Ursache gegeben hat, betrübt zu sein. Alles was der Bater wünscht, besteht darin, daß das Kind seinen Fehler bekenne, damit ihm unverweilt Vergebung zu teil werde. Er wartet darauf, das Kind wieder aufnehmen und liebkosen zu können. Doch dessen Herz ist noch nicht so weit. Es weint und schluchzt und wird mit jeder Minute aufgeregter und verwirrter; aber dennoch bleibt es zögernd an der anderen Seite des Zimmers, fern vom Bater, stehen. Kann das Vaterherz an dem Schluchzen und Ringen seines Kindes Gefallen finden? Und wie kommt dieses Schluchzen und Ringen schließlich zu einem Ende? Dadurch daß das Kind sich in die Arme des Vaters wirft und, indem es sich an seinem Herzen ausweint, ruft: "Vater, ich habe gefehlt, und verdiene bestraft zu werden!" Welch eine Ruhe folgt auf dieses Bekenntnis! Nicht daß das versöhnte Kind, welches nun Vergebung empfangen hat, weniger traurig wäre, seinen Vater betrübt zu haben, als zur Zeit, da es fern vom Vaterherzen schluchzte und kämpste; nein, es ist jetzt noch viel tiefer betrübt als zuvor. Aber der Kampf, die Angst ist vorüber, und es wundert sich nur, daß es so lang den Armen seines Baters fernbleiben konnte.

Mein lieber Freund, Gott ist dieser Vater. Er offenbart sich als solcher in Jesu. Er sagt Dir in Seinem Worte: Sobald der verlorene Sohn sein Angesicht und seine Schritte heimwärts wandte, ja, "als er noch fern war, sah ihn sein Vater und ward innerlich bewegt und lief hin und siel ihm um seinen Hals und küßte ihn sehr". Und nun möchte ich Dich fragen: War wohl der Vater in dem Gleichnis freundlicher oder gnädiger als der "Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus"? Du weißt, daß Jesus selbst dieses Gleichnis in der Absicht erzählt hat, um uns zu zeigen, was Sein Vater ist, und mit welcher Freude Er jeden Sünder ausnimmt, der zu Ihm zurücksehrt. Zweisle also keinen Augenblick mehr. Glaube dem Zeugnis, das Gott von sich selbst gibt.

D nimm den Segen hin, den Gott Dir darreicht, und staune nur, wie grenzenlos Er liebt. Könnte ich Dir doch so, wie es mir einst selbst berichtet wurde, von einer Dame in Schottland erzählen, und von der Art und Weise, wie ihre Zweisel und ihre Unruhe beseitigt wurden!

Wehrere Bekannte jener Dame wurden zu Christo bekehrt. Unter anderen fand auch eine ihrer besten Freundinnen Frieden. Da sie selbst über ihren Seelenzustand beunruhigt war, ging sie zu einem Diener Christi, der an jenem Orte wirkte, und sagte ihm, sie sei unglücklich. Er antwortete ihr: "Es freut mich, das zu hören". Erstaunt über diese unerwartete Antwort und einigermaßen beseidigt, erzählte sie dem Prediger, welche Anstrengungen sie gemacht habe, um die Seligkeit zu erlangen, wie sie gelesen und gebetet habe, und wie es ihr doch scheine, als ob sie noch ebenso sern vom Frieden

sei wie je. "Kein Wunder", lautete die Antwort; "denn wenn Sie errettet zu werden wünschen, so kann das nicht durch etwas, das Sie tun können, geschehen, sondern nur durch das, was Christus schon vor langer Zeit getan und am Kreuze vollendet hat." Diese Worte schienen ihr so dunkel und geheimnisvoll, daß sie den Prediger verließ, aber beschloß, ihre Freundin, die vor kurzem bekehrt worden war, zu besuchen. Dort angekommen, fragte sie diese, was sie getan habe, um den Frieden zu erlangen, von welchem sie rede. "Getan? — Ich habe nichts getan! Durch das, was Jesus getan hat, habe ich Frieden mit Gott gefunden." Die Dame antwortete, dasselbe habe der Prediger soeben zu ihr gesagt, aber sie könne es nicht verstehen. Sie kehrte unruhiger als je nach Hause zurück, schloß sich in ihr Zimmer ein und kniete nieder mit dem festen Vorsatz, nicht eher wieder aufzustehen, als bis ihre Seele Ruhe und Frieden gefunden hätte.

Ich weiß nicht, wie lang ihre Seelenangst gewährt hat. Endlich aber forderte die Natur ihre Rechte; völlig erschöpft schlief sie ein. Während sie so schlief, träumte sie, sie falle in einen schrecklichen Abgrund. Doch in dem Augenblick, da sie hinabstürzte, gelang es ihr, einen schwachen Zweig zu erfassen, der über den Abgrund hinausragte. Da hing sie nun, laut um Hilse schreiend, als eine Stimme von unten, von der sie wußte, daß es die Stimme Zesu war, ihr zurief, sie solle den Zweig fahren lassen, und Er werde sie auffangen und retten. "Herr, rette mich!" schrie sie. Doch wieder antwortete die Stimme: "Laß den Zweig loß!" Aber sie wagte nicht, ihn loszulassen, und suhr sort zu schreien: "Herr, rette mich!" Endlich sagte Der, dessen Stimme sie hörte, den sie aber nicht sah, in der liebevollsten, ernstesten Weise: "Ich kann dich nicht retten, es sei denn daß du den Zweig loslässest!" Fast in Verzweislung ließ sie ihn jett los und siel in die Arme Jesu, und die Freude, sich dort zu befinden, weckte sie auf Die Lehre, welche sie in diesem Traum empfangen hatte, war nicht verloren für sie. Sie erkannte, daß Jesus ihres ganzen Vertrauens würdig sei, und daß sie nicht nur keines Zweiges des Selbstvertrauens bedürse, sondern daß gerade ihr Festhalten an demselben sie von Christo fern halte. Sie ließ alles sahren und fand in Jesu völlige Befriedigung.

In der Hoffnung, bald von Dir zu hören, Du habest auch jedes andere Vertrauen aufgegeben und Deine Zuslucht zu Dem genommen, der Seine Arme nach Dir ausstreckt, verbleibe ich fürbittend Dein

### "Bitten Sie meine Eltern, mir nachzukommen in den Himmel!"

ine Dame kam an einem Schuhmacherladen vorbei. In dem gleichen Augenblick stürzte ein Knabe aus der Ladentür, hinter ihm her der Schuhmacher. Da es ihm nicht gelang, den Knaben einzuholen, warf er ihm unter Fluchen den Leisten nach und traf ihn damit empfindlich am Rücken. Schimpfend kehrte er in den Laden zurück.

Der Anabe war weinend stehen geblieben. Er tat der Dame leid. Sie suchte ihn zu trösten. Als sie sein Vertrauen gewonnen hatte, lud sie ihn ein, zur Sonntagschule zu kommen. Er versprach zu kommen und hielt auch wirklich Wort. Was er in der Sonntagschule hörte, machte tiesen Eindruck auf ihn. Besonders das Singen gesiel ihm. Nach dem ersten Besuch sagte er zu seiner Mutter: "Ich bin bei den Engeln gewesen".

Der Schuhmacher war ein gottloser Mensch. Als er hörte, daß sein Sohn die Sonntagschule besuche, schlug er ihn und drohte, ihn jedesmal zu schlagen, so oft er zu den Frommen gehe. Der Knabe ließ sich aber nicht einschüchtern. Trotz Schelte und harter Schläge ging er regelmäßig zur Sonntagschule. Eines Tages bat er seinen Bater, ihn doch vorher zu schlagen, damit er nicht während der Stunde immer daran denken müsse, wie es ihm wohl nachher ergehen werde.

Da geschah eines Tages ein großes Unglück. Der arme Bursch wurde von einem Eisenbahnzug übersahren. Hilse war schnell zur Stelle. Nachdem der Arzt den Knaben, der bei vollem Bewußtsein war, untersucht hatte, fragte dieser: "Herr Doktor, werde ich am Leben bleiben und wieder nach Hause kommen?"

"Nein, mein Junge", versetzte der Arzt, "du wirst wohl nicht mehr lebendig heimkommen."

"Dann sagen Sie, bitte, meinen Eltern, daß ich als ein Kind Gottes gestorben bin, und bitten Sie sie, mir nachzukommen in den Himmel!"

## Empfehlenswerte Bücher zur Erbanung u. Belehrung.

Die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi und die damit in Berbindung stehenden Ereignisse. Geheftet Mk. 1.—, gebunden Mk. 3.25

Gedanken über das Kommen des Herrn. Geheftet 80 Pf., gebunden Mt. 2.80

Die Berrlichkeit Jesu Christi, unseres Herrn, in Seiner Menschheit.

Von J. G. Bellett. Geheftet 40 Pf., gebunden Mf. 2.20

### Der Bohn Gottes.

Von demselben Verfasser.
– Geheftet 90 Pf., gebunden Mk. 2.85 Beide Bücher in einem Band Mk. 3.75

Das Teben des Glaubens.

Dargestellt in Beispielen aus dem Leben und den Zeiten Davids, des Königs von Israel Geheftet Mk. 1.—, gebunden Mk. 3.25

Die Gabe des Heiligen Geistes. Geheftet 85 Pf., gebunden Mt. 2.85

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Kleinasien. Geheftet Mt. 1.20, gebunden Mt. 3.50

Die Versammlung des lebendigen Gottes. Seheftet 50 Pf., gebunden Mk. 2.30

Frauengestalten im Neuen Testament. In Geschenkumschlag 50 Pf.

### Inhalt.

<del></del>		Seite
"Wenn eure Sünden wie Scharlach sind		118
Wiclif und die Bettelmönche		120
"Laß den Zweig los!"	٠	123
"Bitten Sie meine Eltern, mir nachzukommen in den Himmel!"		

Die "Samenkörner" erscheinen monatlich. Der Jahrespreis beträgt Mt. 1.50. (Porto besonders.) Bei gleichzeitigem Bezug von 4 Stückerfolgt im Inland portofreie Zusendung.

In der Schweiz bestelle man bei Herrn C. Widmaier, Vordergasse, Schaffhausen.

In neuer Auflage sind erschienen:

"Ich habe nie etwas Böses getan." Die Bibel in der dunklen Laube.

> "Es will nicht sinken!" Die beiden Alexander. Endlich gefunden.

"Jest oder nie!"

Das Heft 6 Pf., 100 Stück Mk. 5.76.

Wunder der Gnade Gottes.

Die Antiquität.

Das Heft 8 Pf., 100 Stück Mk. 7.60.

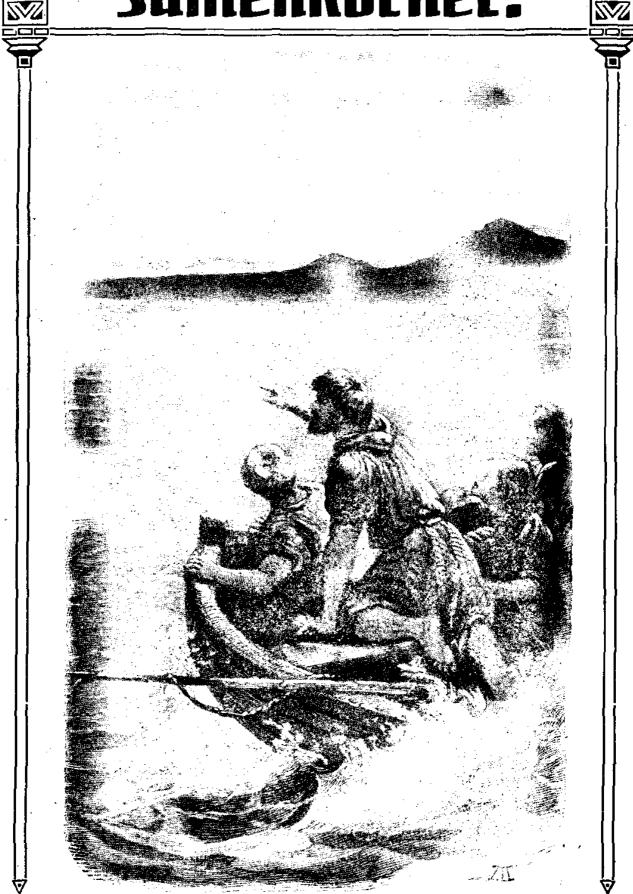
Berlag von **R. Brodhaus, Elberfeld.** Bostfach 227. — Postschecktonto Köln 15639.

Drud. Albert Kaftenrath, Clberfelb, Aue 1-5.

363. Heft.

September 1919.





#### Betrachtungen über das Wort Gottes. In biegfamem Ginband mit weißem Titelaufdrud. " C. S. Di., Betrachtungen über das 1. Buch Mose " (vergriffen) 1.40 S. R., Betrachtungen über das Buch Joina 1.50 Richter u. Ruth 1. Buch Samuel 1.50 1.70 der Könige 2.— 2.50Esra, Nehemia und Efther den Oropheten Maleachi die Pfalmen den Propheten Daniel Jesaja, Jeremia u. Klagel. 1.20 Besetiel und Daniel . 1.20 1.40 die fl. Propheten D., Matthäus-Markus (3. Ft. vergriffen) Lutas—Johannes შ.⊸ Die Upostelgeschichte 1.40 Der Brief an die Römer . 1.50Der erste Brief an die Korinther Der zweite Brief an die Korinther Der Brief an die Galater -.80Der Brief an die Epheser Die Briefe an die Philipper u. Koloffer 1.40 Der 1. n. 2. Brief an die Cheffalonicher Die Briefe an Cimothens, Citus u. Ohilemon 1.40 Der Brief an die Hebraer (3. 3t. vergriffen) Der Brief des Jakobus -.70Der 1. n. 2. Brief des Petrus -.90 Die Briefe d. Johannes u. d. Br. d. Judas — 96 Die Offenbarung (3. St. vergriffen).



## "Wer mich bekennt vor den Menschen..."

r. Roßvally war jüdischer Sanitätsoffizier. Während des großen amerikanischen Bürgerkrieges war er tagtäglich als Chirurg in einem Lazarett beschäftigt. Von dem Herrn Jesus, dem Messias des Volkes Israel, wollte er damals nichts wissen, bis eines Tages ein schwerverwundeter gläubiger Tambour ins Haus gebracht wurde. Dieser junge Mann wurde für den Arzt das

Werkzeug, daß er später den Herrn Jesus als den Sünderheiland kennen lernte.\*)

Nachdem Dr. Roßvally den Herrn gefunden hatte, nahm er seinen Abschied, um fortan das Evangelium zu verkündigen, vor allem seinen ehemaligen Glaubensgenossen.

In New-York mietete er einen Saal und lud die Juden zu seinen Vorträgen ein. Es kamen viele. Doch mußte der Arzt die gleiche Erfahrung

<sup>\*)</sup> Vergl. die Grzählung "Der sterbende Tambour", (Verlag Geschw. Dönges, Dillenburg,) in der Dr. Roßvally selbst seine Bekehrung schildert.

machen wie einst der Apostel Paulus: sie widersprachen und lästerten. Eine Anzahl junger Leute schloß sich sogar, unter Führung eines gewissen Josef Bamberg, des Sohnes eines früheren Freundes von Roßvally, zu einem Bund zusammen, der den Zweck hatte, die Arbeit des Evangelisten unter Anwendung jedes Mittels zu hintertreiben. Doch Roßvally war nicht der Mann, der sich so leicht von einem einmal gesaßten Plan abbringen ließ. Er setzte seine Arbeit sort, ungeachtet des großen Widerstandes, den er überall sand, und er hatte die Freude zu sehen, wie der eine und andere zu der Erkenntnis kam, daß Jesus in Wahrheit der Messsies ist.

Natürlich trug dieser Umstand nur dazu bei, die bestehende Feindschaft noch zu vermehren. Den Neubekehrten selbst wurden die niedrigsten Beweggründe zur Last gelegt. Schmähend fragte man sie, wieviel Geld sie für ihren Übertritt zum Christentum erhalten hätten. Nicht immer waren die Spötter allerdings imstande, diese Frage zu stellen. Es gab Fälle, die das Gegenteil zu augenfällig bewiesen. So hatte z. B. Sara Oppenheim, die Tochter eines reichen jüdischen Bankiers, den Herrn in der Tause bekannt, war daraushin von ihrem Bater verslucht und verstoßen worden und verdiente fortan als Näherin ihr kärgliches Brot. Einer solchen Bekenntnistreue gegenüber mußten die Lästerzungen schweigen.

Fräulein Oppenheim war stets eng befreundet gewesen mit einer Schwester von Josef Bamberg. Sie kannte dadurch natürlich auch den jungen Mann gut, der so eifrig der Wahrheit widerstand. Sie fand Gelegenheit, ihn sowohl wie die Schwester häusiger zu sprechen, und ihren Bemühungen gelang es schließlich, Josef zur Annahme eines Neuen Testaments zu bewegen, das er zu lesen versprach.

Der junge Mann hielt Wort, und je weiter er las, desto größer wurde sein Interesse an dem merkwürdigen Buche. Es siel auf, daß er mehrmals nacheinander der Gesellschaft seiner spottenden Glaubensgenossen sernblieb. Eines Abends aber erschien er wieder in der Versammlung, doch blieb er nicht wie gewöhnlich in den hintersten Reihen, sondern setze sich vornhin zu den Christen.

Roßvally war nicht wenig erstaunt, seinen bitteren Feind so ruhig dasizen zu sehen. Sein Erstaunen verwandelte sich aber in hohe Überraschung und Freude, als der Jüngling plötzlich aufstand und, zu seinen Freunden gewandt, saut folgendes sagte:

"Kameraden, ihr habt euch sicher darüber gewundert, daß ich heute Abend nicht in eurer Mitte sitze. Ihr wißt, wie es von Ansang an mein eifrigstes Bemühen war, die Zusammenkünste zu stören, ja, wie unser Bund mein und meines Vaters Werk ist.

"Als eines Tages Dr. Roßvally mich persönlich ansprach und aufforderte, Jesum zu suchen, warf ich ihm zur Antwort meinen Hut ins Gesicht. Wißt ihr, was er daraufhin tat? Ruhig hob er den Hut auf und reichte ihn mir mit den Worten: "Junger Mann! Sie sowohl wie Ihr Vater kennen mich lang genug, um zu wissen, was für einen Charakter ich habe. Hätten Sie mir diese Beleidigung vor meiner Bekehrung zugefügt, so hätte ich Sie niedergeschossen. Heute aber kann ich Ihnen vergeben, denn ich weiß, daß Sie in Unwissenheit handeln. Ich werde für Sie beten, daß Christus

Ihnen die Augen öffnen möge."

"Noch etwas anderes möchte ich euch ins Gedächtnis bringen. Vor einiger Zeit sind wir abends
nach der Versammlung Dr. Koßvally gefolgt. An
einsamer Stelle haben wir ihn überfallen. Ich
schlug ihn mit der Faust zu Boden und mißhandelte
ihn so, daß er mehrere Tage das Zimmer hüten
mußte. Vir erwarteten, der Dottor würde uns
verklagen, und wir verabredeten uns, in diesem
Fall alle einen Meineid zu schwören. Doch es
kam keine Klage. Dann erhielt ich ein Neues
Testament. Ich habe es gelesen und mit dem
Alten verglichen, und ich habe klar gesehen, daß
Iesus, der auf Golgatha starb, Gottes Sohn ist
und der von den Bätern erwartete Messias. Dies
spreche ich hiermit offen aus, damit ihr alle wißt,
woran ihr mit mir seid."

Die Wirkung dieser mutigen, offenen Worte war gewaltig. Die Christen waren erstaunt und erfreut. Die Juden kochten vor Wut. Josefs Freunde sprangen von ihren Stühlen auf und schrieen:

"Wir gehen in dein Haus, du Meschumet (Abtrünniger)! Wir wollen mal sehen, was dein Later

und beine Mutter bazu sagen werden."

"Tut das nicht, Kameraden!" rief Josef. "Bleibt lieber hier und hört zu! Kommt zu Jesu, wie ich es getan habe! Er nimmt auch euch an." Doch seine Worte verhallten ungehört.

Als Josef nach Hause kam, war ihm die Tür verschlossen. Sein Bater sprach den Fluch über

#### **—** 133 **—**

ihn aus und erkannte ihn nicht mehr als Sohn an. So mußte auch dieser bisher wohlhabende Jüngling fortan hart arbeiten um sein tägliches Brot. Später hat er wie Roßvally das Evangelium unter den Juden gepredigt.

Einer von den Kameraden Josefs, die dessen Vater die Nachricht von der Bekehrung seines Sohnes überbrachten, hieß Hermann Wolf. war auch zugegen, als der alte Bamberg seinen Sohn verfluchte, und erklärte bei dieser Gelegenheit dem Jungbekehrten auf eine Bemerkung hin, er möchte den Mann sehen, der ihn dahin brächte, ein solcher Narr zu werden, wie Josef einer geworden sei. Diesen Mann hat Hermann Wolf freilich nicht gesehen, aber kaum drei Wochen nach diesem Ausspruch kam der Tag, an dem Gottes Geist ihm zu mächtig wurde; auch er glaubte an den Herrn. Er ging mit den Worten nach Hause: "Ich will sogleich meinen Eltern alles mitteilen. Ich weiß, sie werden mir fluchen; aber das will ich gern tragen, denn ich habe den Messias gefunden, und Er sagt in Seinem Worte: "Denn hätten mein Vater und meine Mutter mich verlassen, so nähme doch Jehova mich auf"."

Bevor jedoch Hermann zu seinen Eltern kam, waren diese bereits durch einen seiner Kameraden von dem Geschehenen benachrichtigt worden. Als Hermann das Haus erreichte, standen beide Eltern im Hausslur, der Vater mit einem geladenen Gewehr in der Hand. Beide waren in der größten Aufregung, und der Bater rief: "Wenn du es wasst, näher zu kommen, so schieße ich dich tot, sollte ich auch dafür auf die Galeeren müssen. Du

hast dich selbst, deine Eltern, deine Keligion und deinen Gott entehrt. Sei verslucht! Möge die Erde dich verschlingen wie einst Dathan und Abiram! Du bist mein Kind nicht mehr. Geh!"

Hermann war bei seinem Oheim beschäftigt, der einen Kleiderladen besaß. Als er am folgenden Morgen ins Geschäft kam, wurde er mit den Worten empfangen: "Geh zur Kasse und laß dir dein Geshalt auszahlen! Und dann tritt uns nicht wieder vor die Augen!"

So stand Hermann auf der Straße. Tagelang lief er umher und suchte Arbeit. Die Juden wollten nichts von ihm wissen, und die Christen kannten ihn nicht. Endlich bot sich ihm eine Beschäftigung: die Stelle des jüngsten Bedienten in einem Barbierladen. Er nahm sie an, aber sie erwies sich als eine Quelle neuer Ärgernisse. Wo er sich blicken ließ, mußte er den beißenden Spott der Juden über sich ergehen lassen: "Ist das alles, was Jesus für dich tun kann? Wir kommen ohne Jesus weiter!"

Diese Spöttereien trieben Hermann viel ins Gebet. "D Gott!" flehte er oft, "es geht um die Ehre Deines Namens. Deshalb bitte ich Dich: Mach' mich frei von diesem Geschäft!"

Gott erhörte sein Gebet. Ein gewisser Herr Sterry, der mit seinem Bruder ein größeres kaufmännisches Geschäft betrieb, schrieb an Herrn Roßbally, ob er ihm nicht unter den bekehrten Juden einen jungen Mann für sein Kontor wisse. Herr R. empfahl Hermann, und dieser erhielt die gut bezahlte Stelle. So sorgte der Herr für die Ehre Seines Namens.

Ein halbes Jahr später aber kam Herr Sterry eines Tages zu dem Evangelisten und machte ihm die traurige Mitteilung, Hermann sei ein Dieb. Ein Fünfzig-Dollar-Schein sei verschwunden, und nur Hermann komme als der Schuldige in Frage. Der Kassierer habe die Banknote in sein Pult gelegt, dann das Kontor verlassen, und Hermann sei allein zurückgeblieben. Bei der Kückkehr des Kassierers sei das Geld fort gewesen.

Mit Wolf hatte Herr Sterry noch nicht über die Sache gesprochen. Er kam erst zu Dr. Roßvally.

"Und was wollen Sie jetzt tun?" forschte dieser.

"Ich will ihn einfach entlassen, ohne ihm etwas von dem Vorfall zu sagen. Das Weitere mag sein Gewissen besorgen."

Dr. Roßvally schüttelte den Kopf.

"Aber das wäre doch nicht richtig", meinte er. "Wolf muß unbedingt von dem Geschehenen in Kenntnis gesetzt werden, und wenn Sie es ihm nicht sagen wollen, dann will ich es tun."

Herr Sterry war damit einverstanden. Wolf wurde gerusen, und Dr. Roßvally teilte ihm mit, wessen man ihn verdächtigte. "Ist es möglich", so schloß er, "daß Sie so schnell Schande und Unehre über den Namen des Herrn Jesus bringen sollten?"

Einen Augenblick stand der junge Mann stumm da. Dann trat er auf Herrn Sterry zu, kniete nieder und betete: "Herr Jesus, habe ich diese Tat verübt, dann laß es meinen Wohltäter auf meinem Gesicht lesen!"

Damit stand er auf und schaute dem Kaufmann offen und frei ins Auge. Nur einen Augenblick sah dieser ihn an. Dann reichte er ihm die Hand und erwiderte: "Hermann Wolf, ich bin überzeugt von Ihrer Unschuld".

In dem gleichen Augenblick trat ein Diener mit einem Telegramm ins Zimmer. Es kam von dem Bruder und Teilhaber Herrn Sterrys und lautete: "Habe Fünfzig-Dollar-Schein Kassiererpult entnommen". Ein Brief brachte am nächsten Tage weitere Ausklärung. Der Bruder hatte auf ein dringendes Telegramm hin plötzlich verreisen müssen, war ins Kontor geeilt, um sich Geld zu holen, hatte niemand dort angetrossen — Hermann war gerade in ein Rebenzimmer gegangen — hatte darauf was er sand an sich genommen und war zum Bahnhof gelausen, ohne in der Eile daran zu denken, eine Rotiz für den Kassierer zurückzulassen. Sobald er konnte, hatte er dann das Telegramm geschickt.

Herr Sterry blickte Wolf an und sagte: "Ich weiß, daß Sie ein Diener des Evangeliums werden möchten. Ich bin bereit, für das Nötige zu sorgen, damit Ihr Wunsch erfüllt werden kann."

Das war Gottes Antwort auf das Rufen in der Not. Wie gewöhnlich gab Er mehr, als erbeten worden war. Hermann Wolf wurde ein Vertündiger des Evangeliums und ein Segen für viele.

"Ein jeder, der mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich bekennen vor meinem Bater, der in den Himmeln ist. Wer aber irgend mich vor den Menschen verleugnen wird, den werde auch ich verleugnen vor meinem Bater, der in den Himmeln ist." (Matth. 10, 32.)

#### In Sturmesnot.

m Leben des Menschen wechseln Freud' und Leid miteinander ab. Auch der Gläubige macht keine Ausnahme von dieser Regel. Man kann sogar sagen, daß er unter der Not der Zeit oft mehr zu leiden hat als das Kind dieser Welt. Dennoch besteht auch in dieser Hinsicht ein großer Unterschied zwischen den Unbekehrten und den Gläubigen. Der Unbekehrte muß allein durch seine Schwierigkeiten hindurch. Er besitt keinen Helfer, von dem er sagen kann, daß seine Macht ohne Ende sei. Mit Drangsal und Not muß er sich abfinden, so gut es eben geht. Menschliche Stützen stehen ihm vielleicht zur Verfügung, aber wie oft und wie schnell versagen diese! Dann steht er allein. Der Gläubige aber ist nie allein. Wohl mögen rauhe Stürme um sein Haupt wehen, wilde Wogen sein Lebensschifflein zu verschlingen drohen, ihm zur Seite steht Einer, der Herr ist über Sturm und Meer.

Es waren liebliche Stunden für die Jünger des Herrn Jesus, als sie Zeugen davon waren, wie Er die gewaltige Volksmenge mit Brot und Fischen speiste. Sie selbst dursten Seine Helser sein in dieser Arbeit, dursten sehen, wie unter Seinen Händen das Brot kein Ende nahm, und aller Hunger gestillt wurde.

Dann aber kam eine Probezeit. Auf die Nötigung des Herrn hin — offenbar also waren sie mit diesem Befehl nicht so ganz einverstanden mußten die Jünger ihr Schifflein besteigen und über den See fahren, während ihr Meister zurückblieb und auf den Berg stieg, um dort zu beten. Jett schienen sie für eine Zeit sich selbst überlassen. Der Sturm erhob sich, die Wellen schlugen ins Schiff, und Jesus war nicht bei ihnen. Aber hatte Er Seine geliebten Jünger wirklich aus dem Auge verlören? Gewiß nicht. Wenn auch abwesend, beobachtete Er sie dennoch in jeder Minute dieser stürmischen bangen Nacht, und als Seine Zeit gekommen war, erschien Er zu ihrer Rettung und rief ihnen Sein ermunterndes: "Seid gutes Mutes, ich bin's; fürchtet euch nicht!" zu. Sollte Er es heutzutage bei den Seinigen anders machen? Er liebt sie immer noch mit der gleichen, zärtlichen Liebe. Ja, Er ist ihnen eigentlich noch näher als einst Seinen Jüngern, denn heute wohnt Sein Beist in jedem einzelnen ber geliebten Seinigen.

Trozdem aber mögen sich diese auch heute manchmal einsam sühlen, denn sie leben in einer Welt, die sie haßt. Der Weg des Herrn war ja auch so einsam. Aber allein war Er nie, denn der Vater war bei Ihm. (Vergl. Joh. 16, 32.) So sind auch wir nie allein. Wohl mag es manchmal für uns nötig sein, eine Zeit der Prüfung durchzumachen. Ja, die Prüfung mag so stark, die Nacht so dunkel werden, daß Rettung unmöglich erscheint. Aber ist deswegen der Herr seins hat durchmachen müssen; dabei aber war Er, abgesehen von jenen drei surchtbaren Stunden der Finsternis, als Gott Ihn um unserer Sünden willen verlassen mußte, in beständiger Gemeinschaft mit dem Vater und genoß Seinen Frieden. Das Wichtigste ist nicht, aus der

#### 

Drangsal herauszukommen, sondern in ihr still und glücklich zu sein. Dadurch wird der Name Gottes verherrlicht, und das ist die Hauptsache.

Nur ein Christ kann sich im Unglück freuen. Der Unbekehrte mag sich, im besten Falle mit einem gleichmütigen Achselzucken, darein schicken. Glücklich aber kann er in Not und Drangsal nicht sein. Er kennt überhaupt kein wahres Glück. Was auf Erden als Glück angesehen wird, ist eigentlich nur Schein. Das wird jeder unbekehrte Leser dieser Zeilen, falls er aufrichtig ist, zugeben müssen. Wahres Glück findet sich nur bei Jesu, denn bei Ihm ist alles unvergänglich. Alles was vergänglich, dem Verfall und Verderben ausgesett ist, ist im Grunde unwahr. Wer wissen will, was Glück und Freude in Wahrheit ist, muß sich zu Jesu wenden. "Er hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes" und ist bereit, uns Seinen Frieden zu geben. (Bergl. Joh. 14, 27.) Wer diesen Frieden genießt, geht glücklich durch alle Umstände dieses Lebens hindurch; der fürchtet auch die Wellen nicht, die das Schifflein in den Abgrund reißen möchten, und auch in seinen Ohren klingt's: "Sei gutes Mutes, ich bin's, fürchte dich nicht!" Und in unmittelbarer Verbindung mit diesen Worten heißt es in unserem Kapitel: "Und Er stieg zu ihnen in das Schiff, und ber Wind legte sich".

> Diese Welt kann nichts uns geben, ' Wahrhaft nie das Herz erfreun. Fried' und Freud' und ew'ges Leben Finden wir bei Ihm allein.

## Mit der Bibel in den Armen in die Ewigkeit.

in kleines indisches Mädchen, das in der Missionsschule den Heiland gefunden hatte, lag todkrank an der Cholera danieder. Es wußte recht gut, daß es nicht mehr gesund werden konnte.

Mitten in der Nacht bat das Kind die Mutter, die eine Witwe war: "Ach, Mutter, bitte, hole

mir doch die Missionarin!"

"Aber, mein Liebling, es ist Mitternacht. Da kann man nicht ausgehen und jemand rusen. Wir müssen bis zum Morgen warten."

"Dann, Mutter, gib mir das Evangelium her!" bat das kranke Kind. Die Mutter holte das ihnen so kostbare und liebe Buch, und die Kleine bat weiter: "Schlage Evangelium Markus 5 auf!"

Die Mutter konnte lesen. Sie sah sogleich, nach welcher Geschichte ihr sterbendes Kind sich sehnte. Mit zitternder Stimme las sie den ergreisenden Bericht von der Auserweckung des Töchterleins des Jairus vor. Als sie geendet hatte und das Buch schließen wollte, slehte die kleine Kranke mit brechender Stimme: "Noch einmal, Mutter!"

Die Mutter gehorchte. Darauf nahm das Mädchen mit seiner letzten Kraft das herrliche Buch in die Arme, drückte es ans Herz und ging hinüber in die selige Ewigkeit.

## Empfehlenswerte Bücher zur Erbauung u. Belehrung.

Die Wiederkunft unseres Herrn Iesu Christi und die damit in Verbindung stehenden Ereignisse. Seheftet Mt. 1.—, gebunden Mt. 3.25

Gedanken über das Kommen des Herrn. Geheftet 80 Pf., gebunden Mt. 2.80

Die Herrlichkeit Jesu Christi, unseres Herrn, in Seiner Menschheit.

Von J. G. Bellett. Geheftet 40 Pf., gebunden Mt. 2.20

#### Der Bohn Gottes.

Von demfelben Verfasser. Geheftet 90 Pf., gebunden Mt. 2.85 Beide Bücher in einem Band Mt. 3.75

#### Das Teben des Glaubens.

Dargestellt in Beispielen aus dem Leben und den Zeiten Davids, des Königs von Förael Geheftet Mk. 1.—, gebunden Mk. 3.25

Die Gabe des Heiligen Geistes. Geheftet 85 Pf., gebunden Mt. 2.85

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Kleinasien. Geheftet Mt. 1.20, gebunden Mt. 3.50

Die Versammlung des lebendigen Gottes. Geheftet 50 Pf., gebunden Mt. 2.30

Frauengestalten im Neuen Testament. In Geschenkumschlag 50 Pf.

### Inhalt.

	Seite
"Wer mich bekennt vor den Menschen"	129
In Sturmesnot	137
Mit der Bibel in den Armen in die Ewigkeit .	140

Die "Samenkörner" erscheinen monatlich. Der Jahrespreis beträgt Mk. 1.50. (Porto besonders.) Bei gleichzeitigem Bezug von 4 Stückerfolgt im Inland portofreie Zusendung.

In der Schweiz bestelle man bei Herrn C. Widmaier, Vordergasse, Schaffhausen.

In neuer Auflage sind erschienen:

## Eine Auswahl Traktate

Bierfeitige Traktate	100	Stück	(gemischt)	Mt.	1.20			
· -	1000	"	"	#	11.50			
Zweiseitige Trattate		711	11	"	0.60			
	1000	"	11	n.	5.75			
Ferner werden	empfo	hlen:						
4 Pfennig:Schriftche	<b>n.</b> me	eist era	ählenden S	enhali	ts			
- <b>#</b> [************************************	100	Stück	(gemischt)	Mŧ.	3.80			
6 Pfennig=Schriftchen, (wie oben)								
,,,,,			(gemischt)	Mt.	5.70			
8 Pfennig-Schriftche	en, (w	ie obe	$\mathfrak{n})$					
,, , , , ,	100	Stück	(gemischt)	Mł.	7.60			

Berlag von R. Brodhaus, Elberfeld. Bostfach 227. — Postschecktonto Köln 15639.

Drud: Albert gaftenrath, Elberfelb, Aue 1-5.

Oftober 1919.

# Samenkörner.

364. Heft.



Berlag von **A. Brodhaus, Elberfeld.** Postfach 227. — Postschecktonto Köln 15639.

#### Betrachtungen über das Wort Gottes. In biegfamem Ginband mit weißem Titelaufdrud. " C. D. M., Betrachtungen über das 1. Buch Mofe . " (vergriffen) " (2 Ceile) je 3.-S. N., Betrachtungen über das Buch Josua 1.40Richter u. Auth 1.50 1. Buch Samuel 1.501.70 der Konige 2.-2.50Esra, Nehemia und Efther 2. den Propheten Maleachi die Pfalmen den Propheten Daniel H. B., Jefaja, Jeremia u. Klagel. 3. R. D., 1.20 Besekiel und Daniel . 1.20 die fl. Propheten 1.40 D., Matthaus — Markus (3. Ft. vergriffen) **Lut**as—Johannes . Die Upostelgeschichte 140 Der Brief an die Römer . 1.50 Der erste Brief an die Korinther Der zweite Brief an die Korinther Der Brief an die Galater Der Brief an die Epheser Die Briefe an die Philipper u. Koloffer Der 1. u. 2. Brief an die Theffalonicher Die Briefe an Cimotheus, Citus u. Obilemon 1.40 Der Brief an die Hebraer (3. St. vergriffen) Der Brief des Jakobus . . . Der 1. u. 2. Brief des Petrus Die Briefe d. Johannes u. d. Br. d. Indas -. 90 Die Offenbarung (3. 3t. vergriffen).



## Spät, aber nicht zu spät.



an bat mich, einen vierundachtzigjährigen Greis zu besuchen. Der Alte wurde mir geschildert als völlig gleichgültig, abgestumpft und ohne jedes Verlangen, Gottes Wort zu hören. Dazu sei er fast taub, ein in jeder Beziehung bedauernswerter Mann. Ich zauderte. Es schien mir ein vergebliches Bemühen, einem alten, scheinsbar verhärteten und dabei sast tauben

Mann die Botschaft des Heils zu bringen. "Gehen Sie doch einmal hin!" suchte man nich zu überreden. "Der Mann ist leidend, und die Zeit der Gnade könnte bald für ihn vorüber sein."

Das gab den Ausschlag.

Das Häuschen, das der Greis bewohnte, war hübsch und in gutem Zustand. Sein Besitzer war offenbar ein wohlhabender Mann. Eine Tochter öffnete mit freundlichem Gruß die Tür und führte mich sogleich zu ihrem Vater, den ich zu meinem Erstaunen ziemlich wohl aussehend fand. Er bot einen ehrwürdigen Anblick. Schneeweißes Haar umrahmte ein Gesicht, dessen edle, tief gerunzelte Züge etwas Ergreisendes hatten.

Ich setzte mich neben ihn und sagte: "Sie

werden froh sein, daß es Ihnen besser geht".

Er schüttelte den Kopf. "Ich kann Sie nicht verstehen." Lauter als vorher wiederholte ich meine Worte, aber ein abermaliges Kopfschütteln war die Antwort.

Zum drittenmal schrie ich mit der ganzen Kraft meiner Lungen: "Sie werden froh sein, daß es Ihnen besser geht".

Jett wandte er sich an seine Tochter. "Was sagt der Herr? Ich verstehe kein Wort davon."

"Er fragt, ob du froh bist, daß es dir besser geht, Bater."

Die Tochter sprach nicht laut, aber tropdem schien er sie gut zu verstehen. Ich versuchte, ihre Sprechweise nachzuahmen, und siehe da, jetzt verstand er auch mich. Das gab mir frischen Mut. Die Antwort jedoch, die der Alte auf meine Frage gab, lautete weniger ermunternd.

"Nein", sagte er, "ich bin nicht froh darüber. Ich wäre ebenso gern gestorben. Denn schlechter als hier kann's da drüben auch nicht sein."

"Meinen Sie das wirklich? Darf ich Ihnen denn einmal die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus erzählen?"

"Die hab' ich schon mal gehört. Aber meinetwegen erzählen Sie!"

In kurzen Zügen, so daß er gut folgen konnte, erzählte ich ihm die ergreifende und bedeutsame Geschichte. Je weiter ich kam, desto aufmerksamer lauschte er. Seine Gleichgültigkeit schwand völlig, und als ich fertig war, rief er ganz verzweiselt: "D wie gern möchte ich selig werden!

Aber ich fürchte, daß ich nicht auf dem richtigen Wege bin."

"Nun, dann will ich Ihnen noch etwas anderes erzählen."

Ich wählte die Geschichte des Blinden, der bettelnd am Wege bei Jericho saß, und dem der Herr am Ende zurief: "Sei sehend! Dein Glaube hat dich geheilt." Da aber rief der Greis in schmerzlichem Tone: "Was ist Glaube? Ich habe keinen Glauben!"

"Sie können es aber doch machen wie der Blinde", versetzte ich, "der immer lauter rief: "Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Schreien Sie zu Gott um Erbarmen!"

Kurz darauf erhob ich mich mit dem Ver-

sprechen, in einigen Tagen wiederzukommen.

Als ich das nächste Mal kam, war er im Schlafzimmer oben. Ich sprach zunächst ein paar Worte mit seiner Tochter, und sie sagte mir: "Vater hat oft nach Ihnen gefragt, und verschiedene Male hab' ich ihn rufen hören: "Herr Jesus! erbarme dich meiner!""

Ich ging zu dem Alten. Er war offenbar in großer Unruhe und rief wieder und wieder zu Gott um Erbarmen; aber er war außer stande, die Gnade zu ergreifen, welche in Jesu Christo ist. So blieb es viele Wochen lang.

Endlich wurde es licht in ihm. Als ich ihn eines Tages wieder besuchte, sagte seine Tochter zu mir: "Ich weiß nicht, was heute mit Vater ist. Er sagt beständig: "Ich habe den Herrn Jesus gesehen!""

Als ich in das Zimmer des Alten trat, sah ich sofort, daß etwas mit ihm vorgegangen war.

#### 144

Er begrüßte mich mit strahlendem Gesicht und mit den Worten: "Ich habe Ihn gesehen!"

"Wie haben Sie Ihn denn gesehen?" fragte ich. "Erst schien es mir", erwiderte er, "als ob Er weit weg wäre, dabei aber doch voll Liebe und Erbarmen. Dann ging ich zu Ihm und sagte: "Herr Jesus, ich möchte dich so gern sehen". Und plötzlich sah und erkannte ich meinen Heiland, meinen Jesus. Ich verstand, daß Er auch für mich gestorben, daß Er mein Erlöser ist, daß Er mir alles vergeben hat und mich liebt in alle Ewigkeit."

Aus den Worten des Greises klang solche Freude und solch ein inniger Dank, daß es geradezu herrlich war. Zusammen dankten wir Gott.

Beim Weggehen sagte ich zu der Tochter: "Sie werden Ihren Bater sehr verändert finden".

"Das bleibt abzuwarten", versetzte sie. "Wenn Sie nur wüßten, wie sonderbar und wenig angenehm er noch gestern war!" Aber bei meinem nächsten Besuch sagte sie:

"Sie hatten recht. Bater ist ganz anders geworden. Er bedankt sich für den kleinsten Liebesdienst."

Ja, er war wirklich ein Anderer geworden. Ein friedlicher, glücklicher Ausdruck lag auf den früher so finsteren Zügen. "Mein Jesus, mein Heiland!" rief er oft. "Er hat mich lieb gehabt und mir alles vergeben, mein ganzes Sündenleben."

Und als er endlich in die Herrlichkeit einging, lauteten seine letten Worte: "Geliebt und begnadigt!"

## "Wenn ich Jesum hab'!"

iner meiner Nachbarn lag schwer krank. Ich hätte ihn gern besucht, aber ich steckte so tief in der Arbeit, daß es mir fast unmöglich war. Sines Tages jedoch ließ mich die Frau des Aranken um einen Besuch bitten. Nun durste ich nicht länger zögern. Ich ging hin und wurde von der Frau an das Bett ihres Mannes geführt. Er war offenbar dem Ende nahe. Die eingefallenen Wangen und sieberglänzenden Augen bekundeten, daß die Auszehrung bei ihm ins letzte Stadium getreten war. Der Kranke hatte ein Gebetbuch vor sich auf dem Bett liegen.

Die Frau begann zu erzählen, weshalb sie mich zu sich gebeten habe. Sie selbst war lutherisch, ihr Mann katholisch. Sie hatten stets glücklich miteinander gelebt und waren übereingekommen, sich niemals wegen ihres verschiedenen Glaubensbekenntnisses zu entzweien. Nun war aber der Mann so schwer krank geworden, und ein Pfarrer sollte geholt werden. Die Familie der Frau war sür einen Lutheraner, die des Mannes für einen Katholiken. Damit war ihnen beiden aber nicht gedient. "Darum", schloß die Frau, "haben wir Sie holen lassen, um Ihre Ansicht zu hören."

Während des Erzählens hatte ich den Herrn um das rechte Wort für den Sterbenden gebeten. Als die Frau geendet hatte, setzte ich mich nahe zu ihm und sagte nach einigen einleitenden Worten etwa folgendes: "Das Evangelium des Herrn

Jesus richtet sich an alle, ob Juden, Heiden, Mohammedaner oder Namenchristen. Es richtet sich an jeden Einzelnen, ganz gleich, welches Bekenntnis er hat. Durch die Eintragung in ein Kirchenbuch erwirbt sich nämlich kein Mensch ein Unrecht auf den Himmel. Dazu ist etwas anderes nötig. Ich selbst gehöre keiner religiösen Partei an. Schon meine Großeltern nicht, und doch sind sie beide im Glauben an Jesum in Frieden entschlasen. Auch habe ich Freunde, von denen die einen früher katholisch, die anderen evangelisch waren. Aber glücklich geworden sind sie nicht durch ihr Glaubensbekenninis, sondern dadurch, daß sie ihre Zuflucht zu Jesu genommen haben. Das allein hat ihnen Ruhe für ihre Herzen gegeben. Es gibt nämlich für alle Menschen ohne Ausnahme nur einen Weg, um ihre Sachen mit Gott in Ordnung zu bringen, mögen sie reich oder arm, tugendhaft ober unsittlich, religiös ober nicht religiös sein, und dieser Weg ist Jesus. Nur wer Jesum hat, kann ruhig leben und glücklich sterben. Der Herr Jesus hat selbst von sich gesagt: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Bater, als nur durch mich"."

Während ich sprach, hatte ich das Gebetbuch, aus welchem der Kranke zu beten pflegte, zur Hand genommen. Ich las das erste Gebet. Es war wirklich schön, und ich mußte dem Kranken sagen, wenn er von Herzen also beten könne, so sei er auf dem richtigen Wege. "Aber freilich", fügte ich hinzu, "es muß von Herzen sein. Dem Herrn brauchen wir nichts vorzulesen. Das ist für Ihn wertlos."

#### <del>-- 147 --</del>

Meine Worte machten sichtlichen Eindruck auf den Kranken. Verschiedentlich fragte er: "Also ich muß nur Jesum haben?" Endlich verließ ich ihn mit dem Vorsatz, bald wiederzukommen.

Doch ich sollte den Kranken lebend nicht wiedersehen. Als ich meinen Vorsatz ausführte, war er bereits gestorben. Ich fragte die Frau nach seinen letzten Stunden, und da vernahm ich folgendes:

Angehörige beider Familien waren in der Todesstunde um sein Bett versammelt, und wieder wollten die einen, daß ein Kaplan, die anderen, daß ein evangelischer Prediger geholt werde. Als sie sich nicht einigen konnten, fragten sie den Kranken um seine Meinung. Er antwortete, wenn sie jemand haben wollten, sollten sie mich holen. Dazu konnten sie sich aber nicht entschließen. Da sagte der Kranke: "Wenn ich Jesum hab", hab" ich genug". Kurz darauf war er entschlasen. Wie ich sicher glaube, ist er heimgegangen zu seinem Herrn.

## Und danach?

in Christ traf auf der Reise mit einer Wahrsagerin zusammen. Er gab ihr einige Schriften und knüpfte dann eine Unterhaltung mit ihr an. Da er dem Beibe die Bichtigkeit ihrer eigenen Zukunft vor Augen stellen wollte, fragte er sie, wohin sie gehe. "Nach N.", versetzte sie. "Und danach?" — "Nach H." — "Ind danach?" Jetzt verstand sie, um was es sich handelte, und erwiderte: "Zu Gott!"

Das arme Weib, das anderen Menschen die Zukunft voraussagen wollte, täuschte sich völlig über ihre eigene. Sie wußte nicht, daß Gottes Wort von ihresgleichen sagt: "Wenn in einem Manne oder einem Weibe ein Totenbeschwörervoder Wahrsagergeist ist, so sollen sie gewißlich getötet werden" (3. Mose 20, 27), und an anderer Stelle: "Es soll keiner unter dir gefunden werden, der Wahrsagerei treibt, kein Wahrsager oder der die Toten befragt... Denn ein Greuel für Jehova ist ein jeder, der diese Dinge tut" (5. Mose 18, 10—12.) Wenn also diese Frau blieb, was sie war, und sich nicht bekehrte, so sührte ihr Weg nicht zu Gott, wie sie meinte, wohl aber wird sie einmal vor Ihm erscheinen müssen als ihrem Richter, um dann zu empfangen, was ihre Taten wert sind.

Doch lassen wir jest die Wahrsagerin und legen wir uns selbst die Frage vor: "Und danach?" Das ist ja überhaupt die Frage, die heute aller Herzen bewegt. Der Krieg ist zu Ende. Der Friede hat das Gegenteil von dem gebracht, was man hoffte. Statt Ruhe und geordneter Verhältnisse sind die größte Unsicherheit, die größten Schwierigkeiten eingetreten. Und was birgt die Zukunst weiter in ihrem dunklen Schoße? Wird sie am Ende doch noch den erhofften Völkerfrieden, die Freiheit der Völker bringen?

Das ist es ja, was Satan den Menschen versspricht. Er verspricht immer für die Zukunst, aber er gibt nichts für die Gegenwart. Er ist eben "der Lügner von Ansang", der die Menschen betrügt und versührt, und dessen immer neue Versprechungen nichts wie immer neue Lügen sind. Auch die Hoff-

nung auf Bölkerfriede und Bölkerfreiheit ist nichts anderes als ein Betrug Satans. Gottes Wort redet ganz anders. Tage werden kommen, wie sie nie auf Erden gewesen sind, Tage, wo die Menschen "verschmachten werden vor Furcht und Erswartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen". (Luk. 21, 26.)

Doch, mein lieber Leser, ich möchte dir gern noch ein Wort sagen über deine persönliche Zukunft, ein Wort, das nicht dem krankhaften, irregeleiteten Hirn einer Wahrsagerin entsprungen ist, sondern aus dem ewigen, wahrhaftigen Worte Gottes stammt. Die Bibel sagt dir nämlich dein zukünftiges Geschick klar und unzweideutig voraus, und zwar mit folgenden Worten: "Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben". Und danach? "Danach aber das Gericht." (Hebr. 9, 27.) Was dir in diesem kurzen Erdenleben beschieden sein mag an Gutem und Bösem, ist im Grunde nicht von so großer Bedeutung. Denn wie schnell flieht dieses Leben dahin! Was aber dann kommt, die Ewigkeit, und wie du sie zubringst, das ist das Wichtige, und über dieses Wichtige gibt deshalb auch die Heilige Schrift genaueste Auskunft. Der Tod, der König der Schrecken, vor dem es kein Entfliehen gibt, steht dir bevor, und danach, o höre es! das Gericht. Alles was du in diesem Leben getan, gesagt ober nur gedacht haft: "das Verborgene der Menschen", (Köm. 2, 16), "die Ratschläge der Herzen" (1. Kor. 4, 5), von denen kein anderer etwas weiß als nur du selber — an jenem großen Gerichtstage wird es ans Licht kommen vor "dem weißen Thron", auf dem Einer

fitt, "vor dessen Angesicht die Erde entslieht und der Himmel". (Offbg. 20, 11.) Und danach? "Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buche des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen" (Offbg. 20, 15), an jene Stätte, "wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt". (Mark. 9, 48.) So redet Gottes untrügliches Wort.

Doch ich höre dich fragen: Besteht denn kein Mittel, um diesem schrecklichen Schicksal zu entrinnen? Gott sei Dank! es besteht ein solches. Gott hat es selbst bereitet. Mit der Warnung vor dem Gericht verbindet Er die Ankündigung Seines wunderbaren Rettungsmittels. Es ist sehr einfach, wenigstens für dich. Für Gott war es unendlich schwer. Denn war nichts Geringeres als der Kreuzestod eŝ Seines eigenen Sohnes. Du aber brauchst nichts anderes zu tun, als an diesen Sohn und an Gottes Zeugnis über Ihn zu glauben. Der Herr Jesus hat selbst gesagt, als Er hienieden wandelte: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben übergegangen". (Joh. 5, 24.) Damit ist allerdings nicht gemeint, daß der Betreffende überhaupt nicht zu sterben brauche. Aber er ist aus der Macht und von den Schrecken des Todes befreit und steht nun in und mit seinem auferstandenen Herrn auf einem ganz neuen Boben. Der Tod hat seinen Stachel für ihn verloren. Er dient nur dazu, um ihn auf immer mit Christo droben zu vereinigen, was "weit besser" ist, wie der Apostel Paulus sagt. Für den Gläubigen

#### **—** 151 **—**

gibt es kein Gericht mehr. Das hat Jesus für ihn getragen am Kreuz auf Golgatha. An Stelle des Gerichts wartet seiner "die Herrlichkeit Gottes". (Röm. 5, 2.)

Ist das nicht eine wunderbare Zukunst? "Die Herrlichkeit Gottes" selbst! Sie ist auf Grund des Wortes Gottes das ewige Teil dessen, der mit seinen Sünden zu Jesu gegangen ist und Heil und Vergebung gefunden hat in Seinem Blute.

## Der Rosak.

(Mit Titelbild.)

ie Kosaken gelten als grausame Gesellen, die alles, was ihnen in die Hände fällt, hinmorden. Sie sind daher bei Fremden sowohl als auch bei den eigenen Landsleuten mit Recht gefürchtet. Doch Gott, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, vermag auch ein Kosakenherz mitleidig zu stimmen.

Ein Arzt, der den Krimkrieg gegen Rußland mitgemacht hatte, erzählte davon seinen Kindern gelegentlich eines heftigen Schneesturms:

"Es war gerade solch ein Sturm wie heute, vielleicht noch schlimmer. Ich watete durch den knietiesen Schnee, um unseren Verwundeten oder sterbenden Kriegern, die auf dem Schlachtfeld zerstreut umherlagen, Hilfe zu bringen. Ich fühlte mich nicht wohl, wahrscheinlich infolge der schlechten Verpslegung, die wir hatten. Nach einigen Stunden

aufreibender Tätigkeit wurde mir ganz schwindelig und elend zumute. Doch ich wollte der Schwächeanwandlung nicht nachgeben, solang es noch etwas für mich zu tun gab. Trot aller Willenstraft aber gelang es mir nicht, mich auf den Beinen zu halten. Ich muß plötlich ohnmächtig umgesunken sein. Als ich wieder aufwachte, sah ich mich in der Gewalt der Kosaken. Welche Gefühle diese Wahrnehmung bei mir erweckte, kann ich euch, liebe Kinder, nicht beschreiben. Doch es geschah mir nichts. Gott hielt Seine Hand schützend über mich. Mit der Zeit schöpfte ich Mut. Ihr alle kennt das Bild des Kosaken auf seinem Pferd, das unten hängt. Es stellt den Mann dar, in dessen Gewalt ich mich befand. Ich habe ihn gezeichnet, als er von einer höheren Dienststelle den schriftlichen Befehl empfing, mich zu einer unserer Feldwachen zu bringen, wo ich ausgetauscht werden sollte. So erhielt ich unverlett meine Freiheit wieder."

Auch aus dem jüngst beendeten Bölkerkriege sind uns Fälle bekannt, in denen Gott bösen Menschen nicht erlaubte, ihren Haß an wehrlosen Gefangenen auszulassen. Im allgemeinen aber nehmen Bosheit, Grausamkeit und Gewissenlosigkeit mehr und mehr zu. Die Welt beweist, daß sie reif ist zum Gericht, und nur die unergründliche, allen Verstand übersteigende Gnade Gottes ist imstande, einzelne Seelen herauszureißen und selbst blutrote Sünden durch Christi Blut weiß wie Schnee werden zu lassen.

## Empfehlenswerte Bücher zur Erbauung u. Belehrung.

Die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi und die damit in Berbindung stehenden Greignisse. Geheftet Mt. 1.—, gebunden Mt. 3.25

Gedanken über das Kommen des Herrn. Geheftet 80 Pf., gebunden Mf. 2.80

Die Perrlichkeit Jesu Christi, unseres herrn, in Seiner Menschheit.

> Von J. G. Bellett. Geheftet 40 Pf., gebunden Mt. 2.20

### Der Bohn Gottes.

Von demselben Verfasser. Geheftet 90 Pf., gebunden Mt. 2.85 Beide Bücher in einem Band Mt. 3.75

Das Leben des Glaubens. Dargestellt in Beispielen aus dem Leben und den Zeiten Davids, des Königs von Israel. Geheftet Mk. 1.—, gebunden Mk. 3.25

Die Gabe des Heiligen Geistes. Geheftet 85 Pf., gebunden Mt. 2.85

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Kleinasien. Geheftet Mt. 1.20, gebunden Mt. 3.50

Die Versammlung des lebendigen Gottes. Geheftet 50 Pf., gebunden Mt. 2.30

Franengestalten im Neuen Testament. In Geschentumschlag 50 Pf.

# Inhalt.

V ·									25
~	P., V.L								Seite
Spät, aber nicht zu				•	•	•	•	•	141
"Wenn ich Jesum k						•	•	•	
Und danach?			•	•	•		•	•	147
Der Kosak. (Mit I	Citelbil ———	<b>b</b> )	•	•	·	•	•	•	151
Die "Samer	ıförne	r" e	rich	eine	en	n	ıon	at	lich.
Der Jahrespreis									,
sonders.) Bei glei		-				-		_	_
erfolgt im Inland	, •	~	,	•				Ĭ	
, 0	•	'	_	'		_	3.		
In der	•		•	-					
bei Herrn C. Widm	aier,	Vorde	rgai	fe,	Sq.	)a	ffhe	111	sen.
				•		_	_=_		
In neuer Aufle				_		te	- <del></del>	,	· · ·
In neuer Aufle Eine An Sierseitige Traktate	swahl	<b>E</b>	ra	kt	a				1.20
Eine An	swahl	<b>E</b>	ra	kt	a				1.20 1.50
Eine An	100 1000 1000	<b>E</b> Stück	ra	Ki	a		Mŧ.	1	1.50 0.60
Eine Answeren	swahl 100 1000	<b>E</b> Stück	ra	Ki mis "	a		Mŧ. "	1	1.50
Eine Answeren	100 1000 1000 1000	<b>E</b> Stück " "	ra	Ki mis "	a		Mŧ. " "	1	1.50 0.60
Eine Answerenden Eine Entrate Bierfeitige Traktate Bweiseitige Traktate Ferner werden	100 1000 1000 2 100 1000 empfo	Stück " " " hlen:	va (ge	Ki mif "	(A)	) §	Mŧ. " ",	1	1.50 0.60
Eine Answersen Bierseitige Traktate Zweiseitige Traktate	100 1000 2 100 1000 empfo	Stück " " hlen: ift erz	ra (ge	Ki mif "	A cht	Ju Ju	Mt. " " thal	1 ts	1.50 0.60 5.75
Eine Answerenden Bierseitige Traktate Bweiseitige Traktate Ferner werden 4 Pfennig=Schriftche	100 1000 1000 2 100 1000 empfo en, mer	Stück " " hlen: ift erz Stück	ra (ge	Ki mif "	A cht	Ju Ju	Mt. " " thal	1 ts	1.50 0.60 5.75
Eine Answerenden Eine Entrate Bierfeitige Traktate Bweiseitige Traktate Ferner werden	100 1000 1000 2 100 1000 empfo en, mer 100 en, (wi	Stück " " hlen: ift erz Stück	ige (ge n)	Ri mif	A cht	) ! In	Mt. " " hal Mt.	1 ts	1.50 0.60 5.75
Eine Answerenden Bierseitige Traktate Bweiseitige Traktate Ferner werden 4 Pfennig=Schriftche	100 1000 2 100 1000 empfo en, mer 100 en, (wi	Stück "" "hlen: ift erz Stück ie obe Stück	ige (ge	Ri mif	A cht	) ! In	Mt. " " hal Mt.	1 ts	1.50 0.60 5.75 3.80

Brud: Albert gaftenrath, Elberfelb, Aus 1-5.

365. Heft.

Rovember 1919.

# Samenkörner.

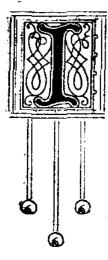


**Norlan von R Rrochhaux Filhorfold Poetfach 197** Poetschodbonte Köln **15638** Samenkörner (Neue Folge 13) 1919

In biegfe	amem Einb	and	mit	we	iße	m Z	itelau	fdrud.	· M
I. H. M.,	Betrachtung	zen:	über	das	ş <b>1.</b> ₹	3սփ	Mose		4.—
#	H		Ħ	H	2.	N	,, (1	ergrif	ien)
•			91	e n	3.	N	pt •		4.—
<b>#</b> `	n		*	N	4.	#	<i>" ,</i> ,	_• :.	4
*	#		**		5,	#	<b>"</b> (2)	Leile) j	e 4.—
3. M., Bet	rachtungen	äbe	rdas	Bi	ıф,	Jose	ıa .	• • .	1.80
	# .	*	Ħ	"	. 2	Яiфi	er n.	Ruth	
#	H	N	્રા. ₹	3nd	) S	amu	el .		1.90
	н	Ħ	2.	Ħ		Ħ			2.25
<b>#</b> .	W	*	Į.	Ħ	de	r Kö	inige		2.60
n	H	Ħ	2.	<b>P</b>	, Ņ		W .*.		3.25
# .	*	Ħ	Est	a, 2	Aeh	emi	und (	Esther	
	<b>#</b>	H	den	Pr	oph	eter	i Mali	eachi	1.40
}. N. D.,		*	die	Pla	ılmı	ett		, ; •	2.75
H. 29.,	*	"	den	Pr	opt	eter	Dan	iel .	2 75
z. R. D.,	H	11	Jef	ija,	Je	rem	ia u. K	lagel.	
н	*	H	Hel	efie	el u	nd .	Danie	ι	1.60
#	· •	*	die	ti.	Pr	oph	eten	• •	1.90
				<u>,                                     </u>		•			
x 82. S.	Matthäus	<u></u> }	Marf	11 4	(2	<b>Z</b> t	nerar	iffen)	
	Lutas—J				/3.	<b>.</b>		* (1 * * * * )	4.28
#	Die Apost	elae	ichid	nte	• •	•			1.80
	Der Brief	dii	die	Ra	ine	r .	•		1.80
<i>#</i>	Der erfte								1.40
<b>#</b>	Der zweite								1.30
# **	Der Brief				_				1.20
W .	Der Brief								1.40
	Die Briefe								
# ·	Der 1. u. 2								1.40
# ·	DieBriefe								
# #	Der Brief								
	Der Brief						, , , , , ,	• •	1.10
"	Der 1. n.	2.	Brie	fd	es	Deti	ns .		1.30
**	Die Briefe	< ~	t - K		. بد ج	<b>\ \ \</b>	2 5. 7		



## Wir haben einen Gott, der da hilft.



n einer gewerbreichen Stadt des Rheinlandes wohnte ein gottesfürchtiger, fleißiger Weber. Es wurde ihm nicht leicht, sich mit Frau und fünf Kindern ehrenhaft durchs Leben zu bringen, denn der Verdienst war tärglich. Sein Stübchen, das im untersten Stockwerk noch tieser als die Straße lag, war dementsprechend eng und armselig, aber troßdem herrschten

Reinlichkeit und Ordnung darin. Ja, mehr als bas; man konnte merken, hier hatte der Friede Gottes eine Stätte gefunden, und wo das der Fall ist, da ist gut sein.

Es war an einem Herbstabend des Jahres 1848. Die Stunde nahte heran, an welcher der Vater von der Arbeit heimzukommen pflegte. Schon schauten die Kinder nach ihm aus, und ein freudiges: "Der Vater! der Vater!" erscholl, als er endlich kam. Aber weshalb blickte sein Auge an diesem Abend so trübe? Weshalb vermochte selbst die Freude der Kinder kein Lächeln auf sein Antlitzu zaubern? Weshalb setze er sich schweigend mit

VIII

#### -154 -

einem halb unterdrückten Seufzer an den Tisch und wehrte gar den Aleinen, auf seine Anies zu klettern?

Erschrocken schaute die Frau ihm in das bleiche Gesicht. "Aber, Mann, was ist dir?" rief sie. "Du siehst ja so bekümmert und elend aus! Ich will nicht hossen . . . "

"Sei ruhig!" unterbrach der Mann die Aufgeregte. Aber er konnte doch nicht verhindern, daß seine Stimme ein wenig zitterte. "Der alte Gott lebt noch. Herr Münter hat mir freilich den Abschied gegeben, mir wie noch einem ganzen Drittel seiner Arbeiter."

"Barmherziger Gott!" jammerte die Frau. "Er hat dir den Abschied gegeben? Also keine Arbeit und kein Brot mehr? Wie ist das denn möglich? Noch vor vierzehn Tagen hat dich doch Herr Münter so gelobt und dich den anderen Arbeitern als Muster hingestellt! Das also ist der Lohn für deine dreizehnjährigen treuen Dienste. Das ist . . ."

"Bersündige dich nicht, Frau!" siel der Mann aufs neue ein. "Ich verstehe es ja auch nicht. Es ist ein dunkler Weg. Ich meinte, meinen Ohren nicht trauen zu dürsen, als ich beim Verlesen der zur Entlassung Kommenden auch meinen Namen hörte. Sobald ich mich gefaßt hatte, ging ich zu Herrn Münter und stellte ihm in aller Bescheiden-heit vor, wie lange ich ihm schon diene, und wie er immer mit mir und meiner Arbeit zusrieden gewesen sei. Auch fragte ich ihn nach dem Grunde meiner Entlassung und dergleichen mehr. Du kannst dir das ja denken. Aber er sah mich mit einem Blick an, wie er es sonst noch nie getan hat, und

#### -155 -

antwortete kalt: "Es bleibt dabei. Bei mir habt Ihr fortan keine Arbeit mehr. Da, nehmt Euer Geld, und wir sehen einander nicht mehr wieder."

Die Mutter schluchzte laut, die größeren Kinder taten desgleichen, und die Kleinen schrieen, ohne zu wissen warum. Auch der Vater kämpste mit den Tränen. Bald jedoch wurde er ruhiger. Wußten sie denn nicht, daß alle Haare auf unserem Haupte gezählt sind?

"Nein, Kinder", sagte er schließlich kopsschüttelnd, "wir dürfen nicht jammern, als ob kein Gott im Himmel wäre. Noch gestern Morgen haben wir gelesen: "Euer Vater weiß, was ihr bedürset, ehe ihr Ihn bittet", und weiter: "Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt". Es war mir gleich so besonders wichtig. Heute weiß ich warum!"

"Weißt du, Mutter", suhr er nach einer Pause sort, "was für uns das Wichtigste ist? Daß die Liebe Gottes immer reichlicher ausgegossen werde in unsere Herzen, und daß wir seststehen im Glauben und unseren Blick unverrückt auf den Herrn gerichtet halten, der so gern bereit ist, uns unsere Sorgen abzunehmen. Wenn das durch diese Not erreicht wird, so haben wir noch den größten Nuhen davon. Gott redet aber auch ernst zu unseren Kindern, denen der liebe Heiland, Sein Wort und das Gebet oft so gleichgültig gewesen sind. Möchten sie endlich dahin kommen, sich Ihm ganz zu übergeben!"

In dieser Weise sprach der gottesfürchtige Mann noch längere Zeit, und seine Worte hatten zur Folge, daß die so plötzlich in Trübsal versetzte

#### — 156 —

Familie den folgenden Tag, einen Sonntag, nicht unter Sorgen und Grämen, sondern mit glücklichem Herzen verlebte. Der Vater besonders hatte alles in die Hand seines Herrn gelegt und war überzeugt, daß Er es wohl machen werde.

Die Prüfungszeit ging indessen nicht so ganz schnell zu Ende. Tropdem der Vater vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf den Beinen war, nach Arbeit suchend, verging ein Tag nach dem anderen, ohne daß er das Geringste gefunden hätte. Die Unruhen und Aufstände jener bewegten Beit zerstörten Handel und Gewerbe und raubten Verdienst und Brot.

Eines Morgens stellte die Mutter die Suppe auf den Tisch, legte zwei Stückchen Brot daneben und sagte traurig: "Jetzt ist kein Pfennig mehr im Hause, keine Brotkruste mehr in der Tischlade, kein Stäubchen Mehl mehr in der Küche. Wenn wir nichts übriglassen, so haben wir zugleich zu Mittag und zu Abend gegessen." Die drei älteren Kinder, die schon zur Schule gingen, schauten einander au, und eins sagte zum anderen: "Ich habe keinen Hunger; ich will nichts. Christinchen und der kleine Frit sollen essen." Dabei konnten sie es aber doch nicht hindern, daß ihre Blicke sehnsüchtig an der dampfenden Suppenschüssel hangen blieben. Der Vater jedoch sagte in zuversichtlichem Tone: "Soviel wir bedürfen, wollen wir im Glauben essen und nicht im Unglauben hungern. Die Barmherzigkeit Gottes hat kein Ende, sondern ist alle Morgen neu, und Seine Treue ist groß." Das glaubensstarke Wort gab allen frischen Mut. Sie ließen es sich gut schmecken, und es blieb auch noch etwas übrig. Nach

#### -157 -

beendetem Frühstück nahm der Weber seinen Hut und sagte: "Ich bin diesen Morgen zu einem Fabrikherrn bestellt. Gebt acht, da bringe ich euch gute Botschaft zurück." Damit ging er, und die drei Kinder eilten der Schule zu.

Die Mutter machte sich an ihre Hausarbeit. Sie war gerade im Schlaskämmerlein mit den Betten beschäftigt, als sie in der Stube etwas auf den Boden sallen hörte. Sie sah nach, was gesichehen sein mochte. Da lag eine tote Dohle am Boden, und vom Fenster, das sie kurz vorher, um zu lüsten, geöffnet hatte, sprang ein Bube sort, der als roh und bösartig in der Nachbarschaft besannt war. "Da, ihr Mucker, habt ihr auch was zum Essen!" rief er höhnisch lachend und machte sich aus dem Staube.

Der armen Frau traten die Tränen ins Auge. Das Herz war ihr ohnehin schwer genug, und jetzt noch dieser schnöde Spott! Sie hatte sich noch nicht beruhigt, als ihr Mann zurücktam. Kleinlaut trat er ins Zimmer. Wieder hatte er einen vergeblichen Sang gemacht. "Da sieh!" rief sie ihm zu, "wie wir schon mit unserer Not ein Spott der bösen Buben geworden sind! Das möchte einem doch das Herz abdrücken."

Der Weber nahm den toten Vogel vom Boden auf, um ihn hinauszuwersen. "Das arme Tier hat auch wohl Hunger gelitten, vielleicht gar Hungers sterben müssen", sagte er wehmütig. "Doch nein", setzte er hinzu, "es hat ja einen gepfropft vollen Kropf. Aber so hart! Was ist denn das?" Damit zog er sein Taschenmesser heraus und schnitt dem Vogel den Hals auf. Ein gelbliches Ketichen und

#### - 158 -

etwas wie Glas glänzten hervor. Schnell holte die Frau Wasser und reinigte den Gegenstand. Es war eine Goldtette mit funkelnden Edelsteinen. Das war eine Überraschung! "Gott sei gelobt!" rief der Weber, "daß der Vogel in unser Fenster geworsen worden ist. Der Eigentümer des kostbaren Schmucks wird in keiner geringen Verlegenheit sein; auch hat er gewiß Brot genug. Vielleicht bekommen wir durch diesen Fund für ein paar Tage satt zu essen."

Damit nahm er Bogel und Kette und eilte zu einem Goldschmied, in der Hoffnung, dieser möchte ihm zum Auffinden des Eigentümers behilflich sein können. Der Goldschmied machte große Augen. Er prüfte die Kette und sagte: "Der Schmuck gehört Fräulein Münter. Ich weiß es genau, denn ich habe die Kette selbst gemacht. Hier ist mein Zeichen. Vor etwa vierzehn Tagen war Herr Münter bei mir und erzählte, daß seiner Tochter die Kette weggekommen sei. Sobald ich etwas in Erfahrung brächte, solle ich es ihn wissen lassen. Tragt die Kette nur gleich selbst hin!"

Mit welch einer Freude der Weber sich auf den Weg zu seinem früheren Fabrikherrn 'machte, können wir uns denken; hoffte er doch, auf diese Weise zu einer Aussprache mit ihm zu gelangen. Die Tochter stieß einen Freudenschrei aus, als der Weber ihr den schmerzlich vermißten Schmuck brachte. Sogleich wurde der Vater herbeigerusen. In seinem Beisein mußte der Weber den Sachverhalt genau erzählen. "Du armes Mohrchen", sagte die Tochter im Blick auf ihre Dohle. "Hast immer "Dieb" gerusen und bist nun selbst zum Diebe geworden." Der Fabrikherr aber hatte ernst und nachdenklich

#### - 159 -

zugehört. Als der Weber seinen Bericht beendet hatte, reichte er ihm die Hand und sagte mit bewegter Stimme: "Vergebt mir, lieber Freund! Ich habe Euch schweres Unrecht getan, indem ich Euch mit der Kette im Verdacht hatte, und ich bitte Such dieserhalb herzlich um Verzeihung. Ich muß mir jest selbst die bittersten Vorwürse machen, da Ihr mir so viele Jahre ehrlich und treu gedient habt. Aber Ihr waret der einzige Arbeiter, den man an dem Tage, als das Geschmeide abhanden kam, an dem Zimmer meiner Tochter vorübergehen sah. Von heute an seid Ihr wieder in meinem Dienst, und zwar für Lebenszeit und mit doppeltem Lohn."

Der Weber wußte nicht, wie ihm geschah. Wie wunderbar hatte der Herr geholfen! Er stammelte einige Dankesworte und eilte dann heim zu den Seinen. Die Freude, die seine Mitteilung hier hervorrief, möge der Leser sich selber ausmalen! Nachdem der Jubel sich etwas gelegt hatte, knieten alle nieder, und mit überströmenden Gefühlen dankte der Bater dem Geber alles Guten, der so herrlich geholsen, ihnen allen Brot und ihm selbst seinen guten Namen wieder verschafft hatte.

## Bett.

(Lies Luk. 14, 15-24.)

er Herr Jesus war einst im Hause eines Obersten der Pharisäer zu Tische gebeten. Viele andere waren mit Ihm geladen. Aber es war kein angenehmes Beisammensein. Die Ge-

sinnung der Tischgenossen war derart, daß der Herr ernste Worte zu ihnen reden mußte. Zwar waren es religiöse Leute, aber ihr Herz war weit von Gott entfernt. Wie schön klang das Wort eines von ihnen: "Glückselig, wer Brot essen wird im Reiche Gottes!" Dieser Mann betrachtete es als eine begehrenswerte Sache, dann, wenn Gottes Reich auf Erden errichtet sein und Jesus als König herrschen würde, bei Ihm zu Tische zu sein; aber das Gleichnis, das Jesus ihm nun erzählte von jenem Menschen, der ein großes Abendmahl machte und viele lud, beweist, daß er nicht geneigt war, einem hienieden verworfenen Chriftus zu folgen. Er gehörte zu jener zahlreichen Klasse von Leuten, die wohl einmal in den Himmel kommen möchten, weil sie die Hölle fürchten, die aber vorher das Leben so viel wie möglich genießen wollen.

Der Herr suchte dem Manne klar zu machen, daß das Heil jetzt erlangt werden muß, daß es nicht eine Frage der Zukunft, sondern der Gegenwart ist. "Kommt, denn schon ist alles bereit!" lautete die Einladung. Es ist keine Zeit zu verlieren. "Siehe, jetzt ist die wohlangenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils." Weiter zeigte der Herr dem Manne und den übrigen Gästen, daß Er ihre Herzen genau kannte. Sein Gleichnis war der Spiegel ihrer Gesinnung. Es war damals schon so, wie es heute ist. Auf die Einladung: "Kommt, denn schon ist alles bereit!" sangen die Menschen "alle ohne Ausnahme an sich zu entschuldigen".

Holitik, Wissenschaft, ja, selbst um Religion, so

gehen die Meinungen der Menschen sehr auseinander; dabei können sie aber im gleichen Augenblick eines Sinnes werden in der Verwerfung des Lammes Gottes, das da kam, um die Sünde der Welt zu tragen. Ihre eigenen Angelegenheiten, ob wichtig ober unwichtig, liegen ihnen am Herzen; die göttliche Gnadenbotschaft aber weisen sie zurück, wenigstens bis zu dem Zeitpunkt, wo sie von diesem Leben nichts mehr erhoffen können. Aber Gott ist nicht nur gnädig, Er ist auch heilig und gerecht, und Er läßt nicht zu, daß Sein geliebter Sohn auf immer verachtet wird. Nach dem Tode kommt das Gericht, und dieses Gericht hat Gott Seinem Sohn übertragen. Die Stunde beines Todes aber, lieber Leser, mag eher kommen, als du denkst. Wenn du nicht jett zu Jesu gehst, so kann es sehr wohl sein, daß du bereinst die Tür verschlossen findest und du, den törichten Jungfrauen in Matth. 25 gleich, umsonst anklopfest. Dann wird es nutlos fein, Gottes Gnade anzurufen.

Ich besuchte einst ein junges, an Tuberkulose leidendes Mädchen, das dem Tode nahe war. Sie bewohnte mit ihrer Schwester, die in einer Fabrik arbeitete, ein armseliges Zimmer. Trotz ihrer großen Armut liebte sie die Welt und hing am Leben. Wochenlang besuchte ich sie und las mit ihr die Bibel. Manchmal gab sie ihre Zustimmung zu dem Gelesenen zu erkennen. Aber mit der Zeit gewann ich den Eindruck, daß diese Zustimmung bloß Lippenwerk, und daß ihr Herz sern von Gott war. Ich ging deshalb eines Tages ernster als bisher auf ihren Zustand ein. Ich sagte ihr schließlich, ich habe den bestimmten Eindruck, daß sie im

Grunde ihres Herzens das Wort Gottes hasse, und daß alle ihre zustimmenden Außerungen nichts wie Lüge seien. "Und dabei", fügte ich hinzu, "wissen Sie nicht, wie nahe Sie dem Ende sind. Sie stehen am Rande eines furchtbaren Abgrundes. Wenn Sie jetzt stürben, gingen Sie ewig verloren, mögen Sie Ihr Errettetsein auch noch so oft beteuern."

Bei diesen Worten ging eine merkwürdige Veränderung mit dem armen Mädchen vor. Sie warf die heuchlerische Maske ab und versetzte mit spöttischem Lachen: "Ja, ja, Sie haben recht, ich bin nicht bekehrt. Kein Mensch ist vollkommen auf Erden. Im letzten Augenblick, wenn es zum Sterben geht, werde ich Gott bitten, mir meine Sünden zu vergeben."

Die letzte Stunde kam. Ich stand neben ihrem Lager. Sie konnte sich kaum mehr bewegen, aber das Bewußtsein war noch klar. Eine Nachbarin hatte mir gesagt, die Kranke wünsche keinen Besuch, aber ich war trotzem zu ihr gegangen in der Hossen, sie noch einmal auf Jesum hinweisen zu können. Aber meine Worte fanden keinen Eingang. "Lassen Sie mich in Ruh! Lassen Sie mich in Ruh!" war alles, was sie sagte. So ging sie in die Ewigkeit.

D mein Leser, möchte dein Ende nicht dem jenes unglückseligen Geschöpfes gleichen! Es ist ein gefährliches Ding, für diese Welt zu leben und das Wichtigste bis ans Ende aufzuschieben. Das Heil ist jett bereit! Jett steht der Himmel dir offen, denn Jesus ist dort, und Sein Blut macht uns den Eintritt ins Heiligtum rei. Gott ist jett bereit,

#### <del>-- 163 --</del>

uns unsere Sünden zu vergeben und uns zu Kinderne Seiner Liebe zu machen, wenn wir glauben an den Namen Seines Sohnes, der für solche, wie wir sind, litt und starb.

Darum "komm, denn alles ist bereit"!

#### Glaube mir!

achdem es mir klar geworden war, teilt eine Christin aus ihrem Leben mit, daß ich mit meinem Leben vor einem heiligen und gerechten Gott nicht bestehen konnte, war ich tief unglücklich. Obwohl vor den Menschen ohne Tadel, kam ich mir im Lichte Gottes unreiner vor als der schlimmste-Trunkenbold, den ich je kennen gelernt hatte.

Es war eine traurige Zeit. Ich sah keinen Ausweg, fand auch damals keinen "Gesandten" oder "Ausleger" (Hiob 33, 23), der mich zum Kreuze geführt und auf das ewig vollgültige Werk des Herrn Jesus hingewiesen hätte. Ich meinte selbst etwas tun zu müssen zur Sühnung meiner Sünden. Gleich den alten Bewohnern von Ninive zog ich einen Sack an, ging so in den Keller und schrie zu Gott um Erbarmen. Aber auch das half nicht. Meine Not wurde noch verschlimmert durch den Gedanken an das baldige Kommen des Herrn. Was sollte dann aus mir werden?! War ich nicht den törichten Jungfrauen gleich?

Warum glaubte ich denn nicht einfach dem geschriebenen Worte? Ja, warum nicht? Ich meinte, ich müsse, um die Gewißheit meiner Errettung zu

#### <del>- 164 --</del>

Erlangen, etwas ganz Besonderes erleben. Der Herr aber wollte mir zeigen, daß es dessen nicht bedurfte. Er kam mir durch eine gläubige Freundin zu Hisse. Diese fragte mich eines Tages, ob ich denn garnicht verstehen könne, daß Gott dem Glaubenden Gerechtigkeit ohne Werke zurechne. Die Frage brachte mich zum Nachdenken. Es kam aber noch etwas anderes hinzu.

Ein Bruder von mir mußte ins Feld. Seinetwegen ergriff mich große Unruhe. In meiner Sorge klammerte ich mich an das Wort: "Bittet, und ihr werdet empfangen", und flehte einfältig zum Herrn um seine Bewahrung. Gott antwortete auf mein Gebet und brachte meinen Bruder wohlbehalten zurück. Da kam mir der Gedanke: So wie du dich hinsichtlich deines Bruders auf das Wort gestütt hast: "Bittet, und ihr werdet empfangen!" so darsst du dich auch bezüglich deiner Errettung einfach auf das Wort von dem am Kreuze vollbrachten Werk des Herrn Jesus stützen sowie auf die Verheißung: "Wer da glaubt, wird errettet werden". Indem ich so dachte, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich glaubte, ohne länger zu zweifeln. Tiefer Friede zog in mein Berg ein, und glücklich und froh konnte ich singen:

Ein Blick zu dem Kreuze, im Glauben getan, Bringt Leben und ewiges Glück.

#### Und weiter:

Nicht Weinen, nicht Buße, nicht brünstiges Flehn Nimmt eine der Sünden hinweg, Es bahnte der Tod des Geliebten allein Zum Herzen des Vaters den Weg.

# Empfehlenswerte Bücher zur Erbauung u. Belehrung.

Die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi und die damit in Berbindung stehenden Greignisse. Seheftet Mt. 1.25, gebunden Mt. 4.25

Gedanken über das Kommen des Herrn. Seheftet Mt. 1.10, gebunden Mt. 3.75

Die Herrlichkeit Jesu Christi, unseres Berrn, in Seiner Menschheit.

> Von J. G. Bellett. Geheftet 50 Pf., gebunden Mt. 3.—

## Der Bohn Gottes..

Von demselben Verfasser. Seheftet Mt. 1.10, gebunden Mt. 3.75 Beide Bücher in einem Band Mt. 5.—

Das Leben des Glaubens.

Dargestellt in Beispielen aus dem Leben und den Zeiten Davids, des Königs von Jsrael. Geheftet Mt. 1.25, gebunden Mt. 4.25

Die Gabe des Beiligen Geistes. Geheftet Mt. 1.10, gebunden Mt. 3.75

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Kleinasien. Geheftet Mt. 1.50, gebunden Mt. 4.75

Die Versammlung des lebendigen Gottes. Geheftet 60 Pf., gebunden Mt. 3.—

Frauengestalten im Neuen Testament. In Geschenkumschlag 60 Pf.

## Inhalt.

														Seite
Wir	haben	ein	en	<b>@</b> 1	ott,	bε	er d	a	hil	ft.			•	153
Jett	.• • •	•	•			•					•			159
<b>G</b> lat	ibe mi	r! .		•	• .				•			•		163

Die "Samenkörner" erscheinen monatlich. Der Jahrespreis beträgt Mk. 1.50. (Porto besionders.) Bei gleichzeitigem Bezug von 4 Stückerfolgt im Inland portofreie Zusendung.

In der Schweiz bestelle man bei Herrn C. Widmaier, Vordergasse, Schaffhausen.

Men ist erschienen:

# Der Sohn des Künstlers.

Eine Erzählung für die Jugend und ihre freunde. Umfang 88 Seiten.

Preis in schönem Geschenkumschlag Mf. 1.80.

#### Ferner werden empfohlen:

- 4 Psennig-Schriftchen, meist erzählenden Inhalts 100 Stück (gemischt) Mk. 3.80
- 6 Pfennig-Schriftchen, (wie oben)
  100 Stück (gemischt) Mt. 5.70
- 8 Pfennig-Schriftchen, (wie oben)
  100 Stück (gemischt) Mt. 7.60

Drud: Albert gaftenrath, Elberfelb, Aus 1-6.

# Samenkörner.

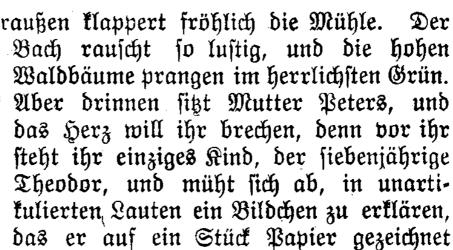


Derlag von **R. Brockhaus**, Elb**erfeld**, Postfach 227. Postscheckkonto Köln 15639

In biegf	amem Ein	band	mit	we	iķe	m T	itelo	rufdi	ru <b>đ.</b>	M
T. H. W.,	Betrachtur	igen.	äber	das	s Į. I	<b>Ցս</b> փ			•	4
"	97		et	#	2.	H	"	(ver	griff	
H	*		#	#	5.	"	øf		•	4
<b>#</b>			n	"		н	",	٠_٠.		4
*	"		· #	*	5.	"	<b>#</b> (	2Cei	lejje	4
g. R., Be	trachtunger	ı übe	rdas	B	uch (	Josi	ıa		•	1.8
N	н		,	,				. Ru	th	
- <b>,,</b>		 W	ι. Σ	3nd	þ \$	amu	el		•	1.9
H	ff ·	. 11	2.	#		11				2.2
N	#	Ń	Į.	"	de	r K	Inige		•	2.6
H	H .	Ħ	2.	#	,,			•	-	3.2
# <	*	"	Est	a, 1	Aeh	emi	a und	Eft!	per	2.6
. 1	ii .	H	den	PI	opl	ąeter	ı Mo	rlead	þi	1.4
J. N. D.,	"	*	die	pic	ılm	en	<u>.</u>		•	2.7
H. B.,	W	11					ı Da			27
J. R. D.,	<b>#</b> -	#						Klag	zel.	
#		#					Dan			1.6
₩	n	×	die	Ħ.	Pr	oph	eten	. •	•	1.9
	-					-				
α <b>90</b> αν΄	117 a t t h X	. 1	17 au <b>s</b>		10	<b>Z</b> +				: "
J. M. D.,	Matthäu: Lufas—?	oha:	unec	43	(3.	<b>D</b> 1.	neti	Ar s II s	eaty.	4.2
Ħ	Die Upof	halaa	s AsiA	hta	• •	•	•	• •	•	1.8
· #	Der Brie					· ·	•	•	•	1.8
M	Der erfte								•	1.4
. "	Der zwei								•	1.3
, #	Der Brie				_		/+ stst	ન્દર	•	1.2
Pf	Der Brie	,					•	• •	•	1.4
#	Die Brief						H 14	กโกผี	or.	1.8
#	Der 1. u.									1.4
<b>#</b>	Die Briefe									
Ħ	Der Brief									1,0
**	Der Brie						)1. DE	-211	l cur)	11
<b>H</b> ,	Der 1. n.						-	• •	•	1.3
<i>#</i>	Die Briefe								•	1.3



## Der Taubstumme.



hat. Ach! der arme Junge ist stumm. Er ist es aber nur, weil er taub ist und so von niemand das Sprechen erlernen kann. Die Gewißheit, daß ihr Liebling taubstumm ist, preßt der armen Mutter manche heimliche Träne aus.

Der Kleine ist sieben Jahre alt geworden, ohne daß in seinem Zustand irgend eine Änderung eingetreten wäre. Er kann essen, trinken, laufen und springen, ganz wie andere Kinder. Er kann seinen Eltern auch zeigen, daß er sie lieb hat. Aber er kann es ihnen nicht sagen. Doch er kann noch eins, was ihm nicht jeder nachmacht. Er kann zeichnen. Er zeichnet alles, was er sieht: das Haus,

XIII

die Mühle, den Hund; und diese Beschäftigung macht ihm viel Freude in seinem in mancher Hinsicht so freudelosen Dasein. Die armen Eltern aber trauern. Manchmal kommt ihnen der Gedanke, ihr armes Kind sei eigentlich nicht viel besser daran, als ein Tier. Denn daß ihr taubstummer Knabe lesen, schreiben und sprechen lernen kann, auch an Gott glauben, den sie selbst von Herzen lieben, davon haben sie in ihrem abgelegenen Gebirgstal hoch in Schweden nie gehört.

Wutter Peters weilte allein in der Mühle und hatte viel zu tun. Ihr Mann war nämlich mit dem Knecht draußen auf der Wiese, um das letzte Heu einzuholen. Theodor spielte vor der Tür im Sonnenschein. Die Mutter hatte an diesem Tage wenig Zeit, sich um den Knaben zu tümmern. Es war ja auch nicht nötig. Theodor trieb sich tagaus tagein vor dem Hause herum, und wurde ihm das zu langweilig, so ging er in den nahen Wald, um Beeren zu pflücken, die dort in reicher Fülle gediehen.

Gegen Abend kamen Mann und Knecht nach Hause. "'s ist spät geworden heute, Mutter", rief Peters seiner Frau zu. "Aber wir haben auch iett alles 'rein!"

Frau Peters nickte und fragte nach ihrem Jungen, nach dem sie sich vergeblich umsah.

"Bei uns war er nicht", lautete die Antwort. Jetzt wurde die Mutter ängstlich. Wo mochte der Junge sein? Sie hatte schon einigemale nach ihm ausgeschaut, sich aber gesagt, er werde wohl im Wald oder bei seinem Bater im Heu sein.

#### <del>-</del> 167 --

Vater, Mutter und Knecht machten sich alle drei nach und nach auf den Weg, um den Vermißten zu suchen. Aber sie fanden ihn nicht. Ganz niedergeschlagen kehrte die Mutter endlich zur Mühle zurück, während der Vater bebenden Herzens den Bach ein Stück weit verfolgte bis zu einer gefährlichen, tiesen Stelle. Er fürchtete das Schlimmste. Doch erwies sich die Vermutung, Theodor möchte ins Wasser gefallen und ertrunken sein, glücklicherweise als unbegründet. Nach dem Abendessen gingen sie abermals mit Laternen auf die Suche. Sie machten den Hund los, ließen ihn an Théodors Kleidern riechen und schickten ihn auf seine Fährte. Aber obwohl sie die ganze Nacht und auch den folgenden Tag suchten, unterstützt durch eine Anzahl Dorfbewohner aus dem Tal unten, hatten sie keinen Erfolg. Theodor war und blieb verschwunden. Auch Leo, der Hund, kehrte nicht wieder zurück. Die arme Mutter war der Verzweiflung nahe. Was mochte aus ihrem Kinde geworden sein? Der Wald war so groß, und es sollten noch Wölfe darin hausen! Sie vermochte die Möglichkeiten nicht auszudenken.

Aber wo war denn Theodor geblieben? Wie die Eltern ganz richtig vermuteten, war er in den Wald gegangen, um Beeren zu suchen. Bei dieser Beschäftigung hatte er sich unbemerkt weiter und weiter von Hause entsernt. Schließlich hatte er sich müde ins Gras gelegt und war eingeschlasen. Als er wach wurde, war es hell, heller als zur Zeit, da er eingeschlasen war. Er hatte Hunger, und um ihn zu stillen, suchte er aufs neue Beeren, deren der Wald genug bot. Dann suchte er den Weg nach Hause zu sinden. Aber umsonst. Schließlich kam

er an einen Bach. Er überlegte, daß das der Bach sein müsse, der den väterlichen Mühlteich speiste, und daß er ihm nur zu solgen brauche, um das Elternhaus wiederzusinden. So ging er den Bach entlang, aber nach Hause kam er nicht, denn er hatte die falsche Richtung eingeschlagen. Schließlich wurde es wieder dunkel. Bitterlich weinend, warf er sich auf den Boden. Trotz der vielen gegessenen Beeren blieb er hungrig. Dazu gesellte sich große Angst. Der arme Junge wußte nichts von dem Bater im Himmel, der über das Kleinste der Seinigen Tag und Nacht wacht. Es war ja der größte Schmerz der Müllerssrau gewesen, daß sie von dieser kostdaren Wahrheit ihrem armen, taubstummen Kinde nichts hatte erzählen können.

Wie lange Theodor in dem großen Wald umhergeirrt ist, hat er später nicht angeben können. Nur an eins erinnerte er sich gut, wie tief er nämlich erschrak über den Anblick eines großen Tieres, das plötlich auf ihn zusprang, und wie groß hinterher seine Freude war, als er den treuen Leo erkannte. Leo war kein Spürhund. Er machte keine Anstalten, seinen jungen Herrn nach Hause zu bringen. Er schien zufrieden, ihn gefunden zu haben und bei ihm bleiben zu dürfen.

Der Wald hörte endlich auf, und Theodor sah eine Menge Häuser mit hohen Dächern vor sich. Das war ein seltsamer Anblick für ihn, denn bis zu diesem Tage hatte er kein anderes Haus gesehen als die väterliche Mühle. Da aber Leo weiterlief, ging auch er weiter. Viele Menschen begegneten ihm, aber keiner sprach ihn an. Ach, hätte ihm doch nur einer etwas zu essen gegeben! Der Hunger

tat so weh. Er streckte einem Vorbeigehenden die Hand entgegen. Seine Mutter hatte dann stets gewußt, was er wollte. Aber der Mann legte eine kleine Münze hinein. Die warf er weg, denn er konnte sie nicht essen. Was sollte er damit machen? Der Hund war schlauer. Er lief in einen offen stehenden Väckerladen und holte ein Brot heraus. Aber der Väcker hatte die Missetat gesehen und verfolgte den Dieb mit einem Stock. Menschen liefen zusammen. Sie redeten auf Theodor ein, der natürlich nichts verstand und bitterlich zu weinen begann.

"Das Kind ist ja taubstumm!" rief da plöylich ein Herr, der des Weges kam, "und dabei scheint es krank und ganz erschöpst zu sein!" Mit diesen Worten nahm der freundliche Mann Theodor bei der Hand und ging mit ihm davon. "Das ist der Direktor von der Taubstummenanstalt!" sagten die Leute zueinander. Es war so. Gott, der liebreiche Vater der Kleinen, hatte über den armen Jungen gewacht. Er hatte ihn bewahrt auf dem Wege durch den großen, gefährlichen Wald und ihn an einen Platz gebracht, wo ein neues Leben für ihn beginnen sollte.

Der Direktor der Taubstummenanstalt tat alles Mögliche, um die Eltern seines Findlings aufzussinden. Aber alle Bemühungen waren vergeblich. In der Mühle oben las man keine Zeitungen, und nur selten drang eine Neuigkeit bis zu den Ohren der armen Eltern, die ihr verlorenes Kind beweinten.

Theodor blieb in der Anstalt, wo er den Ramen Franz erhielt. Er wurde mit den Jahren der Stolz und die Freude seiner Lehrer. Zuerst lernte er mit

#### - 170 -

den anderen Kindern die Gebärdensprache, nach einiger Zeit aber auch die für ihn so schwere Kunst des Sprechens. Dann kam Lesen und Schreiben an die Reihe. Er empfing Unterricht in der biblischen Geschichte, und wie Kinder mit gesunden Ohren hörte er von dem Gott im Himmel, der aus Liebe zu den Menschen Seinen Sohn in den Tob gab, um verlorene Sünder zu erretten. Das war eine Freudennachricht für den armen Jungen! Seine besondere Begabung zum Zeichnen trat mit der Zeit mehr und mehr zutage. "Aus unserem Franz kann noch mal ein tüchtiger Maler werden", sagte der Direktor. Es war ihm eine Freude, dem begabten Knaben in jeder Hinsicht behilflich zu sein. Er ließ ihn lernen, was nur gelernt werden konnte, und Franz war-mit vierzehn Jahren eine Zierde der Anstalt.

Im Anfang hatte das Heimweh dem auf so traurige Art verwaisten Jungen manche schwere Stunde bereitet. Mit der Zeit wurde es besser damit. Die neue Umgebung und das viele Lernen halfen über manches hinweg. Aber seine Eltern vergaß er nicht. "Wenn ich groß bin, werde ich nicht ruhen, bis ich sie gefunden habe", sagte er zu dem Direktor, als er hörte, daß man vergeblich nach ihnen gesorscht hatte.

Die jährliche Schulprüfung hatte stattgefunden, und viele Leute waren von nah und fern gekommen, um sich von den Fortschritten der Zöglinge zu überzeugen.

"Zeichnen die Kinder nach Vorlagen oder nach der Natur?" fragte ein Herr, der Professor ge-

#### **—** 171 **—**

nannt wurde, bei der Besichtigung der ausgestellten Schreibhefte und Zeichnungen.

"Im allgemeinen nach Vorlagen", erwiderte der Direktor, "aber es gibt Ausnahmen." Er nahm eine Zeichnung zur Hand, die eine Mühle im Walde darstellte. "Dieses Bild hat unser Franz ganz aus dem Kopf gezeichnet."

"Das kann nicht sein!" rief der Professor kopsschüttelnd. "Ich kenne diese Mühle genau. Sie liegt mehrere Tagereisen von hier ganz einsam mitten im Walde. Wie sollte der Junge dahin gekommen sein?"

Franz wurde gerufen. "Wo hast du die Mühle her, mein Junge?" fragte der Professor. "Es ist die Mühle meiner Eltern", lautete

"Es ist die Mühle meiner Eltern", lautete die Antwort. "Ich habe sie aus dem Gedächtnis gezeichnet."

"Das ist ja merkwürdig!" sagte der Prosessor. Der Direktor geriet in große Aufregung. Sollte jett endlich das Rätsel betresss der Herkunft seines besten Zöglings gelöst werden? Er erzählte dem Prosessor, wie Franz in die Anstalt gekommen war, und erkundigte sich zugleich genau nach dem Plat, wo die Mühle skände.

Zwei Tage später singen die Ferien an. Die meisten Zöglinge reisten zu ihren Eltern. Franz blieb in der Anstalt. Da kam der Direktor und fragte, ob er Lust habe, eine kleine Reise mit ihm zu machen. Natürlich hatte er Lust. Die Beiden benutzten zuerst die Eisenbahn. Dann ging's zu Fuß weiter.

Die Mühle stand noch einsam wie vor Jahren im tiefen Wald, und einsam war's auch in dem Herzen des Müllers und seiner Frau. Lange hatten sie um ihr Kind getrauert, aber dann waren sie still geworden vor Gott; doch sprachen sie manchmal von ihrem Liebling.

"'s ist gut, daß Gott ihn zu sich genommen hat", sagte Vater Peters zu seinem Weibe, als sie eines Tages nach Feierabend im traulichen Wohnzimmer beisammen saßen. "Er wäre ja doch nur ein armer Stümper geblieben."

"Das ist so", bestätigte die Frau. "Wenn wir nur etwas Bestimmtes über seinen Tod wüßten!"

"Wie alt würde er jett sein?" fragte der Müller.

"Kommenden November fünfzehn Jahre. Schon ein großer Junge, und dabei arm und unglücklich zu sein! Nein, du hast recht. Es ist gut so."

In diesem Augenblick wurde an die Tür ge-klopft. Ein Herr mit einem halb erwachsenen Knaben stand draußen, und dieser Knabe, der das elterliche Haus längst erkannt hatte, breitete die Arme aus, und mit einem lauten: "Mutter, Mutter!" siel er der sast zu Tode erschrockenen Frau um den Hals. Einen Augenblick stierte diese den Jungen an, dann sank sie halb bewußtloß zu Boden. Die Gemütsbewegung war zu heftig für das Mutterherz.

Zum Glück erholte sich Frau Peters bald wieder, und nachdem die erste rührende Begrüßung vorüber war, erzählte der Direktor die Geschichte seines Zöglings.

"Wie wunderbar hat Gott mit uns gehandelt!" rief die überglückliche Mutter aus, als der Erzähler schwieg. "Mußte ich deshalb mein armes Kind verlieren, um es so wiederzuerhalten, fast wie andere Menschen mit gesunden Sinnen sind? D wie groß ist Gottes Güte!"

Theodor, wie unser junger Freund von diesem Tag an wieder genannt wurde, blieb einige Wochen im Elternhause, kehrte dann aber wieder in die Stadt zurück, um hier als Maler ausgebildet zu werden. Einige Jahre später wurde ein Bild von ihm ausgestellt, das großes Aussehen erregte. Es stellte ein im Walde verirrtes Kind dar, das von einem Engel zu einer Stadt geleitet wird, über der gerade die Sonne ausgeht. Darunter stand:

"Er hat alles wohlgemacht. Er macht sowohl die Tauben hören, als auch die Stummen reden."

## Ein Bergungsort.

st einmal das Gewissen durch das Wort Gottes aufgeweckt worden, so erwacht damit ein tieses Verlangen nach einem Bergungsort. Man kommt zum Bewußtsein der ernsten Tatsache, daß "alles bloß und aufgedeckt ist vor den Augen Dessen, mit dem wir es zu tun haben" (Hebr. 4, 13), und in diesem Bewußtsein sucht man ängstlich nach einem Bergungsort vor diesen alles durchdringenden Augen. Schon bei Adam sinden wir dieses Suchen. Nachdem er in die Sünde gewilligt hatte, sagte er zu Jehova: "Ich hörte deine Stimme im Garten, und ich fürchtete mich, denn ich bin nackt, und ich versteckte mich". Im letzten Buche der Heiligen Schrift haben wir das Gleiche. Dort werden die surchtbaren Gerichte beschrieben, die Gott am Ende

der Tage über die Erde kommen läßt, und wir hören die Menschen zu den Bergen und Felsen sagen: "Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht Dessen, der auf dem Throne sitt, und vor dem Jorne des Lammes". (Offbg. 6, 16.)

Ja, der Mensch bedarf eines Bergungsortes vor dem Angesicht des heiligen Gottes. Er ist ein unreines, sündiges Geschöpf. Das Gericht Gottes muß ihn erreichen, wenn er nicht Bergung sucht und sindet vor Gottes gerechtem Zorn. Glaubst du das?

Gs gibt viele Menschen, die sich hinter ihren Gebeten, ihren vermeintlich guten Werken, oder dem sleißigen Gebrauch der sogenannten Gnadenmittel zu bergen trachten — alles Dinge, die nicht mehr Schutz gewähren als der Baum, hinter dem Adam sich vergeblich zu verstecken suchte. Das Wichtige ist, den wahren Bergungsort zu erreichen. Aber wo ist er zu finden? Gott allein konnte ihn bereiten, und Er hat es getan. Kein anderer Bergungsort bietet Schutz. Mit menschlichen Mitteln ist da gar nichts zu machen. Darum sei Gott ewig dafür gepriesen, daß Er selbst den sicheren Bergungsort bereitet hat!

Schon im Alten Testament lesen wir von diesem Bergungsort. "Und ein Mann wird sein wie ein Bergungsort", schrieb vor Tausenden von Jahren der Prophet Jesajas. (Kap. 32, 2.)

Wer ist denn dieser Mann? Es ist Jesus, der Mann der Schmerzen. "Er hat selbst unsere Sünden an Seinem Leibe auf dem Holze getragen" (1. Petr. 2, 24), Er hat für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott

#### **—** 175 —

führe. (1. Petr. 3, 18.) Er ist ins Grab gelegt, aber "auferweckt worden durch die Herrlichkeit des Vaters" (Röm. 6, 4), und sitt jest verherrlicht auf bes Baters Thron. Das ist der Mann, den Gott zu einem Bergungsort gesetzt hat für die schuldigen, unter ihrer Sündenlast seufzenden Sünder. Solchen ruft Jesus selbst zu: "Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben!" (Matth. 11, 28.) "Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch Seinen Namen." (Apstgsch. 10, 43.) Deshalb, du lieber unbekehrter Leser, "glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden". Und bist du errettet, so kannst auch du, wie einst der Psalmist, nach oben blickend, frohlockend ausrufen: "Du bist ein Bergungsort für mich". (Ph. 32, 7.)

## Drei Wünsche.

Ich fragte, so erzählt ein gläubiger Mann, einen Studenten, welche drei Dinge ihm am liebsten wären. Er antwortete: "Sib mir Bücher, Gesundheit und Ruhe! Weiter verlange ich nichts." Dann fragte ich einen Geizhals, und er schrie: "Geld; Geld, Geld!" Ich fragte einen Bettler; der sprach ganz leise: "Brot, Brot, Brot!" Ich fragte einen Truntenbold. Er verlangte nur nach Branntwein. Ich fragte eine Menge Menschen um mich her. Sie alle riesen: "Reichtum, Ehre, Vergnügen!" Endlich fragte ich einen armen Mann, der als bewährter Christ bekannt war. Er erwiderte: "Nach

#### 176

drei Dingen verlangt mich sehr: "Erstens, in Jesu erfunden zu werden; zweitens, Jesu immer ähn-Licher zu werden, und drittens, bei Jesu zu sein!"

Das war fürwahr eine treffliche Antwort. —

Db's auch die beine ist?

## "Wo ift, o Tod, dein Stachel?"

Ein hoffnungsvoller fünfzehnjähriger Sohn lag im Krankenhause auf seinem letten Lager. Er hatte ein Krebsleiden und war operiert worden. Troß der Operation war es klar, daß er nicht mit dem Leben davonkommen würde. Doch diese Gewißheit beunruhigte den Kranken nicht. Als seine Mutter ihn fragte, welchen Spruch sie auf sein Grab schreiben solle, antwortete er: "Sehet, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen sollen!" Nach langem Leiden waren endlich die inneren Organe so vom Krebs zerfressen, daß der arme Leidende unter großen Qualen begann Blut zu brechen. Das Ende nahte. Die Schmerzen waren groß, aber der Friede Gottes und der Triuniph des Glaubens waren größer. Der Sterbende klammerte sich an die Gnadenhand des Herrn, und diese Hand hielt ihn. Als ihm zulett die Krankenschwester, die der Mutter in der Pflege beistand, noch Worte des Trostes zu sagen versuchte, flüsterte er: "Still, still, der König kommt!" Dann entschlief er.

# Empfehlenswerte Bücher zur Erbauung u. Belehrung.

Die Wiederkunft unleres Herrn Jesu Christiund die damit in Berbindung stehenden Ereignisse. Seheftet Mt. 1.25, gebunden Mt. 4.25

Gedanken über das Kommen des Herrn. Geheftet Mt. 1.10, gebunden Mt. 3.75

Die Perrlichkeit Jesu Christi, unseres Herrn, in Seiner Menschheit.

> Von J. G. Bellett. Geheftet 50 Pf., gebunden Mt. 3.—

#### Der Bohn Gottes.

Von demselben Verfasser. Seheftet Mt. 1.10, gebunden Mt. 3.75 Beide Bücher in einem Band Mt. 5.—

#### Das Teben des Glaubens.

Dargestellt in Beispielen aus dem Leben und den Zeiten Davids, des Königs von Israel. Geheftet Mk. 1.25, gebunden Mk. 4.25

Die Gabe des Heiligen Geistes. Geheftet Mt. 1.10, gebunden Mt. 3.75

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen in Kleinasien. Geheftet Mt. 1.50, gebunden Mt. 4.75

Die Versammlung des lebendigen Gottes. Geheftet 60 Bf., gebunden Mt. 3.—

Frauengestalten im Neuen Testament. In Geschentumschlag 60 Pf.

## Inhalt.

		. 100						,				Seite
Der	Taubstumme	•						•			•	165
Gin	Bergungsort				• .			• , -	•			173
Drei	Wünsche .		•.				٠					175
"Wo	ist, o Tod, 1	dein	@	stac	hel	ş.,		•		•		176

## Mitteilung.

Ginem oft geäußerten Wunsch entsprechend, soll der Versuch gemacht werden, mit dem neuen Jahre den "Botschafter" wieder im alten Umfang von monatlich Z Vogen (32 Seiten) herauszugeben. Die "Samenstörner" werden in der Stärke von  $1^1/2$  Vogen (24 Seiten einschl. Umschlag) erscheinen. Der frühere farbige Umschlag fällt weg, da er eine ganz wesentliche Vers

teuerung bedeutet.

Daß der Preis beider Zeitschriften erheblich heraufzgesett werden muß, wird keinen unserer Leser wundern. Infolge der Unbeständigkeit der Preise soll vorläusig eine halb jährlich e Berechnung stattsinden. Der "Botschafter" wird für das 1. Halbjahr 1920 vorzaussichtlich Mt. 2.75 kosten, die "Samenkörner" für den gleichen Zeitraum Mt. 1.75, die beiden Zeitschriften zusammen also Mt. 4.50. Porto besonders. Von 10 Stück ab erfolgt portofreie Zusendung. — Freiegemplare können nicht gegeben werden; doch sollen, wie bisher, bedürftige Geschwister beide Schriften nach Möglichkeit unentgeltlich erhalten. Die Schriftenbesorger werden um entsprechende freundl. Mitteilung ersucht.

Es wird noch dringend gebeten, alle Neubesstellungen oder Kündigungen von "Botschafter" und "Samenkörner" möglichst vor dem 5. Januar bewirken zu wollen. Falls bis zu diesem Zeitpunkt keine Veränderungen angemeldet sind, wird angenommen, daß die bisherige Anzahl weiter gewünscht wird.